Volkswille

Heute die Beilage Volk und Zeit

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlb. Erscheinungstag Werktag vormittags. — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

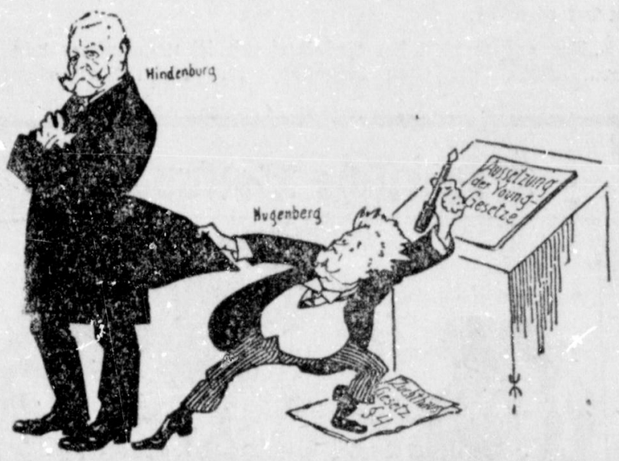
Nr. 63 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Samstag, den 15. März 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½—18½ Uhr | 12. Jahrg.

Die Flottenkonferenz gefährdet

Bemühungen um Rettung vor dem völligen Zusammenbruch

London, 14. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Versuche, die Flottenkonferenz vor einem völligen Zusammenbruch zu retten, werden fortgesetzt. Macdonald fand am Freitag im Führer der amerikanischen Delegation Stimson einen energischen Helfer bei seinem Versuche, zu retten, was noch zu retten ist. Die heutigen Anstrengungen der englischen und amerikanischen Delegierten gehen dahin, eine französisch-italienische Verständigung herbeizuführen. Trotzdem am Donnerstag die Aussichten hierfür zeitweise günstig schienen, kann von einem wirklichen Fortschritt bis zur Stunde nicht gesprochen werden. Briand beharrt auf den französischen Forderungen, die praktisch auf eine Tonnage von 669 000 Tonnen hinauslaufen. Grandi wiederum bleibt bei der Forderung nach Parität Italiens mit Frankreich. Am Freitag wurde zum ersten Male ernsthaft ein neuer Gedanke in die Diskussion geworfen, der eine überaus bedenkliche Perspektive zu eröffnen scheint. Die Engländer und Amerikaner haben wissen lassen, daß sie im Falle eines Scheiterns der französisch-italienischen Verständigung daran denken müßten, eine Einigung zwischen den fünf Mächten unter Verzicht auf Abrüstung herbeizuführen. Praktisch würde das darauf hinauskommen, daß die französischen Ziffern von den übrigen Mächten angenommen würden und daß England, Amerika und Japan ihr eigenes Flottenprogramm proportional vergrößern würden. Das würde, was England betrifft, praktisch bedeuten, daß England 35 000 neue Tonnen Kreuzer und 50 000 Tonnen neue U-Boote zu bauen hätte. Sollte diese Möglichkeit ernsthaft in Konferenzkreisen erörtert werden, muß man bis auf weiteres annehmen, daß dieser Gedanke von englisch-amerikanischer Seite hauptsächlich aus taktischen Gründen in den Vordergrund geschoben wurde, um in letzter Stunde auf Frankreich und Italien einzuwirken.

Die letzte Hoffnung



Hugenberg: „Herr Präsident, Sie sind unsere letzte Hoffnung!"

Kurswechsel in Rußland

Förderung der bäuerlichen Einzelwirtschaft

Moskau, 14. März. (Drahtmeldung.) Das Ackerbaukommissariat hat seine örtlichen Organisationen angewiesen, dafür Sorge zu tragen, daß

bei der bevorstehenden Frühjahrsaussaat neben der Erweiterung der Aussaatfläche für die Kollektivwirtschaften für 30 Prozent auch eine Erweiterung der Aussaatfläche der individuellen mittel- und kleinbäuerlichen Wirtschaften gesichert werde, da fast die Hälfte der Bauernwirtschaften die Aussaat individuell vornehmen werden. Zu diesem Zweck wird eine verstärkte Zusammenfassung der einzelbäuerlichen Aussaat durch den Staat, Unterstützung der bedürftigsten Wirtschaften mit Saatgut usw. empfohlen.

Diese Richtlinien werden in der Presse sehr lebhaft erörtert. „Prawda" schreibt: Der Staat hat an der Erweiterung der Aussaatfläche und an der Vergrößerung der Menge marktgängiger Getreide, Rohstoffe, Milchwaren und Fleischprodukten bei den Einzelwirtschaften größtes Interesse, da die vergesellschafteten Wirtschaften noch nicht im Stande sind, den gesamten Bedarf der Industrie und der wachsenden Städte zu decken.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" soll jede Erweiterung der Kollektivwirtschaften verboten worden sein.

Reichssparprogramm

Die Vorarbeiten im Reichsfinanzministerium

Berlin, 15. März. (Eigener Drahtbericht.) Wie der „Demokratische Zeitungsbericht mitteilt, sind im Reichsfinanzministerium die Vorarbeiten für das große Reichssparprogramm begonnen worden, das der Reichsfinanzminister gemeinsam mit dem Reichssparkommissar vorlegen will. Es sind Richtlinien aufgestellt worden, nach denen die Einzelheiten des Programms festgelegt werden. Durch die preußischen Anträge zur Justizgesetzgebung wird einer der Punkte dieses Sparprogramms demnächst verwirklicht werden, ferner wird eine Vereinfachung der Verwaltung durchzuführen sein, und zwar in Verbindung und unter Annäherung an die Länderverwaltungen. Weiterhin ist notwendig, eine möglichste Vereinfachung der Steuergesetzgebung und der Steuerverwaltung. Zu erörtern bleibt die Uebertragung der Bauverwaltungen und des Reichswasserschutzes einschließlich ihres Beamtenapparates an die Länder zur Vereinigung mit ihrer Bau- und Polizeiverwaltung. Gegen derartige Pläne machen sich aber bei den einzelnen Reichsressorts noch Widerstände geltend. Eine Verwaltungsreform für die Arbeitslosenversicherung ist erneut geplant. Dringender Reform bedarf auch das Versorgungswesen. Endlich soll ein Sparprogramm für das Reichsheer und die Reichsmarine festgelegt werden.

Bayrische Volkspartei

und Young-Gesetze

München, 14. März. (Eig. Drahtbericht.) Der Vorsitzende der Bayrischen Volkspartei, Abgeordneter Schäffer, verteidigt in einem Artikel der Allgemeinen Volkspartei-Korrespondenz die Haltung der Reichstagsfraktion bei der Abstimmung über die Haager Abkommen und erklärt diese mit dem Hinweis, daß die Mehrheit der Fraktion zuletzt auf dem Standpunkt stand, daß es in einer so großen historischen Entscheidung nur ein Ja oder ein Nein geben könne und daß man eben, wenn man nicht ja sagen könne, nein sagen muß. Eine politische Bedeutung komme diesem Verhalten nicht zu. Die Fraktion der Bayerischen Volkspartei werde sich deshalb im Reichstag weiterhin für eine Ueberwindung der Kassenschwierigkeiten und für eine dauernde Sanierung der Finanzen einsetzen. Sollte sie die Erfahrung machen, daß der Reichstag nicht in der Lage ist, innerhalb der notwendigen und auch durch das Wort des Reichspräsidenten umschriebenen Frist von wenigen Wochen die gestellten Aufgaben zu lösen, dann werde der Zeitpunkt gekommen sein, in dem die Bayerische Volkspartei die letzten Konsequenzen ziehen und sich offen von der Regierung Müller trennen müßte.

Verrat in Oesterreich

Die christlichen und völkischen Gewerkschaften durchbrechen die Einheitsfront gegen das Antiterror-Gesetz

Wien, 14. März. (Eigener Drahtbericht.) Die gemeinsame Abwehrfront aller Gewerkschaften gegen das Anti-Terror-Gesetz wurde am Freitag von den christlichen und völkischen Gewerkschaften gesprengt. Die beiden Organisationen haben der Arbeiterkammer am Freitag mitgeteilt, daß sie an den weiteren Beratungen dieser Institutionen nicht mehr teilnehmen werden.

Die Freien Gewerkschaften beantworteten diesen Dolchstoß mit einer Erklärung, in der es heißt, daß sie jetzt allein den Kampf energisch weiter führen werden.

Neue Agrarzollpläne

Mit den in den letzten Tagen im Reichstag stattgefundenen Besprechungen haben die Auseinandersetzungen zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien über die vom Reichsernährungsministerium angekündigten Sofort-Maßnahmen für die Landwirtschaft begonnen. Es ist zuzugeben, daß die Preise für Roggen, die gegenwärtig auf rund 140,— Mark pro Tonne gegenüber 158,— Mark vor dem Kriege liegen, außerordentlich niedrig sind. Auch die im Dezember 1929 durchgeführten Zollmaßnahmen haben sich nicht in einer Preissteigerung ausgewirkt. Die Zollerhöhung ist vielmehr durch eine stark rückläufige Entwicklung der Geldmarktpreise ausgeglichen worden. Die Pläne des Reichsernährungsministeriums gehen dahin, den Maiszoll durch ein Maismonopol abzulösen und für Futtergerste einen differenzierten Zoll einzuführen. Das Maismonopol bietet bei richtiger Konstruktion gegenüber dem bisherigen Zustand den Vorteil, daß allzu starke Preisstürze und Preisübersteigerungen auf dem Maismarkt abgeschwächt und dadurch eine gewisse Stabilisierung der Maispreise erreicht werden kann. Der vorgesehene Differenzialzoll für Futtergerste hat den Zweck, den Schweinemästern in Nord-Westdeutschland, soweit sie deutschen Roggen mit Gerste vermischt verfüttern, die Gerste zum verbilligten Zoll zu verkaufen, während die andern Schweinemäster einen höheren Zoll bezahlen sollen.

In diesem Zusammenhang sprach der Reichsernährungsminister kürzlich von einem Gerstenzoll in Höhe von 12 Mk. Von bürgerlicher Seite werden noch viel weitgehendere Maßnahmen zur Steigerung der Getreidepreise gefordert. So soll die Regierung eine allerdings auf das Kalenderjahr 1930 beschränkte Ermächtigung bekommen, die Zölle für Weizen und Gerste nach freiem Ermessen so zu erhöhen oder zu ermäßigen, daß die im Gesetz vom Dezember 1929 festgelegten Richtpreise von 260 Mk. pro Tonne Weizen und 230 Mk. pro Tonne Roggen erreicht und behauptet werden.

Ein anderer Plan zielt darauf hin, den Weizenzoll ohne Ermächtigung zu erhöhen und durch Versteuerung des Weizens einen verstärkten Anreiz zum Roggenkonsum zu schaffen. Sollte dieser Plan vom Reichsernährungsminister ernstlich erwogen werden, so würde er in der Sozialdemokratie den stärksten Widerspruch und den stärksten Widerstand auslösen. Der Kuriosität halber sei erwähnt, daß von gewissen Kreisen neben der Erhöhung des Weizenzolles die Einführung einer inländischen Weizensteuer angestrebt wird. Mit Hilfe einer solchen Steuer will man die Arbeitslosenversicherung sanieren. Angesichts der Lächerlichkeit eines solchen Planes, ausgerechnet mit einer Brotsteuer, die wohl den Gipfelpunkt unsozialer Steuermaßnahmen darstellt, die Finanzschwierigkeiten in der Arbeitslosenversicherung zu beseitigen, erübrigt sich wohl jede Stellungnahme.

Leider hat der Ernährungsminister auch wieder einen Plan aufgegriffen, von dem man annahm, daß er für immer begraben sei. Es handelt sich um den Beimischungszwang von Roggen zum Weizenmehl und zwar will der Reichsernährungsminister eine zwanzigprozentige Beimischung von Roggen. Er verspricht sich davon eine Steigerung des Roggenverbrauches. Wir sind der begründeten Auffassung, daß sich die Verbraucherschaft einen solchen Konsumzwang nicht gefallen lassen wird. Von der Beimischung haben wir nur einen Rückgang des Brotgetreideverbrauches zu erwarten.

Aber auch gegen die übrigen Maßnahmen, vor allem gegen die Ermächtigung für die Regierung, die Zölle zur Erreichung eines von der Sozialdemokratie immer als stark überhöht bezeichneten Richtpreises nach freiem Ermessen zu ändern, also wie es wohl in der Praxis sein wird, heraufzusetzen, müssen schwere Bedenken geltend gemacht werden. Würde der Regierung solche Ermächtigung gegeben, so bestände starke Gefahr, daß die deutsche Agrarpolitik auf die schiefe Ebene gerät, daß durch einen einseitigen Getreideschutz besonders die ostelbische Groß-Landwirtschaft subventioniert, die Ernährung der städtischen Bevölkerung schwer gefährdet und die bäuerliche Verteilungswirtschaft schwer geschädigt wird. Erhöht man die Getreidepreise, so sind auch neue Zollforderungen für die Veredelungsprodukte, d. h. für Fleisch, Eier usw. nicht zu vermeiden. Eine allgemeine Teuerung wäre die Folge dieser Maßnahme.

Die Politik der Sozialdemokratie wird daher in dem kommenden Kampf darauf eingestellt sein müssen, von den Plänen

des Reichsernährungsministers diejenigen Programmpunkte zu unterstützen, die in das begonnene landwirtschaftliche Reform-Programm hineinpassen. In diesem Sinne können die Sozialdemokraten einer Revision der Gerstenzollordnung und der Einführung eines Mais-Monopols nähertreten. Die übrigen Pläne des Reichsernährungsministers können wir nur skeptisch betrachten.

Die Wirtschaftskonferenz

Noch immer kein Fortschritt

Genf, 14. März. (Eig. Drahtbericht.) Die Erklärung des englischen Handelsministers Graham, zu deren Entgegennahme am Freitag vormittag eine Vollsitzung der Wirtschaftskonferenz einberufen worden war, richtete sich sowohl gegen die einseitige Bevorzugung des kontinentalen Handelsvertragssystems im französischen Entwurf wie gegen die Versuche, die Italien im Redaktionsausschuß unternommen hat, um das Abkommen vollständig zu entwerten. Graham betonte zu Beginn seiner Rede, daß England bereit gewesen wäre, den ursprünglichen umfassenden Zollfrieden anzunehmen und daß es mit den anderen Freihandelsländern darüber einig sei, daß man gegenwärtig nur noch um ein Minimalprogramm verhandle. England sei aber bereit, der gegenwärtigen Lage Rechnung zu tragen, um ein Scheitern der Konferenz zu verhindern. Graham verlangte schließlich die prinzipielle Zustimmung der Konferenz-Staaten zu dem Programm der Fortsetzung der wirtschaftlichen Aktion, wobei er die in diesem Programm versprochene Herabsetzung der Zölle hervorhob. Eine wirtschaftliche Zusammenarbeit und wirtschaftliche Verständigung sei nie notwendiger als heute. Wenn die Konferenz nichts erreiche, würde der Wunsch nach Zollschutz in allen Ländern eine ungeheure Stärkung erfahren.

80 Millionen-Anleihe

der Berliner Verkehrsgesellschaft

Berlin, [redacted] (Eig. Drahtbericht.) Die Berliner Verkehrsgesellschaft (B. V. G.) habe, die viel erörterte Anleihe-Transaktion mit einem Konsortium, das unter Führung der Darmstädter- und Nationalbank steht, durchzuführen. Es handelt sich um die Beschaffung eines Kredites in Höhe von 80 Millionen Mark, davon sind 15 Millionen Mark bereits begeben worden. Das Bankenkonsortium hat die Gewährung der Anleihe von einer Neuregelung der Verhältnisse zwischen der B. V. G. und der Stadt Berlin abhängig gemacht. Es ist anzunehmen, daß die Banken die Situation bei der Stadt Berlin zu einem starken Druck ausnutzen werden.

Die Lage bei der B. V. G. hat sich dadurch kompliziert, daß sie den Anforderungen der Verkehrssteigerung entsprechend Schnellbahnen bauen mußte, ohne das nötige Geld zu haben. Man half sich durch die Aufnahme schwebender Kredite und gab den Banken damit ein starkes Druckmittel in die Hand.

Die Stadt Berlin und die B. V. G. stehen nun vor der Notwendigkeit, sich mit Aufbietung aller Energie aus der finanziellen Umklammerung zu befreien, die nicht zuletzt durch die Abdrängung der Kommunen von den ausländischen Geldmärkten verursacht worden ist. Je eher die B. V. G. die Konsolidierung erreicht, desto eher kommt sie aus der finanziellen Umklammerung heraus, was unbedingt geschehen muß, selbst angesichts der Tatsache, daß die B. V. G. an das Bankenkapital vorübergehende Konzessionen hinsichtlich der Zinszahlungen usw. machen muß.

Deutschnationale Anmaßung

in Pommern

Stettin, 14. März. (Eigener Drahtbericht.) Im pommerschen Provinziallandtag entfesselten die Deutschnationalen und Nationalsozialisten trotz der Kundgebung des Reichspräsidenten eine Debatte über den Youngplan. Sie brachten mit Hilfe der Wirtschaftspartei eine Entschließung zur Annahme, die der Reichsregierung übermittelt werden soll und in der es heißt:

„Die überwältigende Mehrheit des im pommerschen Provinziallandtage vertretenen pommerschen Volkes erkennt den Youngplan als für sie nicht bindend an, da die Annahme dieses Versklavungspaktes durch einen Reichstag erfolgt ist, dessen Mehrheitsverhältnisse dem Willen des deutschen Volkes nicht mehr entsprechen."

Das pommersche Volk denkt nicht daran, in der agrarisch-wirtschaftlichen Mehrheit des Provinziallandtages seine Vertretung zu sehen.

Nationalsozialistische Hetzer

als Reichswehroffiziere - verhaftet

Berlin, 14. März. (Eig. Drahtbericht.) Das Reichswehrministerium teilt heute mit, daß vor einigen Tagen in Ulm zwei junge Reichswehroffiziere wegen nationalsozialistischer Umtriebe verhaftet worden sind. Es handelt sich um zwei Leutnants, die erst seit dem Jahre 1928 der Reichswehr angehören. Sie haben Verbindungen zu einem nationalsozialistischen Agitator in Kassel unterhalten, der gleichfalls verhaftet worden ist.

Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden, die zu prüfen haben wird, ob ein Fall von Hochverrat vorliegt.

Wie das Reichswehrministerium weiter mitteilt, liegt keinerlei Grund zu irgendwelchen Befürchtungen einer erfolgreichen nationalsozialistischen Verhetzung der Reichswehr vor. Es ist allerdings in der letzten Zeit von Nationalsozialisten verschiedentlich versucht worden, an junge Offiziere heranzutreten, um sie für ihre Sache zu gewinnen. Diese Versuche sind aber durchweg mißlungen. Auch im Fall von Ulm handelt es sich um einen ganz kleinen Kreis, der von der nationalsozialistischen Agitation erfaßt worden ist. Der in Kassel verhaftete Agitator ist ein Oberleutnant a. D. Wendt, der Ende des vorigen Jahres aus der Reichswehr ausgeschieden und Führer einer nationalsozialistischen Sturmabteilung geworden ist.

Berlin, 15. März. (Eigene Drahtmeldung.) Zu der Verhaftung zweier Reichswehrleutnants der Ulmer Garnison und eines früheren Offiziers, die in dem Verdacht stehen, in der Reichswehr nationalsozialistische Propaganda getrieben zu haben, teilt der „Vorwärts" mit, daß das bei ihnen gefundene „reichlich belastende Material" nach München, Ingolstadt und Regensburg weist, wo weitere Verhaftungen von Reichswehrangehörigen, aber auch von Personen außerhalb des Heeres, zum Teil vollzogen wurden, zum Teil unmittelbar bevorstehen.

Quälereien im Fürsorgeheim

Zöglinge mißhandeln ihren Kameraden - Die ununterrichtete Leitung

Berlin, 15. März. (Eigene Drahtmeldung.) Wie das „Berliner Tageblatt" aus Hannover meldet, hat sich in dem der Stadt Berlin gehörigen Fürsorgeheim Scheuen bei Zell, in dem vor einiger Zeit der Zögling Ledebur infolge der dort erhaltenen Verletzungen gestorben ist, ein Fall unglaublicher Mißhandlung ereignet. Der Zögling Adolf Hoffmann, der aus der Anstalt entwichen war, wurde nach seiner Wiedereinbringung von anderen Zöglingen so geschlagen, daß die Haut auf seinem Gesäß platzte. In die Wunden streute man ihm dann Salz und begoß ihn mit Wasser. — Wie das Blatt weiter mitteilt, ist Hoffmann auf Anordnung des Fürsorgeamtes nach Berlin abgereist. Der verantwortliche Anstaltsleiter Straube tritt morgen einen Urlaub an. Die staatsanwaltschaftlichen Erhebungen über den Tod des Ledebur sind noch im Gange.

In der morgen zur Beantwortung gelangenden Interpellation im Landtag über die Vorgänge in Scheuen wird zweifellos auch der Fall Hoffmann zur Sprache kommen. Das genannte Blatt fordert, daß nicht nur die unmittelbar Verantwortlichen für die Mißhandlungen, sondern auch die vorgesetzten Stellen, die offenbar über den Geist dieser Anstalt völlig uninformiert gewesen seien, zur Verantwortung gezogen werden.

Opposition ohne Ende

Die Dauerkrise in der KPD.

Berlin, 14. März. (Eigener Drahtbericht.)

In der KPD. tritt gegenwärtig eine neue Opposition in Erscheinung. Nach dem Hinauswurf der Linken und der Rechten und nach der Niederwerfung der Versöhnlergruppe regt sich jetzt wieder die sogenannte Weddinger Opposition, die schon einmal vor Jahren der KPD.-Leitung schwer zu schaffen gemacht hat. Die Weddinger Opposition wurde von dem Pfälzer Kommunisten Heinz Weber geleitet. Weber wurde dann ausgeschlossen, verlegte Trotzky-Broschüren und siedelte nach seinem früheren Wirkungskreise, nach der Pfalz, über, wo er, unterstützt von Trotzki, ein ultralinkes Organ herausgibt. Nunmehr hat die Anhängerschaft dieser Richtung erneut den Kampf in der KPD. aufgenommen. Sie verlangt in Mitgliederversammlungen Diskussionsfreiheit und legt eine Resolution vor, in der es heißt:

„Der größte Teil der Arbeiterschaft ist noch immer von reformistischen Illusionen befangen, an deren Vorhandensein die Taktik der Partei den größten Anteil hat. Die zum Teil revolutionäre Stimmung bei den Erwerbslosen ergibt kein Bild von der Stimmung der Gesamtarbeiterschaft. Da heute eine akute revolutionäre Situation nicht gegeben ist und die Mehrheit der Arbeiterklasse nicht unter dem Einfluß der Partei steht, so ist die Taktik der Partei falsch, die eher 100 Arbeiter zum Bau einer Barrikade, als Hunderttausende zum Widerstand gegen die Kapitalsoffensive bringt. Diese Taktik ist eine Putschtaktik und führt notwendigerweise zur Niederlage."

Die Parteizentrale ist von dem plötzlichen Auftreten der Weddinger Opposition überrascht. Den Wortführern und Verteidigern der vorstehenden Resolution wird der Ausschluß angedroht, aber trotzdem nimmt die Oppositionsbewegung innerhalb der KPD. zu.

In den Mitgliederkreisen der KPD. erwartet man einen neuen Brief aus Moskau, der einen neuen Kurs, unter Umständen auch eine Personaländerung in der Parteispitze befehlen soll.

Bayerische Volkspartei



„Verständigung ist wichtig, aber mei Bier ist noch vüll wichtiger!"

Jungdeutsche und Hindenburg-Kundgebung

Berlin, 14. März. (Eig. Drahtbericht.) Der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Arthur Maraun, erläßt in seiner Zeitung eine Erklärung, die den Reichspräsidenten für die Herausgabe einer Kundgebung zur Annahme des Youngplanes dankt. Wir haben den Mut, so schreibt er, zu Hindenburg zu stehen, auch dann, wenn er seine Unterschrift unter den Youngplan setzt, weil wir die Kräfte des neuen Deutschlands kennen. Wir glauben daran, weil das deutsche Volk größer ist als die verärgerten Greise, die es heute bekämpfen.

Amtsantritt Luthers

am 2. April

Berlin, 14. März. (Eig. Drahtber.) Der neue Reichsbankpräsident Dr. Luther ist von seiner Frankfurter Reise zurückgekehrt und hat heute bereits seinen Antrittsbesuch beim Reichskanzler gemacht. Von Interesse ist, daß

durch den Wechsel im Präsidium der deutschen Reichsbank auch die Konstituierung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich eine Verzögerung um einen Monat

erfahren hat. Das liegt besonders daran, daß die beiden deutschen Delegierten vom Verwaltungsrat noch nicht bezeichnet worden sind. Ihre Ernennung wird erst nach dem 2. April erfolgen, nachdem der neue Reichsbankpräsident Dr. Luther sein Amt übernommen haben wird. Unter diesen Umständen wurde die Verwaltungsratssitzung der internationalen Bank, die für den 15. März anberaumt war, auf April verschoben.

Der Volksentscheid

vom Wahlprüfungsgericht für gültig erklärt

Berlin, 14. März. (Drahtmeldung.) Das Wahlprüfungsgericht beim Reichstag hat in seiner heutigen Sitzung in Sachen Prüfung des zweiten Volksentscheides folgende Entscheidung getroffen: „Die Abstimmung bei dem Volksentscheid vom 22. 12. 29 ist gültig. An der Abstimmung hat sich nicht die Mehrheit der Stimmberechtigten beteiligt."

Die Einbrüche beim Potsdamer Regierungspräsidenten

Berlin, 15. März. (Eigener Drahtbericht.) In den Privaträumen des Regierungspräsidenten in Potsdam Dr. Mann ist eine ganze Reihe von geheimnisvollen Diebstählen verübt worden und es war die Vermutung aufgetaucht, daß der Dieb, der eine genaue Ortskenntnis besitzt, im Hause des Regierungspräsidenten selbst zu suchen ist. Die Ermittlungen der Berliner Kriminalbeamten, die zur Aufklärung der Einbrüche nach Potsdam entsandt worden sind, haben, laut „Vossischer Zeitung", ergeben, daß anscheinend nicht alle Einbrüche der Kriminalpolizei angezeigt worden sind, und es muß weiter angenommen werden, daß die Höhe der Summe, die im ganzen gestohlen worden ist, größer ist als bisher mitgeteilt wurde.

Nach den neuesten Ermittlungsergebnissen sind nicht vier, sondern sechs Einbrüche in das Haus verübt worden. Der erste Einbruch geschah schon im November des vergangenen Jahres. Er wurde auf der Versicherung angezeigt. Es sind damals etwa 4000 Mark bares Geldes entwendet worden. Von dem Regierungspräsidenten wird die ganze Angelegenheit um so peinlicher empfunden, als es sich bei dem geraubten Geld nicht nur um das Privatvermögen der Ehegatten handelt, sondern um Beträge, die Frau Momm in ihrer Eigenschaft als Armenpflegerin zu getreuen Händen übergeben waren.

Nachdem gestern abend das Verhör der Hausbewohner von den Beamten zu einem gewissen Ende gebracht werden konnte, ergibt sich, daß insgesamt etwa 8000 Mark in barem Gelde oder in Wertsachen gestohlen worden sind.

Bürgermeistereiverfassung

für Berlin

Berlin, 14. März. (Drahtmeldung.) Ueber das kommende Berliner Verfassungsgesetz sprach heute in der Pressekonferenz Ministerialdirektor Dr. v. Leyden vom preußischen Innenministerium. Er behandelte die Fragen Selbstverwaltung und Eingemeindung und legte dar, weshalb das Bürgermeistersystem, das sich in West- und Süddeutschland sehr gut bewährt habe, auch für Berlin die besten Erfolge verspreche. Am 25. ds. Mts. wird sich der preußische Staatsrat mit dem Gesetz befassen, das also — theoretisch — schon vor Ostern an den Landtag gelangen und am 1. Juli in Kraft treten könnte.

Noch kein neues Kleinrentnergesetz

Berlin, 14. März. (Drahtmeldung.) Die Reichstagsfraktion der Christlich-Nationalen Arbeitsgemeinschaft hat auf eine kleine Anfrage wegen des vom Reichstag geforderten Kleinrentnergesetzes vom Reichsarbeitsminister die Antwort erhalten, daß der Entwurf eines Gesetzes und einer Verordnung über die Verbesserung der Kleinrentnerfürsorge der Reichsregierung vorliege. Sie habe aber bei der Beratung geglaubt, die Entscheidung aussetzen zu müssen, bis der Reichstag Klarheit über den neuen Reichshaushalt und die damit zusammenhängenden Finanz- und Steuerangelegenheiten geschaffen hat.

Mißtrauensvotum

gegen den polnischen Arbeitsminister

Warschau, 14. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Sejm hat am Freitag den Mißtrauensantrag der sozialistischen Fraktion gegen den Arbeitsminister Prystor mit 151 gegen 120 Stimmen angenommen. Da Ministerpräsident Bartel sich vorher mit dem Arbeitsminister solidarisch erklärt hat, ist für Sonnabend mit der Gesamt-Demission des Kabinetts zu rechnen.

Nr. 63. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Samstag, den 15. März 1930.

Der Kapp-Putsch in Gelsenkirchen

Vor 10 Jahren

Von Gerhard Neysters.

Der 13. März 1920

ein Samstag. Alles geht seinen gewohnten Weg. Da, in den Vormittagsstunden, wie ein Blitz aus heiterem Himmel: Kapp-Putsch in Berlin! Der „Volkswille" gab eine Extra-Ausgabe heraus, worin der Genosse Pfeifenbring im Auftrage der Sozialdemokratischen Partei zu einer Massendemonstration auf der „Wiese" für nachmittags 4 Uhr aufrief. Und alle, alle kamen. Die großen Betriebe in geschlossenen Zügen. Alle Redner gelobten:

Kampf gegen Kapp!

für die Sache des Volkes! Einmütig fanden sich um 6 Uhr die Funktionäre bei Eckermann zusammen: SPD., USPD. und KPD. Sie berieten und beschlossen die Bildung eines 21er Ausschusses, zu dem jede Partei sieben Vertreter zu entsenden hatte. Auch die Behörden gelobten Verfassungstreue. Eine öffentliche Erklärung, unterzeichnet von allen Fraktionsführern, auch Vorberg von der D. Vpt., ferner Oberbürgermeister von Wedelstaedt und Polizeipräsident zur Nieden, verurteilte einstimmig den Umsturzversuch und sah die Regierung Ebert-Bauer als die allein gesetzliche an.

Aus dem 21er Ausschuß wurde

ein 9er Ausschuß geboren,

der die Aufgabe hatte, in Permanenz zu tagen. Ein besonderes Auge warf man selbstverständlich auf die bewaffnete Macht, die Grüne Polizei. Tatsache war, daß sie **zum Teil aus SPD.-Leuten bestand,** jedoch war den **Offizieren nicht** über den Weg zu trauen. Die Polizeimannschaften erklärten offen, daß sie sich für die Reaktion nicht mißbrauchen ließen, falls dieses versucht würde,

die Offiziere sofort entwaffnet würden!

Die Dinge spielten jedoch im Geheimen. Schon am Sonntag, dem 14. März, tagte der Gelsenkirchener Offiziersbund und beschloß, sich den Offizieren der Grünen Polizei zur Verfügung zu stellen. Besonders der Fliegerleutnant Bongarts war, wie man heute weiß, wenn auch vorsichtig, sehr aktiv. Er glaubte, sein Glück bei den Polizeimannschaften ver[illegible] zu können.

Die Arbeiterschaft

verlangte der Sicherheit halber, daß jedem Polizeibeamten ein bewaffneter Arbeiter zur Seite gegeben werden solle. Das lehnte die Leitung der Polizei entschieden ab. Erreicht wurde eine tägliche Kontrolle der Waffen der Polizei auf dem Flugplatz. In Wattenscheid jedoch wurde unter Führung des Genossen Rauschenberg eine Sicherheitswehr von zwölf blauen (nicht grünen) Polizeibeamten und 26 bewaffneten Arbeitern mit Polizeipräsident zur Nieden vereinbart. Die Grüne Polizei sollte zum Flugplatz zurückgezogen werden. Beim Abrücken jedoch verlangte die Menge die Entwaffnung:

es kam zu Schießereien.

Die Grünen zogen sich zwar zur Leckendorfer Straße zurück, setzten sich dort aber bei Breil erneut fest. Als Folge der Entwicklung der Ereignisse in Wetter, Hattingen, Bochum usw. wurden sie auf höheren Befehl jedoch am 17. März, abends 11 Uhr, zum Flugplatz zurückgezogen.

All dieses Verhandeln, Gerüchte, Parolen, kleinere Zusammenstöße, führte zu ungeheurem, gegenseitigem Mißtrauen. Man traute sich gegenseitig nicht mehr. Gewissenlose „Führer" nutzten die Situation aus. Hinzu kam, daß der Polizeipräsident die Straßen in der Umgebung der damaligen Bank-, heute Ebertstraße, absperren ließ. Dieses alles führte am

Montag, den 15. März,

zu einem blutigen Zusammenstoß mit der Grünen Polizei.

Ein Toter und elf Verwundete bedeckten den Kampfplatz,

die Erregung steigernd, das Mißtrauen verschärfend.

In Hagen hatte sich, nachdem das Korps Lichtschlag in Wetter eingerückt war, die

Rote Armee, bestehend aus allen republikanischen Parteien,

gebildet. Diese, aus guten Gewerkschaftlern und überzeugten, entschiedenen Kapp-Gegnern bestehende Armee war voller Ideale und gut diszipliniert. Das Korps Lichtschlag war schnell erledigt, entwaffnet und gefangen. Ein Teil dieser Armee säuberte alsdann die Gegend bis Bochum und Wattenscheid und rückte gegen Essen und Mülheim-Ruhr, wo Einwohnerwehren, Zeitfreiwillige, die Grüne Polizei und das Korps Schulz noch als Gefahr schwer bewaffnet saßen, und unschädlich gemacht werden mußten.

Auf Grund des Vormarsches der Roten Armee räumte in der Nacht vom 17. zum 18. März die Grüne Polizei auf höheren Befehl von Münster, Gelsenkirchen und den Flugplatz und zog sich gegen Essen zurück.

In Bochum war ein Waggon Infanteriegewehre nebst Munition entdeckt und geleert worden.

In dieser Nacht kehrte auch ich, nach langen Irrfahrten — der Kapp-Putsch hatte mich in Berlin überrascht; der Generalstreik unterband die Fahrmöglichkeit — nach Gelsenkirchen zurück. Nach dem Abzug der Grünen Polizei sorgte die zurückgebliebene Blaue und die Kriminalpolizei dafür, daß die Mitglieder des Aktionsausschusses in aller Frühe informiert wurden, um den Ordnungsdienst in der Stadt zu organisieren.

Der Generalstreik war schon am 17. März vom Aktionsausschuß als beendet erklärt worden, nachdem der Kapp-Putsch in Berlin zusammengebrochen war. Mit diesem Zusammenbruch hätten auch die Kampfhandlungen ihr Ende finden müssen.

Die Praxis zeigte aber, daß es nicht so einfach ist, eine im Fluß befindliche Bewegung aufzuhalten. Beide Seiten hatten sich festgebissen und sahen sich gegenseitig, auch nicht ohne Grund, als Gefahr an. Hinzu kamen Parolen, Forderungen, Mißverständnisse, und besonders — Abenteurer, auf beiden Seiten.

Aber auch

Lumpenproletarier und Spitzel

hatten sich inzwischen in die Bewegung hereingeschlichen. So kann behauptet werden, daß der heldenhafte Verfassungskampf überzeugter Menschen ab Gelsenkirchen begann, eine Tragödie zu werden.

Der Aktionsausschuß übernahm nach dem Abzug der Grünen die politische Macht, ohne die Kommunalverwaltung in ihrer Tätigkeit zu behelligen. Der Ordnungsdienst wurde organisiert, eine Ordnungswehr von einigen Hundert Mann aufgestellt. **Hier schon schlichen sich Menschen ein, die für alles, nur nicht** für den Ordnungsdienst zu gebrauchen waren. Schuld hatten diejenigen, die als

Vertreter der KPD.

nur Leute einstellten, die für drei Monate die Beiträge im voraus zahlten. Diese Methode war vom KPD.-Standpunkt aus verständlich, zählte sie doch damals ganze 43 Mitglieder. Der geschichtlichen Wahrheit gemäß muß gesagt werden, daß sich auch ein USPD.-Mann in dieser Rolle gefiel, dem jedoch bald das Handwerk gelegt wurde. Gut war, daß diese Elemente nicht das Gros darstellten. Mancher alte Kämpfer sorgte treu für Ordnung. Auch wurden diese „Ordnungsmänner" durch Kontrollorgane bald ausgeschieden, allerdings — um vielfach zur Front zu Gottfried Karusseit zu gehen.

Gottfried Karusseit, der Kommandierende des Abschnittes West der Roten Armee.

Am 18. März, vormittags gegen 9 Uhr, treffe ich ihn im Polizeipräsidium. Fein in „Kluft", schöne, dicke Backen zu Zeiten des Lebensmittelmangels. Mit einem Wort: Gentleman. Meine Anrede: **„Du hier? Verdufte, aber schnell, du bist doch Spitzel."**

Gottfried war schon am 13. März, nach einjähriger Abwesenheit, plötzlich wieder in Gelsenkirchen erschienen und war sofort — von der KPD. in den Aktionsausschuß entsandt. Ich denke, die Wolken fallen vom Himmel, als ich ihn sehe. Er verschwand denn auch sofort.

Seine Geschichte bis dahin ist folgende:

Er war ein armer Mann, Vater von vielen Kindern, Flickschuster von Beruf, im Kriege Hilfsarbeiter.

Anfang Februar 1919 Führer eines nächtlichen Ueberfalles auf die Essener Creditbank in der Marktstraße.

In derselben Nacht Führer der Aushebung der SPD.-Mannschaften in der Volkswehr durch Z—leute. In der denkwürdigen Nacht vom 20. zum 21. Februar 1919 wurde er von der Volkswehr verhaftet, bot sich hier schon als Spitzel an, wurde aber nach Münster zum Generalkommando zwecks Aburteilung übergeführt. Hier beginnt seine Spitzeltätigkeit. Ein Herr Kölping, vordem Polizeibeamter in Gelsenkirchen, nahm sich dort seiner an. Unter von Watter wurde er

Spitzel des Wehrkreiskommandos.

Gut bezahlt, so daß nicht nur er in Saus und Braus, sondern auch seine Familie vom Judasgeld gut lebte. Als Spitzel und Provokateur war er besonders in Braunschweig und Thüringen tätig. Wie manchen Idealmenschen hat dieser Judas ins Unglück gehetzt und dann verraten. Ja, Anfang 1920 heiratete er, auf Grund der falschen Papiere des Wehrkreiskommandos, in Hattingen ein Mädchen von 28 Jahren. Er, der in Gelsenkirchen eine zahlreiche Familie und große Söhne hatte.

Dieser Spitzel tauchte, bestimmt auf Grund eines Auftrages des Wehrkreiskommandos genau am 13. März wieder in Gelsenkirchen auf. Die KPD. entsendet ihn sofort als Vertrauensmann ihrer Partei in den Aktionsausschuß.

Der Aktionsausschuß sandte sofort am Morgen des 18. März einen Teil Leute zum Flugplatz zwecks Fest- und Sicherstellungen. Bei dieser Tätigkeit wurden die Leute von einem kleinen Teil zurückgekommener Grüner Polizei angegriffen. Es kam zu Kampfhandlungen. Der Lehrer Paul Loose wurde bei dieser Gelegenheit

von den Grünen als Gefangener erschlagen und erschossen.

Er starb abends gegen 10 Uhr im evangelischen Krankenhause.

Der Führer der Roten Armee, Lehrer Stemmer, traf in Gelsenkirchen ein und leitete vom Polizeipräsidium aus die Operationen gegen Essen. Auch die Rote Armee rückte im Laufe des Tages durch Gelsenkirchen gegen Essen vor.

Wir überlegten, ob es möglich sei, den Kampf und damit das Blutvergießen einzustellen. Es war genug des grausamen Spieles. So sandten wir

zwei Parlamentäre im Auto mit weißer Fahne nach Essen

mit der Weisung, unsere Verhandlungsbereitwilligkeit und Bereitschaft dem Gegner mitzuteilen. Nach vielen Schwierigkeiten kamen die Parlamentäre abends mit dem Erfolg zurück, Verhandlungen würden abgelehnt. Gegen 10 Uhr abends jedoch rief Polizeipräsident zur Nieden von Essen aus an und bat um Verhandlungen. Gegenseitig schlugen wir nach einem hin und her Gelsenkirchen und Essen vor. Unsererseits wurde jedoch die Abgabe der Waffen verlangt, wogegen freier Abzug zugesagt wurde. Die Verhandlungen zogen sich noch langen, mehrmaligen telefonischen Verhandlungen bis 2 Uhr nachts hin, um dann die Ergebnislosigkeit festzustellen. Das letzte, was ich Herrn zur Nieden am Telefon sagte, war:

„Ich kenne Ihre und unsere Stärke. Wir rücken morgen in Essen ein und Sie rücken aus. Die Toten und Verwundeten aber haben nicht wir, sondern nur Sie zu verantworten!"

Damit war der Verhandlungsweg erschöpft. Der Kampf ging mehr zwangsläufig seinen Weg. Villa Kondring in Stoppenberg, Wasserturm u. a. sind die Wegweiser. Mit Verbitterung wurde auf beiden Seiten gekämpft. All das, die Greueltaten auf beiden Seiten, sie wären vermeidbar gewesen. Essen fiel denn auch nach schweren Kämpfen am 19. März. Schon des Nachmittags

trafen in Gelsenkirchen etwa 300 Gefangene ein.

Sie wurden im Polizeipräsidium und im alten Heuserschen Saal untergebracht. Unter den Gefangenen waren auch etwa 100 Volkswehrleute aus Altenessen, die noch nicht abgebaut worden waren. Sie waren sämtlich SPD.-Leute und durchaus nicht am Kampf beteiligt gewesen. Ihre Entlassung erfolgte auch sofort am nächsten Tage. Die Gefangenen, darunter auch Offiziere, sind in Gelsenkirchen sehr gut behandelt worden. Sie hatten alle Freiheiten, die in solchen Situationen nur möglich sind. Betont muß werden, daß der größte Teil der Grünen Polizei

von den Offizieren belogen worden waren

und erst die wirkliche Situation erkannten, als es zu spät war. Ein kleiner Teil nur hatte die Machenschaften der Offiziere rechtzeitig durchschaut. Nach der Einnahme Essens wurde Mülheim besetzt und das Korps Schulz entscheidend geschlagen. Es bildete sich der Frontabschnitt West der Roten Armee.

Mit dem Frontabschnitt West ist Gottfried Karusseit unzertrennlich verbunden.

Am Vormittag des 18. März verschwand er, nachdem ich ihn als Spitzel gestellt hatte. Sofort wird der Aktionsausschuß zusammengetrommelt. Er beschließt einstimmig: Karusseit wird, sobald er erscheint, verhaftet. Die Rote Front trieb gegen Essen. Nachts gegen 2 Uhr ist ein Knotenpunkt, Villa Kondring in Stoppenberg, genommen. Der Führer hieß — Gottfried Karusseit. Auch die Greueltaten, die dort geschehen, belasten sein persönliches Konto. Gegen 3 Uhr erscheint er im Polizeipräsidium. Schwer bewaffnet. Sein „Heldenruhm" war ihm vorausgeeilt. Ich lege ihm die Hand auf die Schulter:

„Karusseit, die Komödie ist aus, im Namen des Aktionsausschusses, du bist verhaftet!"

Das schlug wie eine Bombe ein. Kreideweiß steht er da. Aber nur einen Augenblick. Dann ruft er seine KPD.-Freunde Adam Sauer und Baronowski zu Hilfe. Mimt den Unschuldigen. Es kommt zu Auseinandersetzungen mit seinen Parteifreunden. Diese Gelegenheit benutzt Gottfried — und verschwindet. Einige Tage später, nach der Einnahme Essens und der Bildung des Abschnittes West, empfange ich ein Telefongespräch von Dorsten. An der anderen Seite der Strippe ist — Karusseit.

„Ich bin jetzt der Kommandierende des Abschnittes West der Roten Armee."

— W—a—a—s?" — „Jawohl, der Kommandeur!"

Wie war das nur möglich?

Nach der Einnahme Essens und Mülheims a. d. Ruhr hatten Drahtzieher die Leitung der Roten Armee, die bis dahin dem Lehrer Stemmer unterstand, gespaltet. Man hatte eine Filiale in Mülheim aufgezogen unter Führung (ich müßte mich im Namen irren) eines gewissen Leitner. Stemmer zog daraufhin seine disziplinierte Truppe zurück. Die Mülheimer Leitung aber lehnte es ab, sich der revolutionären Zivilgewalt irgendwie zu unterstellen. Man hielt sich an keine Konferenzbeschlüsse, kurz, militärische Anarchie. Der verstorbene Genosse Streitbörger, der, wie wenige im Kapp-Putsch, seinen Mann gestanden hat, ein weiterer SPD.-Genosse und ich fuhren nun zu Leitner, der Karusseit zum Kommandeur gemacht hatte. Wir teilten diesem die Spitzeltätigkeit mit.

„Geht nur, Genossen, der Kerl wird noch heute erledigt!"

Wer aber nicht erledigt wurde, war Karusseit. Wir erfuhren allerdings leider viel zu spät, — daß

Leitner Oberspitzel

des Wehrkreiskommandos war, daß muß geschichtlich festgestellt werden.

Die Leitung der Roten Armee

hat also nach der Einnahme Essens

in Händen von bezahlten Subjekten des Wehrkreiskommandos

gelegen.

Da die reaktionären Offiziere und Landsknechte unter allen Umständen in das Ruhrgebiet einrücken wollten, können die Greueltaten der Roten Armee nicht mehr verwundern. Die Reaktion brauchte sie als Grund zum Einmarsch, veranlaßt mußten sie werden durch bezahlte Subjekte.

Wieviel ähnliche Fälle lassen sich nicht nachweisen? Als Kommandeur besaß Karusseit nun das, was in solchen Zeiten nicht nur wertvoll, sondern ausschlaggebend ist, die Waffengewalt und damit die Macht. Die SPD.- und USPD.-Mitglieder des Ausschusses erkannten auch die Gefahr und bildeten sofort eine

Hauswache für das Polizeipräsidium

von etwa 50 Mann. Diese bestand aus unter allen Umständen ergebenen Genossen. Wäre diese Vorsicht nicht geübt worden, den Aktionsausschuß hätte man schon nach einigen Tagen ausgehoben und verhaftet, wie die Praxis zeigte. Aber auch die Versuche Karusseit festzunehmen, wenn er sich in Gelsenkirchen aufhielt, schlugen fehl. Auch er hatte eine ihm ergebene Leibwache. Aber nicht nur die Leibwache war auf dem Posten, kein sonstiger Anhang, Leute wie Krischak u. a. verhinderten einen Angriff auf seine Person, ja, machten ihn gefährlich. Je länger die Kampfhandlungen andauerten, je schwieriger wurde die Situation. Alle, auch nur halbwegs brauchbaren Elemente, mit Ausnahme einiger entschiedener Idealisten, verliehen unter dem Druck der eingerissenen Zustände nicht nur die Rote Armee, sondern zum Teil auch die Sicherheitswehr. Die Verpflegung, besonders aber die Löhnung wurde immer schwieriger, dazu das verantwortungslose Requirieren derer um Krischak, Meyer und deren Anhänger. Nur mit äußerster Energie hielt ein kleiner Kreis halbwegs ordnungsmäßige Zustände aufrecht. Passierte doch in einer Nacht, daß Bürger verhaftet, vor ein Maschinengewehr gestellt und auf diese Art Gelder erpreßt wurden. Besonders dem Fischgroßhändler Isaacson, Ringstraße, wurde auf diese Art übel mitgespielt. Nach dem

Bielefelder Abkommen,

für das der Aktionsausschuß entschieden eintrat, während Karusseit und Konsorten es um so entschiedener bekämpften, wurde die Situation besonders schlimm. Mehrfach traten die SPD.- und USPD.-Mitglieder zusammen, und berieten darüber, ob es noch Zweck habe, überhaupt im Aktionsausschuß zu bleiben. Immer wieder entschied die Erkenntnis, daß es unverantwortlich sei, die Räuberbande, anders war es bald nichts mehr, allein zu lassen. Die Gewerkschaften wurden angegangen, doch zuverlässige Personen aus den Betrieben zur Verfügung zu stellen. Das geschah auch, leider blieb jedoch der größte Teil nicht lange. Was der Aktionsausschuß aus taktischen Gründen, des kleineren Uebels halber, alles tat und tun mußte, zu schildern, würde zu weit führen. Die Geister waren eben entfesselt, wurden von gewissenlosen Spitzeln und deren Nachläufer verhetzt, verlangten unausführbare Aktionen und mußten abgelenkt werden.

Das intensive Auftreten des Aktionsausschusses für die Durchführung des Bielefelder Abkommens führte dazu, daß ein Teil der Kämpfer Schluß machte und die Rote Armee verließ. Auch die Verluste mögen da mitgewirkt haben.

Wurden doch am 24. März allein in Gelsenkirchen 21 Gefallene unter großem Andrange der Bevölkerung zum Friedhof in Heßler zu Grabe getragen und auf dem Ehrenfriedhof beigesetzt.

Es sind wohl die ehrlichsten der Kämpfer gewesen, denen die Verteidigung der Republik Herzenssache gewesen war, und die ihre Ueberzeugung selbst mit dem Tode besiegelten, wenn auch wohl in den meisten Fällen, die Todesopfer sich hätten vermeiden lassen. Die „Fahnenflucht" gefiel wohl den Mitgliedern des Aktionsausschusses, nicht aber Karusseit. So fanden wir am Sonntag, dem 27. März, in den frühen Morgenstunden, folgenden

Ukas des Kommandierenden

an den Häusern Gelsenkirchens als

Anschlag

vor:

Auf Grund der mir übertragenen Gewalt befehle ich hiermit folgendes:

1. Sämtliche auf Grund des verräterischen Waffenstillstandes in dieser Sache nicht kompetenten Bielefelder Konferenz von den Formationen der Roten Armee entfernten Mannschaften werden aufgefordert, sich innerhalb 6 Stunden nach Ausgabe des Befehls sich zu ihrer Dienststelle zu begeben und ihren Dienst in der Roten Armee wieder aufzunehmen.
2. Wer aus Gründen der Gesundheit oder anderen zwingenden Gründen den Verteidigungskampf nicht wieder aufnehmen kann, hat die ihm ausgehändigte Waffe samt Munition an der Ausgabestelle von der er selbiges erhalten hat, ebenfalls innerhalb 6 Stunden wieder abzugeben.

Auf Nichterfüllung dieses Befehls setze ich die Todesstrafe.
Gegeben: Gelsenkirchen, den 27. März 1920.

Der Kommandierende
des Abschnitts West der Roten Armee:
Gottfried Karusseit.

Man sieht, mit welchen Mitteln dieser bezahlte Spitzel der Reaktion, Funktionär der KPD., die Diktatur des Proletariats einzuführen gedachte. Neben ihm trieben sich noch Dutzende von Spitzeln in Gelsenkirchen umher. Mancher ist entlarvt worden.

Schuld

an der Entwicklung der Dinge und den horrenden Zuständen hatte vor allem das

Wehrkreiskommando unter Führung von Watter,

das auch Severing mit allen Schikanen h interging. Man wollte unter allen Umständen in das Ruhrgebiet einrücken, siehe Korps Lichtschlag und Schulz, die Gründe hierfür mußten bezahlte Spitzel als Kommandeure und Provokateure durch Greueltaten liefern. Wenn das nicht gelang, so half man durch Erfindung greuelvoller Taten nach. So wurden außerhalb des Ruhrgebietes Flugblätter zu Tausenden verteilt, worin ein nie stattgefundener Umzug in Gelsenkirchen geschildert wurde.

„Voraus gingen junge Burschen mit einer Schüssel voll Menschenblut!"

So stand in dem Flugblatt. Die Folge dieses und ähnlicher Machwerke: Sie stachelten die Bevölkerung außerhalb des Ruhrgebietes, vor allem aber die Truppen des Wehrkreiskommandos auf. Mit fanatischem Haß vollführten auch diese Greueltaten schlimmster Art. Zu Tausenden eilten Studenten, die fast gezwungen wurden, Bauernburschen u. a. zu den Werbestellen des Wehrkreiskommandos in Münster, Soest, Paderborn, Holzminden u. a. und ließen sich anwerben. Selbst bis Bayern, Baden, Mecklenburg schlugen die Wellen hoch, Deutschland glich bald den Zeiten der Mobilmachung von 1914. Und alles das muß geschichtshalber festgestellt werden, als Produkt bezahlter Arbeit des Wehrkreiskommandos. Ohne Karusseit, Leitner und Konsorten, ohne die Spaltung der Leitung der Roten Armee, wäre es der Hagener Leitung nicht allzu schwer gefallen nach dem Bielefelder Abkommen die Auflösung der Roten Armee durchzuführen.

Den schlagendsten Beweis dafür, daß man in das Ruhrgebiet einrücken wollte, gab das Wehrkreiskommando bzw. von Watter in den ihm überlassenen Ausführungsbestimmungen zum Bielefelder Abkommen. Es war einfach unmöglich, den Abbau, die Waffenabgabe und alles, was dazu gehörte, innerhalb 24 Stunden durchzuführen. Auch hielten sich die Truppen des Wehrkreiskommandos keineswegs an die Abmachungen. Die Offiziere und Landsknechte brannten darauf, Abenteuer zu erleben, den Weißen Schrecken in das Ruhrgebiet zu tragen, Vergeltung für von Spitzeln angezettelte und verübte — und erfundene Greueltaten zu üben. Leider gelang das ja auch, wie bekannt ist, zum Teil. Nur daß vielfach völlig Unschuldige die Opfer waren.

Immer wieder kamen als treue Menschen bekannte Kämpfer der Roten Armee zum Aktionsausschuß und trugen vor, daß die Abwicklung der Front unmöglich sei, da die Truppen von Watters immer wieder kämpfend vorrückten und schössen. Wir, wie auch Oberbürgermeister v. Wedelstaedt gaben uns die größte Mühe, Münster zur Einhaltung der Abmachungen zu bewegen. Ohne Erfolg! Als nichts half, baten wir den Fliegerleutnant Bongarth, dessen Flugzeug auch vom Flugplatz verschwunden war, die Parlamentär zu wirken. Er sagte zu, fuhr im Auto mit weißer Flagge hinaus, kam jedoch auch ohne jeden Erfolg zurück. Karusseit versuchte, dem Wehrkreiskommando möglichst viele Gründe für das Verhalten ihrer Truppen zu liefern. In jenen Tagen verlangte er auch die Herausgabe der Gefangenen in seine „Obhut" und ihre Ueberführung an die Westfront. Selbstverständlich wurde das Verlangen abgelehnt, er aber versuchte es mit Gewalt. Wir besorgten den Gefangenen Zivilkleider, soweit sich diese nicht schon solche beschafft hatten und entließen alle Gefangenen unauffällig, einen nach dem anderen.

Inzwischen hatte auch die Regierung die Undurchführbarkeit der Ausführungsbestimmungen zum Bielefelder Abkommen eingesehen. Es kam zu neuen Verhandlungen in Münster, die dazu führten, daß am Karfreitag, dem 20. April 1920 die Rote Armee zurückgeführt und ein Teil der Waffen an die Ortsbehörden abgeliefert sein mußten. Das mußte bis mittags 12 Uhr geschehen sein. Eine Konferenz in Essen beschloß am Grünen Donnerstag einstimmig die Annahme der Bedingungen.

Auch hier widersetzte sich Karusseit

und sein Anhang, der sich vorsichtshalber auf diesen Konferenzen der Aktionsausschüsse nicht sehen ließ. Der vernünftige Teil gab die Waffen ab und ging nach Hause, ein anderer Teil suchte „zu retten, was zu retten war" und plünderte, der dritte Teil aber „kämpfte" mit Karusseit weiter. In Gelsenkirchen wurden am Grünen Donnerstag, abends etwa

30 Plünderer verhaftet,

darunter auch ein Polizeibeamter aus Bochum. Das Polizeipräsidium glich einem Warenlager, besonders Anzüge, Paletots und Schuhe. Es sind Plünderer festgenommen worden, die zwei neue Anzüge und zwei neue Paletots, dazu ein Paar neue Schuhe am Leibe hatten. Nie wird es im Hause an der Bankstraße soviel Schläge gegeben haben wie in dieser Nacht. Erbitterung hatte die Wache des Polizeipräsidiums über diesen Ausbruch der Bestialität ergriffen. Alle Verhafteten wurden im Keller des Polizeipräsidiums festgesetzt. Als sie am Morgen dem Gerichtsgefängnis zugeführt werden sollten, waren sie verschwunden. Das „Wie?" ist nie aufgeklärt worden. Einige sah man wieder bewaffnet umherlaufen. Sie erneut festzunehmen, war eine zu große Gefahr.

Der Karfreitag selbst war insofern der schlimmste Tag, als der vernünftige Teil nicht mehr da war und sich um nichts mehr kümmerte. Was noch bewaffnet war, war mit wenigen Ausnahmen Anhänger Karusseits, die weiterkämpfen wollten. Ein anderer Teil wollte die Waffen nur gegen Zahlung von Löhnung abgeben, die wir nicht hatten! Auch wollten viele, die in der Kampfzone verschlissenen Anzüge und Schuhe ersetzt haben. Wir waren des Lebens nicht mehr sicher. Um von den Horden nicht noch am Schlusse an die Wand gestellt zu werden, mußte ich am Karfreitag, mittags 12 Uhr, Gelsenkirchen unter eigentümlichen Umständen verlassen. Herr v. Wedelstaedt und der Vertreter des Landrates und Polizeipräsidenten zur Nieden, Assessor Moll, mit dem wir die ganze Zeit Hand in Hand gearbeitet haben, bewilligten noch den Teil Löhnung, die am Karfreitag noch von den Stadtverordneten Zilleken und Heirbach ausgezahlt wurden. Dann gaben auch diese ihre Waffen ab. Der unentwegte Teil der Anhänger Karusseit versuchte mehrfach, das Waffenlager, das auf dem Boden des Polizeipräsidiums untergebracht war, zu stürmen. Eingebaute Maschinengewehre verhinderten jedoch den **Sturm.**

Die Reste fochten dann am Kanal weiter, zogen sich jedoch immer mehr zurück.

Am Ostertage rückten dann die Truppen des Wehrkreiskommandos in Gelsenkirchen ein.

Der weiße Schrecken verbreitete sich hier weniger als an anderen Orten.

Einige Todesurteile wurden gefällt, die Ausführung jedoch durch den Kriminalbeamten Ganser verhindert.

Es waren auch nur Unschuldige.

So endete der Kapp-Putsch in Gelsenkirchen, der die Stadt bzw. das Reich 720 445 Mark, allerdings Papiermark, gekostet hat. Außerdem wurden für 17 000 Mark Lebensmittel requiriert, ebenso in den letzten Tagen das Personenauto des Oberbürgermeisters, was bis dahin der Aktionsausschuß verhindert hatte. Weiter trug die Stadt die Beerdigungskosten der im Kampfe Gefallenen, auch der Polizeitruppen, in Höhe von 17 350 Mark. Schadenersatzanträge für

Tumultschäden wurden 2 070 000 Mark angemeldet.

Das sind die Kosten, die das verbrecherische Vorgehen eines Kapp und Genossen und das Spitzel- und Provokateurunwesen allein die Stadt Gelsenkirchen gekostet hat.

Ein großer Teil dieser Drahtzieher aber bezieht noch heute fette Pensionen.

Wäre das Wollen dieser Revolverpolitiker restlos erfüllt und nicht verhindert worden, die Kosten wären um das Vielfache höher geworden. Es muß einmal ausgesprochen werden, daß der größte Teil der Bürgerschaft nie begriffen hat, welchen Dank sie eigentlich einem kleinen Häuflein Männer, nicht nur vom Kapp-Putsch her, schuldet.

Nach der Einnahme Gelsenkirchens zog sich der übriggebliebene Räuberteil der roten Armee plündernd und räubernd in das Bergische Land zurück. Karusseit, der Mohr, hatte seine Schuldigkeit getan, von seinen „Freunden" verlassen, wurde er für einen Teil seiner Straftaten vor den Strafrichter gestellt. Wegen Plünderungen usw., auch wegen Bigamie, zu Gefängnisstrafen verurteilt. Wegen Mordes aber — er hatte einen jungen Reichswehrsoldaten vor ein „Kriegsgericht" gestellt, selbst zum Tode verurteilt und erschießen lassen — ereilte ihn im Jahre 1922 das Todesurteil. Bis 1928 war er im Zuchthaus, wurde dann amnestiert. Heute ist er bei den Vereinigten Stahlwerken, Abteilung Schalke, in Gelsenkirchen beschäftigt, die so manchen ehrlichen, für sein und seiner Mitarbeiter Menschenrechte kämpfenden Arbeiter frivol vor die Tür gesetzt haben. Seine früheren „Gönner" scheinen ihn also doch nicht ganz vergessen zu haben, stellen doch die Vereinigten Stahlwerke Arbeiter über 40 Jahre nie, höchstens aber als Spezial-Facharbeiter ein. Jedoch sei ihm die Arbeitsstelle gegönnt.

Vom Kapp-Putsch in Ostpreußen

Eine 10-Jahr-Erinnerung

Von Alfred Zingler (Gelsenkirchen).

In seinem 1920 in dem Berliner Verlag für Politik und Wirtschaft erschienenen Buche „Von Kiel bis Kapp" beklagt sich Gustav Noske darüber, daß ihm 1919 nicht nur von den Baltikumern und ihren „Führern" Schwierigkeiten bereitet worden seien dadurch, daß sich diese Formationen weigerten, in die deutsche Heimat zurückzukehren und den Gedanken an eine Ansiedlung im Kurland fallen zu lassen, sondern daß auch in Deutschland selbst, und nicht zuletzt in Ostpreußen, der „Unverstand herrschte". Genosse Noske schreibt in diesem Zusammenhange:

„Am 18. September (1919. — D. Red.) beschloß eine Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei in Tilsit, Magistrat und Stadtverordnetenversammlung sollten die Reichsregierung telegrafisch auffordern, keine neue Truppen nach Tilsit zu verlegen. Sollte die neu angekündigte Batterie Artillerie und der Stab v. d. Goltz eintreffen, so werde die Tilsiter Arbeiterschaft mit allen Mitteln den Einzug dieser Truppen zu verhindern suchen. Die Tilsiter Arbeiterschaft würde den Generalstreik erklären und die Arbeit nicht früher wiederaufnehmen, bis Tilsit wieder frei sei. Diese Entschließung wurde auch in der Stadtverordnetenversammlung in Tilsit mit 18 gegen 15 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen."

Dem Tage nach

brach der Kapp-Putsch vor 10 Jahren heute (Samstag) aus.

Im Jahre 1920 war das Samstag, der 13. März. — Es ist gut und notwendig, gerade in den heutigen Zeitläuften, sich dieser Geschehnisse wieder zu erinnern. Wir haben darum die heutige Nummer unserer Zeitung entsprechend ausgestaltet. — Dem Tage nach

brach heute der Kapp-Putsch aus!

Wer diese Ausführungen Noskes liest, ohne jene Zeiten in Ostpreußen miterlebt zu haben, wie ich sie in Tilsit erlebt habe, der wird wahrscheinlich das Verhalten der Tilsiter SPD kaum verstehen. Und doch ist es leicht zu erklären. Wir da oben, an der Memel, wir waren die Grenzbewohner, wir lebten an jener Grenze, über die ab und zu Fragmente jener Baltikumer nach Tilsit hereinbröckelten, Fragmente, die nichts weniger als vertrauenerweckend waren. Wir besaßen weiter stichhaltigstes amtliches Material, aus dem hervorging, daß auch zu dieser Zeit, in der durch Erlaß des Reichswehrministers Noske die Grenze für weitere Truppentransporte nach dem Baltikum schon längst gesperrt war, noch immer irgendwelche Abenteurer irgendwelcher „eiserner Divisionen" hinüberzogen, und wir wußten, daß auch Eisenbahntransporte mit Flugzeugen und ganzen Wohnungseinrichtungen für Offiziere, zwischen denen Alkoholvorräte gut verborgen waren, über die Grenze nach dem Osten gingen. Unser Genosse, der inzwischen verstorbene Reichstagsabgeordnete Theodor Wolff (Tilsit), hatte dieses Material dem Reichswehrminister Noske übermittelt und ihn auch auf die aus diesen Zuständen heraus für Ostpreußen drohenden Gefahren aufmerksam gemacht. Es diente uns natürlich keineswegs zur Beruhigung, daß Genosse Wolff auf seine mündlichen und schriftlichen Informationen des Reichswehrministers nichts zu hören bekam, und daß wir auch nichts merkten, daß irgendwie bessere Sicherungen der Grenze durchgeführt worden wären. Aus dem obenerwähnten Buche Noskes geht hervor, daß ihm angesichts der sonstigen großen Aufgaben die entsprechenden Möglichkeiten und Mittel dazu einfach fehlten. Damals wußten wir das an der Memel aber eben nicht, und wir, die wir durch den polnischen Korridor bereits vom übrigen Reiche abgeschnitten worden waren, hielten uns für doppelt schutzlos und im Stiche gelassen. Für uns lag ein Putsch sozusagen in der Luft, und anläßlich einer Redakteurkonferenz in Berlin, die einen Tag nach dem ersten Attentat auf Erzberger (20. Januar 1920) im Fraktionszimmer der SPD. im Reichstagsgebäude abgehalten wurde, habe ich den Genossen Noske darauf hingewiesen, daß wir mit dem Ausbrechen eines Putsches in absehbarer Zeit rechneten. Wir wurden in dieser Auffassung bestärkt durch die herausfordernde Haltung der ostpreußischen Junker, die der damalige Oberpräsident Winnig durch alle möglichen Konzessionen freundlich zu stimmen suchte, und durch die nichts weniger, als republikanische Haltung der Truppen, insbesondere der Offiziere der Tilsiter Garnison. Sie waren ja vom Reiche durch den polnischen Korridor getrennt, der Reichswehrminister war weit vom Schuß, „ihnen konnte keiner"

Und immer dichter und dichter ballten sich die Wolken zusammen am politischen Horizont, und schließlich liefen am Morgen des Samstags des 13. März 1920 in der Redaktion unseres Tilsiter Parteiorgans, „Die Volksstimme", die ersten telefonischen Nachrichten aus Berlin ein, die mich als politischem Redakteur des Blattes aufhorchen machten und an den Ausbruch eines Putsches in Berlin glauben lassen mußten. — Als ich gerade den Bürstenabzug der ersten Seite dieser Samstagnummer unserer „Volksstimme" mit der großen Schlagzeile „Sieg der Reaktion?!" vor mir hatte, zogen auf der Straße mit klingendem Spiel, den Stahlhelm auf dem Kopf, mehrere Kompanien Reichswehr vorbei, ihnen vorangetragen wurde fröhlich die alte Kriegsflagge, die Herrschaften hatten also bereits Wind bekommen. Am selben Tage noch wurde auch die alte Kriegsflagge auf der Dragonerkaserne gehißt; nach dem verlorenen Putsch aber wollte das niemand getan haben.

Es fehlte in Ostpreußen für die Reaktionäre aller Schattierungen am Samstag, dem 13. März 1920, noch an den nötigen „Richtlinien"; das geht am besten hervor aus einem Drahtbericht, den wir am Samstag, dem 13. März, in unserer „Volksstimme", die auf Sonntag, den 14. März, vordatiert war, zu veröffentlichen in der Lage waren. Er lautet:

„Eine Kundgebung Estorffs.

WTB. **Königsberg**, 13. März. (Drahtbericht.) Nach Berliner Nachrichten ist es doch zu einem Konflikt zwischen der Regierung einerseits sowie Reichswehr und Sicherheitspolizei gekommen. Berlin ist ruhig und fest in der Hand von Reichs- und Sicherheitswehr. Zuverlässige nähere Nachrichten fehlen. In Uebereinstimmung mit dem Regierungskommissar richte ich daher an die Bevölkerung Ostpreußens die Mahnung, die Entwicklung der Dinge abzuwarten, mit dem festen Willen, daß die für den Wiederaufbau Deutschlands so bitter notwendige Arbeit nicht unterbrochen und Ruhe und Ordnung nicht gestört werden. Ich erinnere daran, daß der Ausnahmezustand besteht.

Der Oberbefehlshaber. (ges.) v. Estorff, Generalleutnant."

Heute wissen wir, daß diese militärbehördliche Mitteilung durchaus falsch war, daß es sich nicht um einen Konflikt, sondern um einen regulären Putsch handelte. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag bekam das Leben in den Straßen der Memelstadt einen fast romantischen Anstrich. Wir saßen, ein kleiner Kreis von Genossen — unter ihnen der damalige zweite Bürgermeister Krell — zusammen und gingen ab und zu auf die nächtliche Straße hinaus. Plötzlich Feueralarm, heller Lichtschein vom Bahnhof Tilsit her, und es brannte in der Tat ein Gebäude auf dem Bahnhofsgelände. Auf dem Wege dorthin begegneten wir Gruppen sporenklirrend marschierender Dragoner, den Stahlhelm auf dem Kopf und den Karabiner über der Schulter. Sie führten zwischen sich Zivilisten, und wir erfuhren, daß es sich um Kommunisten handelte, die nachts aus ihren Wohnungen herausgeholt worden waren. Der Sonntagmorgen brachte bereits amtliche Mitteilungen aus Königsberg, die von dem obenerwähnten Generalleutnant Estorff gemeinsam mit Winnig unterzeichnet waren. Aus ihnen ging hervor, daß Winnig und Estorff nicht auf seiten der Ebert-Regierung standen. Winnig war auch telefonisch nicht mehr zu erreichen, an seiner Stelle meldete sich ein Leutnant des Wehrkreiskommandos, der stolz und kühn erklärte, auf dem Boden der Kapp-Regierung zu stehen. Als ich ihm aus frohem Optimismus zurief: „Schneidet euch nur nicht in den Finger, in drei Tagen ist die ganze Geschichte zu Ende," blieb er mir verdutzt die Antwort schuldig und hing den Hörer an. Wenige Stunden später konnte die „Volksstimme" durch Extrablatt mitteilen, daß **Winnig aus der Partei ausgeschlossen worden war.**

Ganz anders war das mit dem Königsberger Polizeipräsidenten, dem Genossen Lübbring, der am Telefon mit froher Bestimmtheit erklärte, daß er selbstverständlich auf dem Boden der Ebert-Regierung stehe. Dabei lagen die Dinge so, daß Winnig mehr oder weniger bereits der Gefangene der Militärs geworden war, und für Lübbring die Gefahr drohte, jede Stunde festgesetzt zu werden. Der Genosse hat damals wirklich Kopf und Kragen riskiert. — Daß die Militärs regierten, das hatten wir ja schon in der Nacht vom Samstag zum Sonntag gespürt, und es war erneut am Sonntagmorgen zu merken, als eine Ordonnanz in die Redaktion kam und uns zum Aushang der Estorff-Winnigschen Kundgebung zwingen wollte. Als das abgelehnt wurde, klebte der Soldat das „Manifest" an die Scheiben unseres Schaufensters. Im Laufe des Sonntags wurde weiter die Herrschaft der Militärs fühlbar. Ein von der „Volksstimme" herausgebrachtes Extrablatt wurde beschlagnahmt, weil darin eine Aufforderung zum Generalstreik gestanden haben sollte. Es enthielt aber lediglich die Mitteilung, daß dieser in Berlin ausgebrochen sei. Ich sollte deshalb mit „Schutzhaft" beglückt werden, nahm mir aber vorsichtshalber einen Genossen mit in die Dragonerkaserne, um einen Zeugen der Gespräche und etwaiger Mißhandlungen zu haben. Es wurde nichts aus der Schutzhaft, aber die zwei Stunden in der Kaserne waren doch recht interessant. Ein Hauptmann des Grenzkommissariats in Zivil und ein Dragonerrittmeister im Interimsrock mit E. K. 1 verhandelten mit uns. Nachdem sie eingesehen hatten, daß sie sich in bezug auf das Extrablatt geirrt und seine Beschlagnahme zu Unrecht veranlaßt hatten, kam die Frage: **„Wann beginnt in Tilsit der Generalstreik?"** Meine Antwort lautete: „Es wird in Ostpreußen nicht gestreikt. MSP., USP. und KPD. sind dahin übereingekommen, weil Ostpreußen Ernährungsprovinz ist, und wir keine Veranlassung haben, unsere Brüder im Reiche dem Hunger auszuliefern." Diese Mitteilung wurde mit von Genugtuung erfüllter Ueberraschung entgegengenommen und zugesagt, daß „dann die größte Milde walten werde". — **Ich erlaubte mir** eine Gegenfrage: „Auf dem Boden welcher Regierung stehen denn Sie nun, meine Herren?" — Große Pause verlegenen Schweigens, und schließlich kam die ganz zögernd gegebene Antwort: „Wir machen überhaupt keine Politik, wir sind lediglich da zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung." Die weitere Frage: „Und das auch im Dienste einer Putschregierung?" wurde nur mit Schweigen und Achselzucken beantwortet. — Aber die Militärs regierten. Wir konnten einige Tage keine Zeitung herausgeben, und als sie unter dem Datum „Donnerstag, den 18. März 1920" wieder erschien, wies sie große Zensurlücken auf. In der Nummer der „Volksstimme" vom 19. März konnten wir schließlich folgende TU.-Meldung bringen:

„Die Militärdiktatur zusammengebrochen!

Zensurverbot aufgehoben!

TU. **Berlin**, 18. März. (Drahtbericht.) Alle Zeitungsverbote, Telefonzensur und die sonstigen, von der Militärdiktatur angeordneten Maßnahmen werden sofort aufgehoben. An der Einmütigkeit der Arbeiterschaft und des Bürgertums ist die Militärdiktatur zerschellt, und das Volk wird die erkämpfte Freiheit für alle Zeit zu wahren wissen.

Im Auftrage der Staatsregierung.
gez. Hirsch, Ministerpräsident."

STADT GELSENKIRCHEN-BUER



Liebe Redakzion!

Ja, nu sind et gerade zehn Jahre her, dat bei uns hier die Puppen am tanzen waren. Et wird ja viel dadrüber in diese Tage geschrieben. un da mein ich, da kann ich auch mal etwas davon erzählen, wat ich damals erlebt hab. Ich war am krankfeiern, wegen Gelenkrheumatismus, un hatte den ganzen Winter stillgelegen, denn die Stumpfstrecke, wo ich zuletzt drin gearbeitet hatte, die hatte mich kaputtgemacht. Wenn dat Schlammschleppen auch nich schwer war, aber mein Kumpel un ich standen barfuß bis über die Knie im eiskalten Schlammwasser. Später haben wir uns immer dicke Binden aus Verschlagleinen wie Wickelgamaschen um die Beine gewickelt, aber dat nützte doch auch nich viel, denn dat Wasser kam ja doch durch. Et war eben bloß dat Gefühl, dat man wat an die Beine hatte. Im Leben is alles komisch eingerichtet, vielleicht, un ich möchte sagen, ziemlich sicher hat mich diese blödsinnige Arbeit un die Krankheit, die davon kam, dat Leben gerettet.

Also ich lag im Bett. So um 11 Uhr kömmt Hannes Kümmelkamp an, bölkt:

„Nepomuk, die Regierung is gestürzt, der Kaiser kömmt wieder!"

„Wat?!"

Mit einem Satz saß ich im Bett. „Du bis ja döfig, Keri, et is ja gar nix los gewesen, un in die Zeitungen steht nix von drin."

„Mensch, hier an die Ecke, bei Kortendick, klebt 'n Plakat, Generalstreik is ausgerufen worden. Heute nachmittag is Demonstration auf die Wiese, auf die Pütte fahren se schon alle raus, die Fabriken stehen schon still."

„Mensch, dat kann man ja gar nich glauben, dat is ja wie'n Blitz aus heitern Himmel."

„Jehi gibt et Zunder," sagte Hannes un zog ab. Ich aus dem Bett raus. Meine Marie schimpfte, jammerte un flehte, ich sagte, dat se sich doch nich so anstellen sollte, ich wollte bloß mal an die Ecke gehen un dat Plakat lesen. Die Knie konnte ich nich krumm machen, aber steifbeinig, mit zwei Stöcke, zog ich ab. Et hatte seine Richtigkeit mit dat Plakat. „Olsche," sagte ich, „dat gibt Klamauk, un ich soll zu Hause liegen? Dat hält kein Pferd aus."

Wenn ich nich irre, war et in die Nacht vom 16. auf den 17. März. Ich konnte nich schlafen. Auf einmal knallte et aus die Wattenscheider Gegend, un die Maschinengewehre knatterten wie verrückt. Wumwumwum, donnerte et dazwischen. „Mutter," sagte ich, „dat is Artillerie!" Marie war weiß wie Kalk an die Wand. „Has du Angst?" „Ach," sagte sie, „Nepomuk, wofür is dat bloß? Sind denn noch nich genug totgeschossen worden? Müssen sich denn die verrückten Menschen jetzt noch gegenkeitig umbringen?" „Mutter, dat sind doch die Arbeiter nich in Schuld, jetzt wollen die Lumpen die Arbeiter dat Recht wieder wegnehmen, wat wir uns erobert haben. Jetzt nützt dat alles nix, jetzt müssen die Arbeiter eben die Knarren auf'n Ast nehmen un dann ran! Et muß klappen, wie auf die Kirmes an die Schießbude: Jeden Schuß ne Mütze!" Ich stand auf un machte Licht an. Marie kam auch raus un steckte Feuer an. Dat Schießen hörte immer 'ne Weile auf un kam langsam näher. Um 6 Uhr ungefähr fuhr ein Auto mit Polizei über die Straße in die Richtung nach die Stadt. Ich kriegte Fieber vor Aufregung. Auf einmal knallte et ganz in die Nähe. Marie fing an zu weinen. Ich ging an die Kommode un holte meinen ollen, fünfschüssigen Revolver. Dat war ein Andenken von meinen Vater von 1870 gewesen, den hatte er aus Frankreich mitgebracht, wissen se, sone ganz olle Kanone, wo noch an jede Patrone son Zündpinn dran is. „Bis du verrückt?" sagte Marie. Ich nahm dat Oelkännken aus die Nähmaschine un schmierte die Walze von den Revolver. Dann kam ein schweret Lastauto angeroppelt, rote Fahnen drauf un bewaffnete Arbeiter. „Hurra!" brüllte ich aus dat Fenster, un Marie zog mich weg un machte dat Fenster zu. Ich den Revolver in die Tasche, zwei Stöcke in die Hand un steifbeinig die Treppe runter. Marie weinte un schimpfte, un ich schrie se an un ging doch. Na, bis ich an die Post gehümpelt war, da wußte ich, wat ich gemacht hatte. An die Post stand ein Arbeiter am Eingang auf Posten. Er hatte einen ollen Ueberzieher an, Kragen hoch un mit eine Sicherheitsnadel festgesteckt; auf 'n Kopp aber einen steifen Hut.

„Genosse," sagte ich, „wo bis du her?"

„Bochum."

„Has du genug Patronen?" Er kloppte auf seine Ueberziehertaschen. Et klopperte blechern.

„Wo sind die andern?"

„Flugplatz."

„Machs gut."

„Oemmes."

Ich sah jetzt die Menschen nach die Weidenstraße strömen. Ich auch dahin. An die Ecke Bochumer Straße un Weidenstraße stand ein leichtet Maschinengewehr auf dat Trottoir. Zwei Lastautos waren auch da, wild aussehende Kerle sprangen rum, Pistolen in die Hände: „Weitergehn!" Andere machten die Patronenkisten von das Maschinengewehr los, nahmen die Partonengurte raus, schnitten se kaputt un wickelten se sich um den Bauch un hängten sich auch noch einen Streifen als Bandolier um die Schultern, damit se schön aussahen, wie Räuberhauptmänner im Kino. Mich packte die Wut. „Seid ihr blödsinnig geworden?" schrie ich. „Kein Aas weiß, wo Munition herkommen soll, un ihr schneid die Maschinengewehrgurte kaputt, für eure dämliche Spielerei? Wenn ihr Soldaten gewesen wärt, machtet ihr solchen Mist nich!" Ein großen Kerl mit einen schweren, blanken Revolver in die Hand sagte: „Has recht, Vatter. Maschinengewehrschützen hierher! Die andern weg von die Kastens!" Dann stellte er sich mit seinen Revolver daneben. Auf einmal kam einer un rief: „Alles sofort nach 'm Flugplatz!" Die Lastautos fuhren ab. Vom Flugplatz schoß et ab und zu. Ich hatte son komischet Gefühl im Bauch, so, als wenn ich Angst hätte, aber ich konnte nich anders, ich hümpelte doch nach 'm Stadtgarten. Verschiedene riefen mich zu, ich sollte da wegbleiben, denn die Grünen schöffen mit Maschinengewehre, ich aber trotzdem durch bis an die letzten Häuser von die Essener Straße. Hier standen Posten von die Arbeiter. Ich auf einen Hof rauf. Durch den Straßengraben schlichen bewaffnete Arbeiter nach dem Flugplatz zu. Am Schwarzbach lag eine Schützenlinie von Arbeiter. Et war ein richtiget Gefecht. Eine Frau ging mit einen Wassereimer über den Hof, wo ich stand. Da sauste et in die Luft, ein fürchterlichen Knall auf den Hof, die Olsche ließ den Eimer fallen, verlor die Holzschuh, schrie un rannte int Haus. Ich lag auf dem — na, sagen wir, Rücken un kam nich mehr hoch, außerdem hatte ich mich auch noch anständig an dem Revolver getaucht, der hinten in meine Hosentasche steckte. Mehrere Leute mit Gewehre kamen auf den Hof un hoben mich auf. „Wat war dat?" „Ne Mine. Die Grünen schießen mit Minen." Jetzt fragten se mich, wie ich hierher gekommen war un kuckten nach, ob im Hause Verwundete waren. Et hatte alles gut gegangen. Dann nahmen se mich mit auf die Straße, hoben mich in ein Lastauto, un dann gondelten wir ab, durch die Stadt, Bochumer Straße rauf, bis Wirtschaft Biegel. Dort sollten noch mehr Autos requiriert werden, weil da eine Garage war. Ich war in die eine Kompanie aus Gerthe geraten. Ich saß nu lange Zeit bei Biegel. Gegen Mittag kam dann die Kompanie. Alles große, stramme Kerls. Sie erzählten, dat der Flugplatz gestürmt wär, dat ein Lehrer aus Gelsenkirchen gefallen wär, namens Paul Loose, un noch allerhand. Einer von die Kerls hatte eine Sipomütze auf, un an sein Gewehr hatte er oben ein grünet Troddel als Siegeszeichen gebunden. Er sagte, er hätte dat Troddel einen toten Polizeimann abgenommen, den er erschossen hätte. Mich lief et kalt über den Buckel. Dat war ja genau so, als wenn ein Indianer einen toten Feind skalpiert. Ich schlich nach Hause un legte still meinen ollen Revolver in die Komodenschublade. „Marie," sagte ich, „du hast recht, et is wat Blödsinniget, wenn einer den andern abmurkst." Ich ging int Bett. Am nächsten Tage hatte ich Fieber un war am Phantasieren. Ich sah immer den Kerl mit dat grüne Troddel am Gewehr. Der Doktor kam jeden Tag un konnte sich nich erklären, wat auf einmal mit mich los war, denn meine Marie hatte ihm nix verraten. Ostern konnte ich erst wieder aufstehen, an demselben Tag, wo die Reichswehr nach Gelsenkirchen einrückte.

Dat war mein Abenteuer im Kapp-Putsch. Möchten wir nie wieder sowat erleben. Aber dat können sich alle Putschisten merken: So, wie se sich 1920 die Zähne ausgebissen haben an die Arbeiterschaft, so wird et wieder gehen, wenn nochmal einer putschen sollte.

Damit bleibe ich mit viele Grüße

Euer

Nepomuk Gelsenkieker.



Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen,

Unterbezirk Recklinghausen-Gelsenkirchen.

Unsere diesjährige Generalversammlung findet statt am Mittwoch, dem 19. dieses Monats, 16 Uhr, im Volkshaus, Buer.

Tagesordnung:

1. Sozialdemokratie und Volksschule. Referent Genosse Alfke.
2. Geschäftliches.
3. Wahlen.
4. Sonstiges.

Wir bitten um recht zahlreichen Besuch!

J. A.: Buschfort.

Darf ein Kraftwagen an einem haltenden Straßenbahnwagen vorbeifahren?

Der Ruhrsiedlungsverband wird die Frage grundlegend regeln.

Eine der ständigen Klagen der Benutzer der Straßenbahnen in den dichtbevölkerten Gemeinden des rheinisch-westfälischen Industriebezirks geht dahin, daß Kraftwagen an haltenden Straßenbahnen vorüberfahren und hierbei ein- und aussteigende Fahrgäste gefährden. Der Studienausschuß für das Straßenbahnwesen im Gebiete des Ruhrsiedlungsverbandes hat sich auch letzthin mit dieser Frage beschäftigt, deren Lösung besonders dadurch schwierig ist, daß bei den verschiedenen Straßenbahngesellschaften bzw. Verkehrspolizeibehörden die Bestimmungen hierüber verschieden lauten. Während beispielsweise in Essen jegliches Vorbeifahren an haltenden Straßenbahnwagen verboten ist, ist es in Oberhausen gestattet, in Schrittgeschwindigkeit vorbeizufahren. Die Straßenverkehrsordnung besagt, wie in der Sitzung von fachmännischer Seite mitgeteilt wurde, daß an einer Haltestelle haltende Schienenfahrzeuge auf der Seite, auf der die Fahrgäste ein- und aussteigen, nur in Schrittgeschwindigkeit und nur in einem solchen zeitlichen Abstande überholt werden dürfen, daß die Fahrgäste nicht gefährdet werden können. Da die Vertreter der Straßenbahngesellschaften selbst eine Bestimmung im Oberhausener Sinne, die Vorbeifahren in Schrittgeschwindigkeit gestattet, für ausreichend erklärten, wird der Ruhrsiedlungsverband auf Grund örtlicher Prüfung der einzelnen Fälle bei den Polizeiverwaltungen in dem Sinne vorstellig werden, daß eine einheitliche Handhabung im Sinne des erwähnten Paragraphen der Straßenverkehrsordnung erfolgt.

Buer

Das leidige Schießeisen

In der Nacht zum Freitag entstand in Buer auf dem Hofe des Hauses Königgrätzer Straße 35, zwischen dem Fuhrunternehmer Franz Marx und dem Bergmann Alfred Pentek eine Streitigkeit, in deren Verlauf M. auf den P. mehrere Schüsse abgab, durch die dieser lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Marx, der in Notwehr gehandelt haben will, wurde von der Polizei festgenommen. Die Untersuchung der Angelegenheit ist im Gange.

Die Aufnahmeprüfung für die Sexta wird am Dienstag, dem 18. dieses Monats, vormittags 9 Uhr, im Oberlyzeum Buer abgehalten.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Um das Hochzeitsbier.

Der 24jährige Arbeiter Fritz R. und sein 28jähriger Bruder Peter wollten in der Nacht zum 14. Dezember vorigen Jahres für das nötige Bier auf die Hochzeitstafel ihres ältesten Bruders sorgen. Fritz schlich sich zu dem Zwecke abends in die Wirtschaft Thiemeier am Schalker Markt ein und ließ sich dort im Keller einschließen. Als das Lokal geschlossen und alles in Ruhe war, schaffte er durch eine Luke ein Faß Bier nach draußen. Dann verließ er das Haus, indem er von innen eine Tür öffnete, um seinen mitangeklagten Bruder zur Mithilfe beim Abtransporte des Fasses zu holen. Sie kamen damit beide bis zur Grenzstraße am sogenannten Kußweg, wo sie gegen 4 Uhr nachts von einem Polizeibeamten gestellt wurden. Einer von den beiden riß dann aus, wurde aber von dem Hund des Beamten zurückgeholt. Jetzt hielt Peter dem Beamten etwas entgegen, was dieser jedoch in der Dunkelheit nicht erkennen konnte. In der Vermutung, es sei eine Waffe, machte der Beamte von seiner Schußwaffe Gebrauch und traf den Peter am Halse, so daß dieser dem Krankenhause zugeführt werden mußte. Der Gegenstand stellte sich später als ein abgebrochenes Brecheisen heraus. Beide Angeklagte sind im wesentlichen geständig, aber auch beide erheblich vorbestraft. Fritz R. verbüßt zur Zeit wegen einer andern Straftat vier Monate Gefängnis und wird aus der Haft vorgeführt. Er wird wegen schweren Diebstahls zu fünf Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und der Bruder Peter wegen schwerer Begünstigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, wobei letzterem günstig war, daß das Gericht ihn durch die verhältnismäßig schwere Verletzung zum Teil schon als bestraft ansah.

Wenn man denunziert wird.

Eine Denunziation brachte dem Wirt L. T. aus Gelsenkirchen eine Revision seiner Umsatz- und Einkommensteuerveranlagung. Das Finanzamt stellte einen gewissen nicht angegebenen Umsatzbetrag aus den Jahren 1927—29 fest, den es aber später auf Grund von Verhandlungen mit dem heutigen Angeklagten auf insgesamt etwa 450 RM ermäßigte. Um allen weiteren Laufereien und Unbequemlichkeiten aus dem Wege zu gehen, erkannte der Angeklagte schließlich den Betrag an und glaubte mit gewissem Recht nun die Sache erledigt. Sehr erstaunt war er jedoch später über einen Strafbescheid des Finanzamtes vom 29. November vorigen Jahres, das ihm eine Geldstrafe von 660 RM aufbrummte. Hiergegen legte er Beschwerde ein und so kam es zur Verhandlung vor dem Schöffengericht. Eine Reihe von Sachverständigen beschäftigte sich hier mit der einschlägigen Materie und es bestanden erhebliche Widersprüche über die Art der Steuerveranlagung für das Wirtegewerbe. Zapfverlust, prozentuale Höhe des Nebenverkaufes an Speisen, Likören, Zigaretten usw., prozentualer Reingewinn, gehört der extra berechnete Bedienungsaufschlag für den Kellner u. a. m. unterlag einer sehr verschiedenartigen Auffassung, so daß erhebliche Zweifel an der Richtigkeit der Veranlagung bestanden. Da aber der angeklagte Wirt immerhin doch Fehler bei der Deklarierung seines Umsatzes gemacht hatte, wurde er auch hier verurteilt, jedoch wurde seine Schuld nicht sehr angerechnet und daher die vom Finanzamt festgesetzte Strafe von 660 RM auf 100 RM ermäßigt.

Buerscher Gerichtstag

Eine abgefeimte Schwindlerin.

Die Geschäftswelt sollte sich die Frau merken.

Betrüger und Schwindler sind nachgerade eine ständige Nummer auf dem täglichen Repertoire der Strafgerichte geworden. Nur selten jedoch hat man es in hiesiger Gegend mit einer so raffiniert vorgehenden gewohnheitsmäßigen Schwindlerin zu tun gehabt, als dies dieser Tage in einer Sitzung des Einzelrichters der Fall war. Fast überall durch ihre süßen, schmeichelhaften Worte Mitleid erregend, tritt sie in allen Ortsteilen auf, eine kräftige, große, mit einem schwarzen Kopftuch bekleidete Person in den vierziger Jahren, die unter dem Namen Frau Wladzik sattsam bekannt sein dürfte. Diese Frau versucht an allen Stellen, nicht nur in Gelsenkirchen-Buer, sondern auch über die Grenzen des Stadtbezirks hinaus, das Mitleid anderer Leute zu wecken, indem sie von ihren vielen kranken Kindern und ihrem kriegsbeschädigten Mann erzählt. Ein dutzendmal stand die große Schwindlerin, die in Kohlen, Lebensmitteln, Kleidungsstücken usw. macht, vor den Schranken des Gerichts, doch noch nie ist es gelungen, diese mit allen erdenklichen Schlichen und Gaunereien ausgestattete Frau hinter Schloß und Riegel zu bekommen. Immer wieder waren es Atteste, Geburtsbescheinigungen und andere Papiere, die der Gaunerin halfen, am Gefängnis bisher vorbeizukommen. Zu der letzten Verhandlung zu erscheinen, hatte sie wieder einmal nicht für notwendig gehalten. Kurzerhand ließ jedoch die Staatsanwaltschaft die Frau sofort vorführen. Eine Ausrede fand die Angeklagte leicht, zumal es ihr nicht schwer fällt, plump und dreist zu lügen, so daß man dies ihr gut heraushören kann. In einem der vielen Fälle, die noch zur Verhandlung stehen, war die Bekleidungsfirma Heilmann aus Horst geschädigt worden. Hier erschien die Angeklagte zweimal im September 1928 und brachte es fertig, mit dem Hinweis auf eine ihr monatlich bis zu 450 RM zustehende Rente zwei Anzüge ohne jede Anzahlung zu erschwindeln. Weil die Angeklagte es geschickt verstand, dem Verkäufer über ihre Einkommens- und Vermögensverhältnisse etwas vorzuschwindeln, wurden ihr schließlich die Anzüge im Werte von 240 RM ausgehändigt. Als die erste Rate fällig war, blieb das Geld aus, und nun hielt der Geschäftsinhaber es für nötig, der Sache auf den Grund zu gehen. Ein Angestellter machte in Buer die Feststellung, daß die Schwindlerin noch am gleichen Tage, als sie die Anzüge käuflich erworben hatte, diese dem Pfandhaus übergeben hatte. Natürlich wurde Anzeige erstattet, zumal die Firma bis heute noch nicht einen roten Heller von der Käuferin erhalten hat. Die Angeklagte fand faule Ausreden und erklärte, daß diese Anzüge ein Weihnachtsgeschenk für ihren Mann und ihren Stiefsohn sein sollten. Die Strafe lautete wegen Betruges in zwei Fällen auf 6 Wochen Gefängnis.

In einem anderen Falle besuchte die Angeklagte Ende vorigen Jahres ein Warenhaus und erschwindelte sich hier unter Vorlage einer gepfändeten Rentenkarte ebenfalls Waren, und zwar Unterzeug, Tafelservice usw. im Gesamtwerte von 81 RM. Als Sicherheit übergab die Schwindlerin die Rentenkarte, und als wenn es so sein müßte, ging ein großer Teil der soeben erstandenen Waren wiederum den Weg ins Buersche Pfandhaus. (So etwas müßte doch der Pfandleihe auffallen!) Als nun die Firma auf Zahlung drängte, kam die Käuferin mit erfundenen Ausreden heran und tat so, als ob man ihr die Monatsrente von 140 RM zum größten Teil gesperrt hätte. Schließlich bequemte sie sich doch, einen Teil der Ware zu bezahlen, während die Firma einige nicht gebrauchte Sachen wieder aus dem Hause holen ließ. Auch hier, wie in vielen anderen Fällen hatte der Verkäufer, wie er jetzt als Zeuge aussagte, einen ehrbaren Eindruck gewonnen. Jedenfalls hatte die Angeklagte durch ihre große Beredtsamkeit und durch ihre schönen Worte die Sache so zu drehen gewußt, daß man ihr die Ware ohne Geld aushändigte. Die Schwindlerin war nur in das Geschäft gegangen, mit der Absicht, die Firma zu betrügen. Der Antrag der Staatsanwaltschaft lautete mit Rücksicht auf die vielen Vorstrafen auf vier Monate Gefängnis. Das Gericht sah die Tat anscheinend wohl zu milde an und erkannte wegen Betruges auf einen Monat Gefängnis zuzüglich der Kosten des Verfahrens.



VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Trabrennen zu Gelsenkirchen.

Der März-Preis.

Auch der dritte Tag des Eröffnungs-Meetings des Gelsenkirchener Trabrennvereins bringt wieder ein gut zusammengestelltes, abwechslungsreiches Programm zur Abwicklung. Da am Sonntag auch die Trainer mit in die Entscheidung eingreifen, die bisher ihre Pferde noch zum Teil in der Reserve hielten, wird der Renntag große Felder an den Ablauf bringen. Auch die bessere westdeutsche Klasse kommt im März- und im Frühlingspreis heraus.

Der März-Preis, ein Rennen für die Internationalen über 2100 Meter, steht im Mittelpunkt des Programms. Heriana, Hilda Kuser, Dragoman, Peter B., Leo Watts, Peter Mochester, Hagenbeck jr. und Bernadus gelten in diesem internationalen Rennen als Starter. Bernadus zeigte sich im Hochofen-Preis am Vorsonntag in glänzender Verfassung. Doch muß der Hengst erheblich größere Vorgaben an Leo Watts und Heriana leisten, als letztihn. Sehr günstig stehen Hilda Kuser und Dragoman im Rennen. Auch Peter Mochester ist nicht chancenlos. Nach bester Form sollte Leo Watts endlich zu einem Erfolg kommen, wenn er Hilda Kuser und Bernadus zu schlagen vermag.

Im einleitenden Remmycere-Preis treffen sich die Dreijährigen. Standarte sollte nach ihrem guten letzten Laufen gegen Alinde Lee, Mamertus und Warvelt Mädel gewinnen.

Der Oculi-Preis für Vier- und Fünfjährige sieht nach einem Duell zwischen Raphanus und Wally R. aus. Aber auch Lady Watts, Ellie und Frau the Great bleiben zu beachten.

Der Lätare-Preis ist ein Herrenfahren, bei dem das Können des Fahrers eine große Rolle spielt. Alida und Grasblümchen stehen so günstig, daß Rehoferin, Rosenblüte und der speedige Prinz Kuser wohl kaum die Vorgaben gutmachen können.

Im Judica-Preis sollte die bestens erprobte Facette vor einem neuen Erfolg stehen. Ihre Gegner stecken in Rehoferin, Clärchen S., Alida, falls diese hier läuft, und Glasformer. Möglicher Außenseiter ist Apfel.

Im Palmarum-Preis finden Assat und Punier eine sehr günstige Situation vor. Sornekau, Lebedame und Minka L. stellen jedoch bessere Klasse vor.

Der anschließende Frühlingspreis bringt nochmals einige Vertreter der besseren Klasse an den Start. Manschette, Vin von Hörste, Spitzbub, Prinz Kuser, Dagoman und Palmetto Silver sind erprobte Traber. Hat Manschette genügend Arbeit, so sollte die gute Stute dank ihrer Vorgaben gegen Spitzbub und Dagoman gewinnen.

Die Rennen beginnen um 2 Uhr.

Freie Schulgesellschaft, Gelsenkirchen

Sprechchorprobe der Kinder.

Die Eltern der schulentlassenen Kinder werden dringend gebeten, ihre Kinder zu der am Montag dem 17. dieses Monats, im Metallarbeiterheim stattfindenden Probe zu schicken.

Kameradschaftliche Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Gelsenkirchen, E. V.

Die Kameraden, die an der Gefallenen-Ehrung im Hans-Sachs-Haus teilnehmen wollen, werden gebeten, um 3.30 Uhr nachmittags im Vereinslokal Kamp, Schalker Straße, zu erscheinen, desgleichen die Fahnendeputation. Wenn möglich, dunkler Anzug und blaue Mütze.

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlungen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes!

Samstag, den 15. März 1930:
Wanne-Eickel: 6 Uhr im Lokal Eden, Ebertstraße.
Wattenscheid: 7 Uhr im Lokal Braukämper, Bödestraße.
Heßler: 7 Uhr im Lokal Hübner, Heßler Straße.
Feldmark: 7.30 Uhr im Lokal Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 16. März 1930:
Neustadt-Rotthausen: 10 Uhr im Lokal Büscher, Wiehagenstr.
Altstadt: 9.30 Uhr im Metallarbeiterheim.

Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist das Erscheinen aller in Frage kommenden Kollegen unbedingt erforderlich.

Die Verbandsleitung.

Verband der Maler.

Heute (Samstag), den 15. dieses Monats: Ordentliche Versammlung. Die überaus wichtige Tagesordnung, die in der Versammlung bekanntgegeben wird, müßte jeden Kollegen dazu veranlassen, die Versammlung zu besuchen. Die Versammlung findet, wie immer, um 20 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Der Vorstand.

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:

Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus, Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus.
Buer Mitte: Restaurant Lindenhof, Sonntags ab 10 Uhr.
Hassel: Restaurant Grümer, Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 10 Uhr.
Erle: Restaurant Matheis, Sonntags ab 10 Uhr.
Resse: Restaurant Romerswinkel, Sonntags ab 10 Uhr.
Scholven: Restaurant Müller, Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 10 Uhr.
Spaltenleiter: Hans Franzem, Gelsenkirchen, Wiehagen 27.
Alle der Spalte betreffenden Mitteilungen sind an obige Adresse zu richten.

Partie Nr. 2.

Philidor-Verteidigung.

Gespielt am 1. Februar 1930 in Hassel, als Herausforderung um den Aufstieg, nach Kieler System.

Weiß: Franzens (Gelsenkirchen).	Schwarz: Bischof (Hassel).
1. e2—e4	e4—e5
2. Sg1—f3	d7—d6

Diese Verteidigung befriedigt nicht mehr ganz, weshalb man dem Springerzug nach c6 oder f6 den Vorzug gibt.

3. d2—d4!	— — —

Die stärkste Fortsetzung.

3. — — —	e5+d4
4. Sf3+d4	Sg8—f6
5. Sb1—c3	Lf8—e7
6. Lf1—c4	c7—c5?

Ein prinzipieller, nur allzuoft wiederkehrender Fehler, der den Bauer d6 rückständig macht.

7. Sd4—e2	Lc8—e6!
8. Lc4+e6?	— — —

Nach dem Tausch findet der Bauer d6 wieder Anschluß an seinen Nachbarn und kann nach d5 vorgehen. Dies hätte Weiß mit 8. Lc4—b5+ nicht gestatten sollen.

8. — — —	f7+e6
9. Se2—f4!	Dd8—d7
10. e4—e5!?	— — —

Ein zwischneidiges Schwert. Weiß strebt etwas gewaltsam eine Zersplitterung der schwarzen Bauernkette an, was jedoch infolge des damit verbundenen Bauernopfers nachteilig für ihn ausschlagen könnte.

10. — — —	b6+e5
11. Dd1+d7	Ke8+d7
12. Sf4—d3	Sb8—c6
13. Le1—e3	h7—h6
14. 0—0—0	Kd7—c7
15. Th1—e1	Sf6—d5?

Mit Ke7—b7 hatte Schwarz Aussicht, seinen Bauern zu behaupten. den Weiß jetzt durch eine hübsche Kombination zurückerobert und dann noch Angriff behält.

16. Se3+d5!	c6+d5
17. Sd3+e5!	Le7—f6
18. Le3—f4	Sc6+e5
19. Lf4+e5+	Ke7—c6

Schwarz konnte ohne Nachteil nicht abweichen und verliert noch mehr Bauern.

20. Le5+f6	d7+f6
21. Te1—e6+	Kc6—d7
22. Te6+f6	d5—d4
23. Tf6—f4+	Kd7—c6
24. Td1—e1	Ta8—f8!
25. Te1—e7!	a7—a5
26. f2—f3	Th8—g8?

Der letzte Fehler. Es ist aber kaum etwas Besseres ersichtlich. Schwarz hätte hier schon ruhig aufgeben können.

27. Tf7+f8!	Tg8+f8
28. Te7+h7	aufgegeben.

Weiß hat durch gediegenere Technik verdient gewonnen.



Allen Anhängern der Pfarrer Heumann'schen Heilmittel

geben wir bekannt, daß das 272 Seiten starke, reich illustrierte Pfarrer Heumann-Buch, ein wertvoller Ratgeber in vielen Krankheitsfällen, auf Wunsch an jedermann völlig kostenlos durch die Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg-E. versandt wird. Ferner weisen wir darauf hin, daß die Pfarrer Heumann'schen Heilmittel (bis jetzt 178.000 Dankschreiben) künftig in allen hiesigen Apotheken zu haben sind, bezw. bestellt werden können, bestimmt aber in der Hauptniederlage:

für Gelsenkirchen-Ückendorf: **Schwan-Apotheke,** Ecke Bochumer- und Ückendorfer Straße

Unterhaltung und Wissen

Wenn die Stürme vom Polarmeer über die Erde donnern — Ein schauerliches Opfer

Der Wahnsinn der Polarnacht

Wolfshunger . . .

Seit dem Herbst hausen Juhani und Eero auf der einsamen Insel in der riesengroßen See. Tag für Tag, immer zu den gleichen Stunden, beobachten sie ihre Apparate, messen und schreiben und rechnen vom Aufstehen bis zum Schlafengehen und füllen den rohen Tisch mit endlosen Tabellen, so daß sie oft nicht wissen, wohin sie ihre Kaffeetassen stellen sollen. Eintönig rieselt die Arbeit dahin, zerreibt die Nerven wie das Schuften am laufenden Band. Es gibt keine Erholung, keinen Ausflug; nur Holzhacken und Essenkochen geben ein paar Einschnitte in das ewige Einerlei. Ja, die strenge Arbeit in der Wissenschaft ist oft nicht unterhaltsamer als der endlos wiederholte Griff an der Maschine. Aber sie muß gemacht werden; Steinchen für Steinchen heißt es zusammentragen als Kuli, damit die großen Baumeister dereinst daraus das stolze Gebäude des Wissens zimmern, das morgen schon wieder der Trümmerhaufen des Irrtums ist.

Für Juhani ist es nicht die erste Polarnacht, die auf ihm lastet.

Er ist in diesem einsamen Lande der Sümpfe und Urwälder und unzählbaren Seen geboren; er liebt fast die knirschende Kälte und den schweigenden Schnee. Die Stürme der Dunkelheit stören ihn nicht in seinem festgefügten Blockhaus. Noch vor fünfzig Jahren zogen seine Sippen mit ihren Renntierherden über die steinigen Berge. Sein Blut schwingt im Auf und Ab der Lebenswelle gemeinsam mit dem Wechsel der Jahreszeiten, die einander ablösen wie Wachen und Schlummer. Aber Eero stammt aus dem Süden, von den Schären des finnischen Meerbusens. Er ist zwanzig Jahre jung; seine Seele ist noch nicht fest wie die Juhanis, den fünfunddreißig eisklirrende Winter hartschmiedeten.

Kurz flammt der Herbst in Lappland auf mit den buntesten Farben der Welt. Ein paar Tage nur, dann rieselt und stiebt und fegt der erste Schnee, es heult in den Wäldern, der See brüllt wie ein wildes Tier, bis ihn der Frost in Ketten legt. Dann kommt die Dunkelheit, da keine Sonne schimmert. Nur der Mond geistert durchs Gewölk, aber an vielen Stunden der monatelangen Nacht zaubert das Wunder des Nordlichts unfaßbar bunte Märchen ans Firmament. Hoch oben am Himmel tanzen die Seelen der ruhelosen Toten ihren Reigen.

Bis Weihnachten merkte man nichts Besonderes an Eero. Er tat gleichmäßig seine Arbeit wie Juhani.

Nur an den schlimmen Tagen, wenn die Stürme vom nahen Polarmeer über die Erde donnerten und aus den Wäldern das Stürzen der Stämme wie Kanonenschüsse klang, wenn die Wolken zum Greifen nahe über das Blockhaus galoppierten, daß die baumdicken Wände wie Saiten zitterten, dann wurde er still und gedrückt, **gereizt und müde.**

Das verging wieder. Doch am Weihnachtsabend, beim starken, heißen Kaffee, als man die seit Monaten wohlverwahrten Pakete öffnete, die man schon auf die Reise mitgenommen hatte, Geschenke der Angehörigen zu Hause, da fing Eero plötzlich an, ein paarmal zu schlucken. Er weinte still in sich hinein, wenige Sekunden nur, und Juhani tat, als merkte er nichts. Er wollte den Jüngeren nicht beschämen. Aber seit diesem Tage war Eero wie verwandelt. Sein Blick war böse und hinterlistig, seine Sprache mürrisch; er wurde immer gleich beleidigt und heftig.

Mitte Januar fand Juhani am Thermometerhäuschen auf der Hügelkuppe das zerrissene Bild eines Mädchens, das Bild von Eeros Freundin. Er trat es mit seinen Pelzschuhen tief in den Schnee, damit es unwiederbringlich verschwunden war. Eero war gleichmäßig mürrisch wie zuvor.

Vier Wochen später erfolgt der Ausbruch.

Es ist kurz vor Beginn der Zeit, in der die Sonne wieder am Horizont entlang schleicht, der Reisezeit, wo die flinken Renntierschlitten durch die Wälder fliegen und die Menschen anfangen, wie die Bären aus dem Winterschlaf zu erwachen.

Eero hat Küchendienst. Er hantiert geräuschvoll und heftig am Kamin, daß die Funken herumspritzen. Die Tassen klirren, aus der Kanne schwappt Kaffee zischend in die Flammen — — da packt den Jungen die Verrücktheit. Er greift, was er zu fassen kriegt, Geschirr und Lebensmittel, einen Pelzmantel, einen Stiefel, und schleudert alles mit gemeinen Flüchen in die aufqualmende Glut.

Erschrocken fährt Juhani herum. Er sieht und weiß, daß der Wahnsinn der Polarnacht seinen Gefährten in den Krallen hat. Juhani springt hoch, die Tabellen flattern zur Erde, Eero stürzt auf ihn zu und greift nach seiner Kehle.

Wortlos ringen sie, erbittert, Juhani in dem Bewußtsein, daß die Niederlage den Tod bedeutet, der andere aber in der Verbissenheit des Irrsinns.

Juhani hat später nicht mehr gewußt, wie lange der Kampf gedauert hat. Er erinnert sich nur, daß Eeros Kopf auf die Kante der Schlafpritsche aufschlägt und der wilde Junge zusammensackt wie ein leerer Beutel. Juhani bindet seinen Gefährten, kühlt den geschwollenen Schädel und macht den Geistesgestörten auf den Schlafbrettern fest. Jetzt ist keine Zeit zu verlieren. Juhani muß sofort über den gefrorenen See nach der nächsten Siedlung eilen, die nur sechzig Kilometer entfernt ist, muß den Doktor holen und Leute, die Eero fortbringen. Zunächst ißt er, so ruhig er vermag. Ein schwerer Marsch liegt vor ihm nach dem bitteren Ringen, ein Marsch, den kein hungriger Mann aushält. Er trinkt einen giftstarken Kaffee, steckt Speck und Brot und gefrorenen Fisch ein und zieht sich an. Dann hängt er die Flinte um, steckt einen schweren Revolver ein, schnallt die Schneeschuhe an und gleitet in die Nacht hinaus.

Der beinahe volle Mond steht hoch am Himmel. Glatt liegt die schneebedeckte gefrorene Fläche.

Die Inseln ragen aus ihr empor wie schwarze Burgen. Leise ächzend schlürfen die Bretter über die glitzernde Bahn. Ein kräftiger Wind weht von Nordost und treibt in der Fahrtrichtung. Nach noch nicht sechs Stunden hämmert ein verschwitzter, müder Mann an die vereisten Fensterläden des Doktorhauses. Eine knappe Stunde später huschen zwei Pulkas, kurze, bootsförmige, einkufige Schlitten in den Spuren der Schneeschuhe zurück. Der Schnee zischt und stäubt, das knackende Geräusch der wirbelnden Renntierläufe bricht in die gespensterhaft stille Nacht.

Die Schlitten biegen um die Ecke der letzten Insel vor dem Blockhause. Noch ein Kilometer Fahrt liegt vor ihnen.

Da ertönen in der Ferne kurz hintereinander zwei Schüsse. Juhani wird es heiß und kalt zugleich.

Der Doktor, der voranfährt, wendet sich [illegible] Juhani spricht nichts. Sie stoßen den Renntieren die langen [illegible] heulen. Die Tiere fliegen beinahe über die ebene Bahn.

Wieder knallt es weit, diesmal vier Schüsse, aber [illegible] dem Klange. Pistolenschüsse. Vorhin hatte eine Flinte gesprochen.

Endlich vor der Hütte. Die Renntiere werden gebremst, die Männer stürzen aus den Pulkas, noch im Laufen schälen sie sich die Pelzdecken vom Leibe. Sie brechen in die Hütte. Die Hütte ist leer. Eero ist fort. Es ist unerklärlich, wie er sich losgemacht hat, aber er hat sich losgemacht. Und mit Eero fehlen die zweite Flinte und die Coltpistole. Juhani und der Doktor sind sehr blaß. Sie sehen sich nicht an, während sie sprechen. Sie werden suchen. Aber erst werden sie essen. Wer weiß, wie lange sie suchen müssen!

Es hat keinen Zweck, die Schlitten zu benutzen. Vom Schlitten aus können sie nicht die Spuren verfolgen. Noch eine letzte Tasse Kaffee. Dann zischen wieder die Skier über den Schnee. Zwei Kienfackeln flackern und rauchen. Es ist ganz dunkel. Der Mond ist versunken in schwarzen, jagenden Wolken. Durch die Wälder brüllt der Sturm.

Nach einer Stunde ertönt ein Heulen, hohl und hoch, ein Jaulen, das nicht vom Winde kommt. Die Männer keuchen. Es dröhnt in ihren Ohren wie Glockenläuten. Von Zeit zu Zeit vernehmen sie einen Knall; aber er kommt nicht von einem Schuß; Bäume sind gestürzt. Sie biegen um die Ecke der letzten steilen Klippe. Vor ihnen breitet sich endlos die Fläche des weiten, vereisten Seebeckens. Geradeaus führt die Spur. Wieder heult es, dicht vor ihnen. Beinahe stolpern die Männer über zwei zerfetzte Wolfskadaver vor ihren Füßen.

Und dann finden sie das, was von Eero übrig geblieben ist.

Selbst der Schaft der Flinte ist von den hungrigen Kiefern der Wölfe zermalmt. Es ist nicht viel, was in den Pelzrock Juhanis eingesammelt wird. An einer Leine ziehen die Männer das Bündel hinter sich her. Hinter der schwarzen Klippe verschwinden die Fackeln. Der Sturm trompetet durch die Wälder. Graue Schatten huschen zu den Resten der Mahlzeit zurück. . .

Curt Biging.

Geologie bei den Eskimos

Die Sagen von der großen Sintflut sind über die ganze Erde verbreitet und finden sich mit verschiedenen Abänderungen bei Völkern unterschiedlichster Kulturstufen, auch da, wo jede Beeinflussung durch die babylonisch-jüdische Sintflutsage ausgeschlossen ist. Besonders interessant ist die Flutsage der Zentraleskimos, die nicht nur Hinweise auf eine Eiszeit enthält, sondern auch eine Erklärung der Versteinerungen von Meerestieren versucht, die man auf hohen Orten fern der Küste findet und deren erste Deutung in unserem hochkultivierten Abendlande erst Ende des 15. Jahrhunderts durch Leonardo da Vinci erfolgte.

Lange vor unserer Zeit — so berichten die Aeltesten des Stammes — begann einmal plötzlich der Ozean zu steigen, bis er das ganze Land bedeckte. Ueber die Gipfel der Berge ergossen sich die Wogen und das Eis trieb über die Gebirge. Als die Flut dann sank, strandete das Eis und bedeckte die Berge überall mit einer Eishaube. Zahlreiche Muscheln, Fische, Seehunde und Wale konnten dem Wasser nicht folgen und blieben hoch oben auf dem Trockenen zurück. Noch bis zum heutigen Tage kann man dort ihre Schalen und Knochen finden. Eine große Anzahl Menschen kam in jener Zeit ums Leben, aber andere gingen in ihre Kajaks, als das Wasser zu steigen begann, und wurden so gerettet.

Diese Sage ist besonders bemerkenswert durch die von jeder Märchenverzierung freie Sachlichkeit und das völlige Fehlen der Einwirkung dämonischer Gewalten, mit denen sonst der Eskimo die Welt bevölkert. Eine ähnliche, fast wissenschaftliche Darstellung der großen Sintflut findet man bei den Eingeborenen von Alaska, die zwar nicht mehr von der Eiszeit reden, aber schon die landgestaltende Kraft des Wassers kennen. Während der Flut, so berichten sie, schnitten Wogen und Stürme in die Oberfläche des Landes Furchen und Risse, und als dann das Wasser zurückging und immer weiter zum Meere abfloß, waren die heutigen Berge und Täler entstanden. Unsere modernen Geologen müssen anerkennen, daß ihre primitiven Kollegen in der eisigen Wildnis auch nicht auf den Kopf gefallen waren.



16] Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf

Sobald jedoch Le Hern zu sprechen begann, wurde es schlechter statt besser, denn leise und flüsternd, wie jemand, der die Dinge, von denen er spricht, anzulocken fürchtet, sprach er von allen Zaubereien, von denen man bedroht ist, vom Teufel, den seine Großmutter auf dem Lande getroffen hatte: er war als Herr gekleidet, aber man konnte ihn an den großen Schuhen erkennen, in denen er seine Pferdehufe verbergen wollte; von den Korrigans, welche die Reisenden in Sümpfe locken, und von jenem unsteten Schiff, das er selbst einmal an einem Wachabend gesehen hatte, von jenem Schiff aus Holz mit hundertjährigen Matrosen ... Man wurde abergläubisch bei diesen Geschichten, die beim Namen des Teufels oder Gottes stets von einem Kreuz unterbrochen wurden, so starke Beklemmung entstand aus der Einsamkeit und dem Halbdunkel des Zimmers, das nur von einem kleinen Fenster erhellt wurde. . . .

Trotzdem begann ihr Aufenthalt gar nicht so übel ... Es war im Monat Oktober, der in diesen Gegenden häufig wie ein Oktober im Walde ist. Die Wellen haben Reflexe aus Amethyst, Bernstein und Rost, darin man die Farben der sterbenden Blätter wiederfindet. Lange Algen, die sich vom Grunde gelöst haben, schwimmen tot an der Oberfläche. Die schon herbere Brise bildet keine Spritzer, die zu Fächern werden, zu langen zitternden Streifen, die sich abzweigen, das Meer dunkler färben, es marmorn sprenkeln und bis zum Horizonte eilen, über dem sich wie über herbstlichen Wäldern ein Himmel aus Türkis und Perlmutter wölbt.

In dieser Jahreszeit muß auch länger wach geblieben werden. Um fünf Uhr muß die Laterne angezündet werden. Die beiden Männer hatten sich daran gewöhnt, im Dienstzimmer zu Abend zu essen, sie hatten einige Vorräte — Brot, Butter und Speck — hinaufgetragen, um sie vor der Feuchtigkeit zu schützen. So saßen sie dort oben gegen die Kälte durch die angenehme Wärme geschützt, die von der Lampe ausging, und gegen die Unruhe nächtlicher Gedanke durch das milde Drehlicht, das die böse Dunkelheit um sie herum zerstreute.

Eines Nachmittags gegen drei Uhr rief Brenellec im Treppenhause nach Le Hern, um ihm ein Schiff zu signalisieren. Sie konnten sich über den Ausdruck, mit dem es zu bezeichnen wäre, nur schlecht einigen, denn die Bauart brachte ihre ganzen Kenntnisse ins Wanken. Während sie miteinander diskutierten, war das Schiff näher gekommen. Jetzt konnte man seinen hellvioletten Rumpf unterscheiden und feststellen, daß der Vordersteven außergewöhnlich lang war. Eine Flagge wehte am Mast. Sie war jedoch so reich bestickt, daß man keine Einzelheiten unterscheiden konnte. Die Besatzung trug violette Blusen. Auf der Kommandobrücke stand ein Mann in Weiß.

„Was sind denn das für Hampelmänner?" brummte der alte Brenellec und sah über seine großen Augengläser.

„Da, jetzt drehen sie bei ... und was für ein Spielzeug sie hinten haben ..., die drehen bei ..."

„Sie scheinen Anker zu werfen. Ein seltsamer Einfall!"

„Vielleicht wollen sie den Turm besichtigen."

„Das wäre aber ein seltener Fall ..."

An sehr schönen Tagen geschah es bisweilen, daß Reisende sich bis zum Teufelsfelsen wagten. Das war dann für die Wächter der einzige Nebenverdienst. Ab Ende August mußten sie jedoch auf diese Annehmlichkeit verzichten. Die Aussicht auf einen Besuch, zumal er unverhofft kam, machte die beiden Männer guter Laune. Sie eilten schleunigst hinunter, denn das zierliche Beiboot brachte den Reisenden zu dem kleinen Landungssteg aus Stein, wo man bei Ebbe anlegen konnte.

Sobald der Mann in Weiß an Land gesprungen war, fragte er mit einer fremdländisch klingenden Stimme:

„Kann man heute den Leuchtturm besichtigen?"

„Aber gewiß!" antwortete höflich Brenellec und faßte an die Mütze. Während das Beiboot zur Jacht zurückfuhr, führte Brenellec mit Le Hern den Gast von den Wasser- und Petroleumbehältern bis zur Laterne, deren Drehmechanismus er spielen ließ.

Die Wächter, besonders Brenellec, waren besonders eifrig, nachdem sie gesehen hatten, daß der Fremde beim Eintreten eine bauchige Flasche auf den Tisch gestellt hatte. Sie überboten sich in Erklärungen.

Als man in die Küche hinuntergestiegen war, schrieb der Fremde in das Register, in das nur wenige Eintragungen gemacht worden waren, auch seinen Namen: ein seltsames Wort mit unzähligen Konsonanten, das man gar nicht aussprechen konnte. Dann fragte er:

„Es muß hier manchmal ziemlich traurig sein?"

„Man gewöhnt sich daran", antwortete Brenellec.

„Vor allem bei hoher See muß das schrecklich sein, nicht wahr?"

„Allerdings."

„Haben Sie nicht bisweilen Angst?"

Brenellec wollte zuerst eine abwehrende Bewegung machen, dann sagte er jedoch:

„Oft genug wird es einem fast zu viel ... Und man möchte sich etwas zerstreuen, um anderer Stimmung zu werden."

„Was für eine Beschäftigung haben Sie am Tage?"

„Einer angelt; ein anderer flicht Körbe, um sie an Land zu verkaufen."

„Lesen Sie nicht?"

„Man bringt uns Zeitungen, Aufsätze ... Aber die wissen wir rasch auswendig."

„Ach, da muß man ja den Spleen bekommen", sagte der Fremde und kreuzte die Arme. „Da habe ich gerade etwas bei mir ..."

Er zog aus der Innentasche seines Rockes ein kleines Buch heraus.

„Das habe ich neulich gekauft .... Es handelt von Ihrer Heimat .. Die Geschichten werden Sie vielleicht interessieren ... So, jetzt muß ich aufbrechen ... Auf Wiedersehen. Unten steht eine Flasche Brandy ... Und hier für Sie beide."

Er drückte Brenellec ein Goldstück mit einem unbekannten Bildnis in die Hand.

Dann näherte er sich dem Fenster und ließ auf einer silbernen Pfeife einen so schrillen Pfiff ertönen, daß den beiden Wächtern die Ohren summten.

Beide wagten das darauf folgende Schweigen nicht zu unterbrechen; auch der Besucher blieb schweigsam; Le Hern beobachtete ihn mit zuckenden Lidern von rückwärts. Dieser Mann beunruhigte ihn durch seine geheimnisvolle Herkunft, seine unbewegliche Haltung und durch den Ausdruck seines rasierten Gesichtes, dem der Mund einen sarkastischen Ausdruck gab.

Aber die Stunde des Anzündens war gekommen. Brenellec ging hinauf. Le Hern folgte ihm unmittelbar, denn er wollte unten mit dem Besucher nicht allein bleiben.

Während sie den Ueberzug der Lampe zusammenlegten, ertönte der sonderbare Pfiff noch einmal.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft und Gewerkschaft

Die künftige Gestaltung des Baumarktes

Das Bauwesen übt angesichts seiner überaus großen Verzweigtheit auf weite Industrie-, Handels- und Handwerkskreise einen sehr bedeutungsvollen Einfluß aus; günstige Konjunktur auf dem Baumarkt wird stets entsprechende Auswirkungen auf fast alle Wirtschaftsgruppen, nicht zuletzt auf den Arbeitsmarkt, zur Folge haben. Der deutsche Baumarkt vermochte sich im Hinblick auf die angespannten Geldverhältnisse in den letzten Jahren nicht in der gewünschten Weise zu entfalten, auch in Zukunft wird noch eine stärkere Depression zu spüren sein. Immerhin ist es gelungen, den Fehlbetrag an Wohnungen nach und nach zu verringern. Das Tempo des Wohnungsbaues läßt sich in den nächsten Jahren noch nicht völlig übersehen, es ist möglich, daß es sich zufolge des immer größer werdenden Geldmangels verlangsamt. Auf Grund der Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes belief sich der Wohnungsbedarf Ende 1926 auf 600 000, dieses Defizit bzw. dieser Rückstand, der durch das völlige Ruhen der Bautätigkeit in der Kriegs- und Inflationszeit entstanden war, muß also abgetragen werden. Vor dem Kriege belief sich der jährliche Wohnungszuwachsbedarf auf etwa 200 000. Der Neubedarf an Wohnungen hat sich augenblicklich im Vergleich zur Vorkriegszeit etwas gesteigert, er beläuft sich seit 1927 auf etwa 225 000. Die statistischen Aufzeichnungen weisen seit 1927 einen effektiven Zuwachs von jährlich 300 000 Wohnungen auf, das vorstehend erwähnte Debetsaldo von 600 000 wird also jährlich mit ca. 75 000 abgetragen. Somit belief sich der Rückstand Ende 1927 nur noch auf 525 000, Ende 1929 nur noch auf 375 000. Hält das Bautempo im Umfang der drei letzten Jahre an, so dürfte rein theoretisch der Wohnungsmangel Ende 1934 endgültig behoben sein. Ob allerdings schon in den nächsten Jahren der jährliche Zuwachs hinsichtlich Neubedarf weiter 225 000 beträgt, scheint fraglich. Wenn sich der außerordentlich starke Geburtenrückgang während der Kriegsjahre auch auf die Zahl der Heiraten vorläufig noch nicht auswirkt, so dürften die gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse, die Arbeitslosigkeit usw. doch eine hemmende Einwirkung auf die Heiratslust ausüben. Unter diesen Umständen wird das Defizit vielleicht schon etwas eher abgetragen sein. Etwa vom Jahre 1937 an ist eine erhebliche Reduzierung im Wohnungsneubedarf zu erwarten, weil dann der Geburtenrückgang von 1915 bis 1922 zur vollen Auswirkung gelangt. Man schätzt von 1937 bis 1945 den Neubedarf nur auf etwa 100 000 bis 120 000 im Jahr. Diese Tatsache dürfte sich auf das gesamte Baugewerbe und auf alle damit verbundenen Wirtschaftsgruppen äußerst fühlbar auswirken. Allerdings wird eine andere Tatsache in gewissem Umfang ausgleichend wirken. Die in der ersten Nachkriegs- bzw. Inflationszeit errichteten Bauten weisen im Hinblick auf die z. T. äußerst mangelhafte Ausführung und die minderwertigen Baustoffe eine beschränkte Lebensdauer auf. Sie dürften von etwa 1940 an teilweise schon abbruchreif sein. Dazu kommt, daß auch zahlreiche aus der Vorkriegszeit stammende Häuser in etwa 10 Jahren kaum noch verwendungsfähig sein werden und ebenfalls abgebrochen werden müssen. Bereits heute ist die Lebensdauer vieler Wohnhäuser schon erheblich überschritten, lediglich Wohnungsnot und Geldknappheit haben vorläufig noch die Weiterbenutzung erforderlich gemacht. Angesichts dieser erwähnten Tatsachen wird also das Baugewerbe durch den zu erwartenden Umfang des Häuserabbruches einen gewissen Ausgleich erfahren, für die in kaum 10 Jahren eintretende starke Verminderung im Bedarfszuwachs.

Die öffentliche Bautätigkeit sowie das industrielle und gewerbliche Bauen konnten in den Jahren 1925 bis 1928 teilweise befriedigen, die beträchtlichen Auslandskredite wirkten belebend. In dieser Beziehung ist in den nächsten Jahren allerdings eine Reduzierung zu erwarten; das Reich, die Länder, die Kommunen, sowie fast alle Wirtschaftsbetriebe können nicht mehr so aus dem vollen wirtschaften, wie es zum Teil noch in den letzten Jahren der Fall war. Gerade im Bauwesen, besonders aber im Errichten von Repräsentativbauten, wird man sich erhebliche Beschränkungen auferlegen müssen. Diese Tatsache wird selbstverständlich eine nicht unbeträchtliche Minderbeschäftigung im Baugewerbe auslösen, die sicher nicht in vollem Ausmaß durch einen evtl. stärkeren Wohnungsbau wettgemacht werden dürfte.

Die öffentliche Berufsberatung

Ihre Arbeit und ihr Nutzen

In der Zeit vom 1. Juli 1928 bis 30. Juni 1929 wurde die öffentliche Berufsberatung im Deutschen Reich von insgesamt 223 180 männlichen und 166 692 weiblichen Ratsuchenden in Anspruch genommen. Davon waren etwa 64 000 Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten. Insgesamt wurden während dieser Zeit 147 380 Personen in offene Lehr- oder Anlernstellen vermittelt, davon 51 604 weibliche. In der öffentlichen Berufsberatung bei den Arbeitsämtern sammeln sich infolge dieser Inanspruchnahme mannigfache Erfahrungen über die Berufsneigungen und die beruflichen Fähigkeiten der Schulentlassenen. Die Anforderungen von Lehrlingen aus allen Zweigen der Wirtschaft führen zu einer engen Verbindung mit den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes und den Entwicklungsrichtungen des Wirtschaftslebens. Aufgabe der Berufsberatung ist es, aufklärend und ausgleichend unter den Berufsanwärtern zu wirken und der Jugend in der gegenwärtig herrschenden großen Berufsnot zu helfen.

Wie lauten nun die Ratschläge der öffentlichen Berufsberatung in dem Problem der Berufswahl? Die Frage der Pessimisten: Hat es noch einen Zweck, einen gelernten Beruf zu ergreifen? wird grundsätzlich bejaht. Trotz Rationalisierung und Arbeitslosigkeit, die auch unter den Facharbeitern herrscht, hat eine ordnungsmäßige Berufsausbildung nach wie vor ihren großen Wert. Der ungelernte Arbeiter wechselt seine Arbeitsstelle viel öfter als der gelernte. Die Gelegenheitsarbeit hat nur wenig erzieherische Wirkung. Die den jugendlichen ungelernten Arbeitern ständig drohende Arbeitslosigkeit bringt körperliche Nachteile und moralische Gefahren mit sich. Der Lehrling dagegen ist mindestens für die Dauer der Lehrzeit den Schwankungen des Beschäftigungsgrades auf dem Arbeitsmarkt nicht ausgesetzt. Die von ihm erworbenen Fähigkeiten schaffen ihm eine breitere Verwendungsbasis und mehr Umstellungsfähigkeit. Die Frage nach dem Sinn der Berufslehre ist, ohne den tatsächlichen Bedarf der Wirtschaft an ungelernten Arbeitskräften zu verkennen, in einem positiven Sinn zu beantworten.

Wo soll nun der Jugendliche versuchen, Fachmann zu werden? Es gibt keinen Beruf mit den „besten Aussichten" für jedermann. Trotz der großen Arbeitslosigkeit sind noch keineswegs alle Berufe überfüllt und nicht die Berufe haben dauernd die besten Aussichten, denen augenblicklich der größte Teil der Schulentlassenen zustrebt. Heute will oft der dritte Teil der Schüler einzelner Schulklassen Autoschlosser und ein weiteres Drittel Friseur werden. Daß unter solchen Umständen diese Berufe in kurzer Zeit überfüllt sein müssen, liegt auf der Hand. Einseitiger Zustrom der schulentlassenen Knaben in einige beliebte Modeberufe (Autoschlosser, Friseur, Elektrotechniker, Buchdrucker, Schriftsetzer, Feinmechaniker, Koch und Konditor) und die Ablehnung anderer Berufe wie die der Dreher, Fräser, Schleifer, Former, Kernmacher und Kesselschmiede muß für die Wirtschaft wie für die Jugendlichen nachteilig ausschlagen. Ueber die Aussichten einzelner Berufe, z. B. der Beruf der Buchdrucker, Feinmechaniker, Flugzeugbauer, Schiffsoffiziere, Friseurinnen, Kunstgewerblerinnen, Lehrantinnen oder Telephonistinnen etwas Zuverlässiges aussagen, ist unmöglich. Man kann einige Mutmaßungen über die voraussichtliche Entwicklung anstellen, niemals aber ein sicheres Urteil für die Zukunft fällen; denn unsere Zeit ist viel zu schnellebig, vor allem in der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung.

Die entscheidende Frage bei der Berufswahl muß daher die der persönlichen Eignung sein. Wer heute einen Beruf ergreift, darf sich nicht auf die trügerische Hoffnung vermutlicher Aussichten stützen, sondern nur auf seine Fähigkeiten. Der Jugendliche soll nur in einen Beruf hineingehen, aus dem er seinen Anlagen nach etwas Tüchtiges werden kann. Tüchtige Arbeitskräfte — das haben die Erfahrungen der Arbeitsvermittlung im Laufe der letzten 10 Jahre gezeigt, kommen leichter unter, auch in Zeiten großer Arbeitslosigkeit.

Von der Kapitalflucht

Deutsche Kapitalflucht in die Schweiz.

Die acht wichtigsten Banken der Schweiz hatten Ende 1929 fremde Gelder in dem hohen Betrage von 6,32 Milliarden Franken. Das Züricher Bankhaus Guyerzeller A.-G. schätzt die aus dem Auslande kommenden Beträge auf rund zwei Milliarden Franken, wovon der Löwenanteil auf Deutschland entfällt. Die Kapitalflucht aus Deutschland, besonders bei den gesundesten Unternehmungen und kapitalkräftigsten Kreisen ist nichts Neues. Daß die Summen riesenhaft sind, wird von der Schweizerischen Bank jetzt bestätigt. Milliardenbeträge allein in der Schweiz, das läßt erwarten, daß deutsche Kapitalisten im Ausland insgesamt wahrscheinlich das Mehrfache der von der Bank Guyerzeller geschätzten Summe „untergebracht" haben. Bei der Diskussion über die deutsche Kapitalbildung wird dieser Faktor noch ernsthafter zu berücksichtigen sein als bisher.

Westdeutsche Industrie

Westfälische Jutespinnerei A.-G., Ahaus i. W.

Nach dem Abschluß für 1929 beträgt das Warenerträgnis 8 008 900 (7 538 298) Mk. Aus Miete und Pachten wurden 18 798 (19 030) Mk. und aus Zinsen 14 447 (2327) Mk. vereinnahmt. Die Ausgaben für Rohjute erforderten 4 079 465 (3 592 452 Mk., Unkosten 3 135 595 (2 769 917) Mk., Steuern 245 793 (485 698) Mk. und Abschreibungen 208 523 (242 145) Mk. Die Verwendung des gegen das Vorjahr verringerten Reingewinns von 395 045 (428 960) Mk. ist leider wieder nicht ersichtlich gemacht. Es wird lediglich die Zuweisung an die Reserve, die Verteilung einer Dividende und der Vortrag, jedoch ohne Angabe der Beträge, festgestellt.

Kromschröder A.-G., Osnabrück.

Der Aufsichtsrat schlägt der auf den 14. Mai einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent (14 Prozent) vor.

Oberhausener Bank A.-G., Oberhausen: 8 Prozent Dividende.

Baumwollspinnerei Germania, Epe i. W.

Die Hauptversammlung genehmigte den bekannten Abschluß und setzte die Dividende auf 12 Prozent fest. Mitteilungen wurden nicht gemacht.

Westdeutsche Bauunion A.-G., Köln.

Die Gesellschaft erzielte 1928 an Erträgen aus Immobilien 23 023 Mk. Die Auflösung des Reservefonds erbrachte 28 233 Mark. Nach Verrechnung der Unkosten von 179 310 Mk., der Steuern von 18 738 Mk., der Abschreibungen von 38 894 Mk., der Rückstellungen für Dubiose mit 36 800 Mk. und Verlusten an Bauten von 19 800 Mk. ergibt sich ein Verlust von 242 286 Mk., der vorgetragen wird.

30 Prozent Dividende.

Braunkohlen- und Brikettwerke Roddergrube A.-G., Brühl.

Gemäß Interessengemeinschaftsvertrag mit dem Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk wird der am 3. April stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 30 Prozent (i. V. 27) vorgeschlagen.

Bankverschmelzung im Wuppertal.

Das seit 140 Jahren bestehende Bankhaus J. Wichelhaus P. Sohn wird sich zwecks Erweiterung seiner Geschäfte mit dem der Deutschen Bank und Diskontgesellschaft nahestehenden Elberfelder Bankverein A.-G. vereinigen. Die neue Firma führt den Namen J. Wichelhaus P. Sohn A.-G. Von den Inhabern des Bankhauses treten Konsul Keetmann und Hans H. Wichelhaus in den Vorstand der Aktiengesellschaft ein. Der Seniorchef Dr. Robert Wichelhaus wird in den Aufsichtsrat der neuen Aktiengesellschaft eintreten.

Riesige Entwicklung bei Deutsch-Ford

10 Prozent Dividende bei großer Umsatzsteigerung.

Die Ford Motor Company A.-G. in Berlin, die jetzt ihren Abschluß für 1929 vorlegt, hat im Berichtsjahr ihren Umsatz von 23 auf 38,1 Millionen steigern können. Der ausgewiesene Reingewinn, aus dem eine Dividende von 10 Prozent gezahlt wird, erscheint mit 2.22 gegen 0.36 Millionen Mark.

Der Geschäftsbericht weist auf die im letzten Jahr durchgeführten Kapitalerhöhungen von 5 auf 15 Millionen Mark hin, womit das Unternehmen für alle in Aussicht genommenen Betriebserweiterungen gerüstet sei. Die 1929 gezahlten Zölle in Deutschland beliefen sich auf 6,23 Mill. Mark, während die in Deutschland gekauften Materialen den Wert von etwa 6,3 Mill. umfaßten.

Hamburg-Amerika-Linie

Dividendenvorschlag wieder 7 Prozent.

In der heutigen Aufsichtsratssitzung der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt A.-G. (Hamburg—Amerika-Linie), Hamburg, wurde auf Vorschlag des Vorstandes einstimmig beschlossen, der auf den 4. April einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7 Prozent (wie im Vorjahr) vorzuschlagen.



Trotz aller Wirtschaftsnot wird gespart.

Seit dem Währungszusammenbruch steigt die Summe der Spareinlagen in geometrischer Reihe. Seit 1925 haben sich die Spareinlagen in zwei Jahren immer verdoppelt. Ende des Jahres 1924 waren wieder 0,6 Milliarden Spargelder einbezahlt, 1925: 1.6, 1927: 4,6 und 1929: 9.1 Milliarden. Es wäre im letzten Jahre die Summe von 9.3 Milliarden erreicht worden, wenn nicht im letzten Vierteljahr die schlimme Wirtschaftskrise und erneut große Arbeitslosigkeit eingetreten wäre. Das Ansteigen der Giroeinlagen bei den deutschen Sparkassen ist in gewissen Beschränkungen ein Barometer dafür, daß es dem kleineren selbständigen Geschäftsmanne wieder etwas besser geht, man könnte auch sagen, daß er, der in der Inflation alles verloren hat, wieder etwas Luft bekommt. Insgesamt wurde also die Kapitalkraft der Spar- und Girokassen nicht unbedeutend gesteigert. Vergleicht man die Bilanzzahlen der Großbanken, die allerdings nur vom 30. November 1928 bis 30. November 1929 vorliegen, so sieht man, daß die Steigerung der Kapitalkraft dort nur halb so groß ist, wie bei dem Giroverband, eine Beobachtung, die man seit 1925 schon fast in gleichem Maßstab machen konnte.

Bankgelder für den Baumarkt

Die der Arbeiterbank nahestehende Hannoversche Bodenkredit-Bank wird wie im Vorjahre eine Dividende von 12 Prozent zahlen. Die Einnahmen werden mit 5,969 Millionen Mark (im Vorjahre 4,865 Millionen Mark) angegeben. Davon stammen 4,637 Millionen Mark (im Vorjahre 4,115 Millionen Mark) aus Hypothekenzinsen und 704 000 Mark (im Vorjahre 229 000 Mark) aus Kommunaldarlehenszinsen. Die Entwicklung beweist, daß das Institut seine Kredite an die Kommunen weiter erhöhte. Die Kredite kommen fast ausschließlich dem Wohnungsbau zugute. Der Gewinn wird mit 697 000 Mark ausgewiesen. Im Vorjahre betrug er 672 000 Mark.

Das abgelaufene Geschäftsjahr fiel in die ungünstige Zeit sich verknappender Geldmärkte. Darunter litt natürlich auch das Pfandbriefgeschäft. Immerhin gelang es der Hannoverschen Bodenkredit-Bank, den Umlauf der Goldhypothekenpfandbriefe um 2,87 Millionen Mark auf 53,26 Millionen Mark zu steigern. Daneben konnten nicht weniger als 6,732 Millionen Goldkommunalschuldverschreibungen abgesetzt werden, so daß sich deren Gesamtumlauf auf 10,984 Millionen Mark erhöhte.

Die Hannoversche Bodenkredit-Bank ist das Mittel, durch das die Gewerkschaften bezw. die Arbeiterbank auf den Wohnungsmarkt einwirken wollen. Aus diesen Ursachen ist ja auch die Hannoversche Bodenkredit-Bank von der Arbeiterbank vor Jahren aufgekauft worden. Früher entfielen die Kredite der Bank bis zu 99 Prozent auf Altwohnungen; Bestrebungen, den Wohnungsbau zu fördern und so zur Ueberwindung der Wohnungsmisere beizutragen, existieren überhaupt nicht. Heute entfallen unter Einfluß der Gewerkschaften 90 Prozent der Kredite auf Neuwohnungsbauten. Der Unterschied ist deutlich. Das Institut ist auf ein wichtiges Bedürfnis der breiten Massen eingestellt. Eine Ausschüttung hinsichtlich der Teilungsmassen ist diesmal noch nicht vorgesehen, weil noch eine Anzahl von Prozessen läuft und die bevorstehende Grundbuchbereinigungsverordnung abgewartet werden muß.

Arbeiter-Sport

Der Sport am morgigen Sonntag

Die ersten Meisterschaftsspiele.

Morgen beginnen nun die Meisterschaftsspiele. Bestimmt sind gute und spannende Kämpfe zu erwarten. Leider hat die Wanner Gruppe durch Entziehung der Plätze seitens der Stadtverwaltung anläßlich des morgigen Volkstrauertages keine Spiele, so daß diese auf einen anderen Sonntag verlegt werden müssen. Es sei hier noch darauf hingewiesen, daß auch wir Arbeitersportler auf dem Spielfelde der Toten gedenken wollen durch eine Pause von 2 Minuten in der zweiten Hälfte der Spielzeit. Vergessen wir nicht der tapferen Märzgefallenen von 1848 und jener von 1920, die beim Kapp-Putsch ihr Leben lassen mußten. Denn auch Arbeitersportler sind es gewesen, die hier im Ruhrgebiet für ihre proletarische Freiheit kämpften und starben.

Sportfreunde Bottrop — Gladbeck-Rentfort.

Wer wird die Punkte einheimsen? Zwei Mannschaften werden sich hier gegenüberstehen, denen es an Durchschlagskraft nicht mangelt. Der Gast mußte in letzter Zeit mehrere Niederlagen entgegennehmen, während der Platzverein sich von der anderen Seite aus zeigte. Wenn der Platzverein die Punkte holen will, so darf er nicht zu toll aus sich herausgehen. Platz an der Tannenstraße.

Rasensport 23 Dorsten — Sportfreunde Holsterhausen.

Einen scharfen Kampf werden sich die beiden Lokalgegner liefern. Wem wir hier wo die meisten Siegesaussichten einräumen? Dem Platzverein? Denn es ist bis jetzt noch jedem Verein schwergefallen, ihn auf eigenem Platz zu schlagen. Obwohl wir annehmen, daß auch Holsterhausen sich mit Bravour schlagen wird, wird wohl Rasensport die Punkte erhalten. Platz Stadion, Alleestraße.

Sportfreunde Buer-Hassel — Herwest-Dorsten.

Der Jüngste unserer Bewegung, Sportfreunde Buer-Hassel, wird morgen sein erstes Meisterschaftsspiel vom Stapel lassen, und zwar gegen einen starken Gegner, denn der Gast aus Herwest-Dorsten ist nicht ohne. Unser Benjamin wird sich anstrengen müssen, wenn er zu Punkten kommen will. Na, schließlich wird auch ein Unentschieden für ihn genügen! Hoffen wir das beste. Genosse Dagniß darf mir seinen Platz ruhig mitteilen!

Aus der Vestischen Gruppe

Vorwärts Recklinghausen O. 6 — Vorwärts Marl.

Wir gehen hier wohl nicht fehl, wenn wir dem Gast die größten Siegesaussichten einräumen. Aber es kann auch hier mal anders kommen, denn der Platzverein hat noch am vergangenen Sonntag seine Kraft unter Beweis gestellt. Ein Abwarten dürfte hier wohl am besten sein. Platz Gemeindesportplatz.

Haltern 26 — Schwarz-Weiß Napen.

Die Schwarz-Weißen müssen morgen nach der Sandwüste, und zeigen, wie gespielt wird. Schon mancher Verein ist dort gestolpert. Der Platzverein hat noch neue Mannen bekommen. So werden vielleicht auch hier Ueberraschungen nicht ausbleiben.

Spiel und Sport Datteln — Titania Essel.

Na, das kann was werden! Zwei der schärfsten Rivalen, und das in dem ersten Treffen. Wer wird hier das Rennen machen? Wenn wir das Spiel der Dattelner verfolgt haben, so kann man schon behaupten, daß sie sich gegen starke Gegner immer behauptet haben. Ob es aber morgen wahr werden wird, möchten wir noch bezweifeln, denn Essel spielt bis zum Schluß. Also, abwarten!

Aus der Gelsenkirchener Gruppe

Vorwärts Gelsenkirchen — Freiheit Gelsenkirchen.

Dieses Meisterschaftsspiel wird seine Anziehungskraft auf die Bevölkerung von Gelsenkirchen nicht verfehlen. Ein Lokalkampf ist immer was besonderes! Der Platzverein hat momentan eine stabile Mannschaft, während es bei unserem Gegner infolge der widrigen Platzverhältnisse noch etwas hapert, aber trotzdem hat er noch immer seinen Mann gestanden. Wir rechnen hier noch flottem Spiel mit einem Sieg für den Platzverein. Platz an der Kurfürstenstraße.

Gelsenkirchen-Heßler — Rasensport Wattenscheid.

Ein nicht minder scharfes Spiel dürfte sich auch auf dem Platze an der Taubenstraße in Heßler entwickeln. Heßler in neuer Aufstellung wird alles aus sich herausholen müssen, um den Wattenscheidern die Punkte abzuknöpfen. Wir glauben aber nicht daran; denn Wattenscheid stellt eine Elf, die zu spielen versteht.

Buer-Scholven — Buer-Resse.

Ein Kampf zweier Gegner, die in der Spielweise verschieden sind. Resse stellt eine Elf ins Feld, die nur Siege holt. Wollen die Scholvener in Ehren bestehen, so werden sie sich auf die Abwehr beschränken müssen, damit die Niederlage nicht zu hoch wird.

Die Anstoßzeiten sind für die 1. Mannschaften 15.30 Uhr, für die 2. Mannschaften 13.45 Uhr.

Reservemannschaften.

Sportfreunde Bottrop — Gladbeck-Rentfort.
Rasensport Dorsten — Holterhausen.
Buer-Hassel — Herwest Dorsten.
Recklinghausen O. 6 — Marl.
Haltern — Napen.
Datteln — Essel.
Vorwärts Gelsenkirchen — Freiheit Gelsenkirchen.
Gelsenkirchen-Heßler — Wattenscheid.
Buer-Scholven — Buer-Resse.

Gesellschaftsspiele

Da Gladbeck-Zweckel spielfrei ist, haben sie die Wanner, die wegen des Volkstrauertages nicht spielen dürfen, zu einem Freundschaftsspiel verpflichtet. Gladbeck wird einen schweren Stand haben. Denn, wenn Wanne komplett antritt, gibt es ein spannendes Spiel, und der Sieger heißt Wanne. Platz an der Dorstener Straße.

Achtung, 13. Fußballbezirk!

Mache die einzelnen Berichterstatter darauf aufmerksam, daß die telephonischen Resultatmeldungen ab 17.30 Uhr bis spätestens 19 Uhr erfolgen müssen. Später einlaufende Resultate werden nicht mehr berücksichtigt. Im übrigen mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß das eigenhändige Wegschicken der Berichte an die Redaktionen zu unterbleiben hat.

Fr. Chudziak, Presseobmann.

Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

Achtung! 13 Organisationsbezirk! Achtung!

Sonntag, den 23. März 1930, vormittags 10 Uhr, findet in Wanne-Eickel, Reimersturnhalle, Stöckstraße, eine Lehrstunde für technische Vereinsleiter statt. Es müssen sämtliche Vereine seien es Turner, Schwimmer, Fußball oder Handball, wenigstens einen Vertreter entsenden. Wir werden uns in der Lehrstunde mit dem Uebungsmaterial für das 2. Westdeutsche beschäftigen. Darum rüstet für das 2. Westdeutsche und besucht die Lehrstunde! Kein Verein darf fehlen!

Ritter, technischer Leiter.

---

13. Turnspartenbezirk.

Zu der am Sonntag, dem 23. März, stattfindenden Uebungsstunde in Wanne-Eickel, Stöckstraße, bitte ich sämtliche Männer- und Frauenturnwarte zu erscheinen. Wir werden uns in den Morgenstunden mit dem Uebungsmaterial für das 2. Westdeutsche und des Nachmittags mit dem Material für unser Hallen-Turn- und -Sportfest beschäftigen. Vereine, die eine Sondervorführung für das Hallensportfest veranstalten wollen, bitte ich, Material mitzubringen. Die Ausscheidung für die Bezirksriege findet am 18. April statt. Alle Vereine mögen sich darauf einstellen.

Ritter, Bezirksmännerturnwart.

---

13. Turnspartenbezirk.

Das am 27. April stattfindende Hallen-Turn- und -Sportfest macht eine nochmalige Zusammenkunft des erweiterten Turnspartenvorstandes notwendig. Folgende Genossen werden gebeten am Sonntag, dem 22. März, abends 7 Uhr, im Lokale des Wirtes Körner, Hindenburgstraße, Wanne-Eickel, zu erscheinen: Willi Brinkmann, August Bollmer, Philipp Ritter, Paul Sebuleit, Fritz Strunk, Käte Wohlgemuth und Friedrich Chudziak. Genossen, die wegen der Bezirksstunde am 23. März in Wanne zu übernachten wünschen, melden es an untenstehende Adresse. Wir hoffen, daß alle erscheinen!

Georg Wohlgemuth, Wanne-Eickel, Stöckstraße 98

---

13. Organisationsbezirk.

2. Westdeutsches Turn- und Sportfest in Dortmund: 1. bis 3. August.

20. Juli: Kreisruderregatta in Gelsenkirchen.

„Rast" in Gladbeck am 22. Juni!

Konzentrierung aller Kräfte sichert den Erfolg — so gilt es auch in diesem Jahr! Das Bezirksfest des 13. Bezirks findet nicht statt. Die Tatsache, daß ein Fest das andere jagt, läßt es nicht zu, daß unsere Genossinnen und Genossen noch mehr belastet werden, obgleich die Notwendigkeit der Abhaltung nicht von der Hand zu weisen ist. Es gilt nun, alle Kräfte unserer Sparten zu zusammenzufassen, daß die durchzuführenden und festgelegten Feste einen wirklich zufriedenstellenden Erfolg zeitigen. Das 2. Westdeutsche, mit seiner Fülle sportlicher Darbietungen, verpflichtet uns zu starker Aktivität. Besonders sind es die Massenfreiübungen, die bei jeder Gelegenheit und von jedem gelernt werden sollen. Denkt daran: die Masse stellt die Macht dar! Unsere Vereine müssen sich grundsätzlich darauf einstellen, daß der „Rast" in Gladbeck ganz anders von unseren Vereinen besucht wird, als im letzten Jahr. Hier werden die ersten Proben für Dortmund stattfinden, und zwar für alle! Die Kreisruderregatta, die zum zweiten Male in Gelsenkirchen im Rahmen des 2. Westdeutschen durchgeführt wird, wird jedermann einen rechten Sportgenuß bieten. Darum sollten sich auch die Fußballer und Turner darauf einstellen und diesen Tag zu einem Ausflug benutzen. Er wird den Mitgliedern bestimmt eine angenehme Abwechslung bringen. Rüstet alle zum besten Gelingen unserer Feste!

W. Schneider.

Vereinsnachrichten.

Freiheit, Gelsenkirchen.

Jeden 1. Sonntag im Monat: Versammlung. Jeden Freitag, abends 8 Uhr: Spielersitzung, Vereinslokal: Reep, Martinstraße. In geschäftlichen Angelegenheiten wende man sich an den 1. Vorsitzenden G. Iberg, Gelsenkirchen, Ottilienstraße 22 in Spielangelegenheiten an den Genossen Fritz Meelberg, Gelsenkirchen, Ottilienstraße 20.

Vorwärts, Gelsenkirchen.

Sonntag findet nach dem Spiel gegen Freiheit Gelsenkirchen im Gewerkschaftshause, im oberen Zimmer, ein Kommers statt.

13. Handballbezirk.

Samstag, den 15. März, abends 6.30 Uhr, findet eine Vereinsvertretersitzung in Recklinghausen Süd, Lokal Jasper, Feldstraße, statt. Sämtliche Vereine haben dort zu erscheinen. Um 6 Uhr findet eine Bezirksausschußsitzung statt, zu der folgende Genossen zu erscheinen haben: Breitkopf, Bußmann, Steamann, Chudziak.

Saatkamp, Handballleiter.

---

13. Organisationsbezirk.

Bezirks- und Kreisfragebogen einsenden!

An den Genossen Oswald Hirschfeld, Köln-Merrhein, Neußer Straße 491, haben den Kreisfragebogen von 1929 folgende Vereine sofort einzusenden: Bottrop-Boy, Buer, Wassersport, Buer-Hassel, Datteln 1920, Röhlinghausen, Gladbeck-Rentfort, Vorwärts Recklinghausen O. 6, Recklinghausen Altstadt, Freie Schwimmer, Recklinghausen, Freie Turnerschaft, Recklinghausen-Hillerheide. Dem 13. Bezirk fehlen ebenfalls noch die Bezirksfragebogen der Vereine Haltern 26, Buer, Freier Wassersport, Buer-Hassel, Recklinghausen-Hillerheide.

Schneider, Bezirksvertreter.

---

13. Organisationsbezirk.

Kreisadressenverzeichnis 1930 bestellen!

Anfang April wird das neue Kreisadressenverzeichnis im 6. Kreis (Rheinland und Westfalen) herausgegeben. Jeder Vereinsvorsitzende teile mir umgehend die Anzahl der zu bestellenden Verzeichnisse mit. Kein Verein und Funktionär darf ohne Adressenverzeichnis sein. Bei der Bestellung sind 0,50 RM pro Stück und 0,15 RM für Rückporto (wenn eben möglich, in Briefmarken) beizufügen!

Also, Vereinsvorsitzende, richtet euch danach und gebt sofort die Bestellung auf!

W. Schneider, Bezirksvertreter, Bottrop, Horster Str. 425

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Erkenschwick.

Die Mitglieder versammeln sich zur Teilnahme an der Bezirksversammlung in Herwest-Dorsten am Sonntag, dem 16. dieses Monats, morgens 7.15 Uhr, bei der Wirtschaft H. Kausch. Die Abfahrt ist pünktlich. Es wird erwartet, daß alle Mitglieder mitfahren.

Der Vorstand.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Otto Hörsing in Essen

Am Samstag, dem 15. dieses Monats, findet im Saalbau zu Essen eine große Kundgebung statt, in der der Bundespräsident des Reichsbanners, Kamerad Otto Hörsing, spricht.

Die Fahrt nach Essen erfolgt mit der Eisenbahn, und zwar wie folgt von den verschiedenen in Frage kommenden Bahnhöfen: Kameradschaft 1, 2, 4, 6, 8, 9 und 11 vom Hauptbahnhof Gelsenkirchen mit dem Zuge 19.49 Uhr. Kameradschaft 7 vom Bahnhof Rotthausen mit dem Zuge 19.54 Uhr. Kameradschaft 10 vom Bahnhof Bismarck mit dem Zuge 19.42 Uhr. — Kameradschaft 3 vom Bahnhof Schalke Nord mit dem Zuge 19.47 Uhr. Kameradschaft 5 vom Bahnhof Hessler mit dem Zuge 19.52 Uhr. Das Fahrgeld kostet bei Lösung von Einzelkarten ab Hauptbahnhof 50 Pfennig, von Bismarck 60 Pfennig, von Schalke Nord und Heßler 50 Pfennig. Sonntagskarten kosten für Hin- und Rückfahrt 60 Pfennig, doch darf erst der erste Zug nach 24 Uhr benutzt werden. Wer also vor 24 Uhr von Essen zurückfahren will, muß Einzelkarten lösen. Die Abteilungen begeben sich sofort zum Bahnhof. Frühzeitiges Eintreffen ist notwendig, damit jeder Kamerad sich die Karte selbst lösen kann. Fahnen zur Stelle. Spielleute und Musiker ohne Instrumente. Radfahrer sammeln sich um 7 Uhr am „Volkswillen", Ringstraße. Lampen nicht vergessen!

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Sonntag, morgens 10 Uhr: Probe der Lehrabteilung in der Lessingschule.

Kameradschaft Buer-Erle.

Am Sonntag, dem 16. dieses Monats, vormittags um 10 Uhr, im Lokal Grünewald: Kameradschaftsversammlung. Es ist Pflicht eines jeden Kameraden, pünktlich zu erscheinen.

Rundfunk-Programm

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (453) und Münster (234).

Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten ● 10.15: Schallplatten ● 10.30: Wasserstände. ● 12.10: Schallplatten ● 12.50: Wetter. ● 12.55: Nauener Zeit. ● 13.05: Mittagskonzert ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 18.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen außer Samstags. ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Sonntag, 16. März. 7: Schallplatten. ● 8.10: Selbstverteidigungskursus ● 8.30: Esperanto. ● 9: Totengedenken. ● 10.30: Berlin: Veranstaltung der Sozialen Radiohilfe des Arbeiter-Radiobundes. Ansprache: Reichsminister des Innern Severing. ● 12: Aus dem Plenarsaal des Reichstages: Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg Gefallenen. Gedenkrede: Geh. Justizrat Prof. Dr. Kahl, M. d. R. ● 13: Kammermusik: Beethoven: Streichquartett op. 18, Nr. 4, c-moll. Lieder für Sopran: Die laute Klage; An die Hoffnung: Ob ein Gott sei. — Sonate pathétique. — Schubert: Lieder für Sopran: Des Mädchens Klage; Der Eichwald braust. — Schumann: Deinem Helden: „Dein Tag ist aus, dein Ruhm fing an". — Schumann: Streichquartett op. 14 Nr. 1, D-moll. ● 14.30: Bezirkstagung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Bielefeld. ● 15.05: Schach. ● 15.25: Prof. Unger: Musikalische Arbeitsgemeinschaft. ● 15.50: Einheitskurzschrift. ● 16.10: Bücherstunde. ● 16.30: Konzert. Schumann: Ouv. „Manfred". — Beethoven: Suite aus „Prometheus". — Schubert: Ave Maria. — Gounod: Ave Maria. — Wagner: Vorspiel zu „Lohengrin". — Trojan: Legende Nr. 7. — Rubinstein: Engelstraum. — Sibelius: Trauriger Walzer. — Bragga: Der Engel. Lied. — Rachmaninoff: Präludium. ● 18: Dr. Stein: Berichte aus Amerika und aus Rußland. ● 18.25: Liselotte Herrmanns: Als Praktikantin im Schneideratelier. ● 18.40: Dr. Penzel: Die Mongolei. ● 19.05: A. Mortenn: Die Rückkehr zu den Kindern (Erzählung). ● 19.40: Vilma Mondeberg-Kolmar: Zeitgedichte von Hölderlin. ● 20: Konzert. Funkorch. und Chor. Frickhoeffer: „Eumeleia", Fragment aus Goethes „Pandora" für fünfstimmigen gemischten Chor und Orchester. (Uraufführung.) — Unger: Hymnus an das Leben. — Bruckner: 5. Sinfonie B-dur.

Montag, 17. März. 9.10: Schulfunk für Volksschulen. ● 11.15: Schulfunk. ● 15: Kinderspielstunde. ● 16.05: Else Wirminghaus: Der Weg der Frauenbewegung. ● 16.25: Rabbiner Dr. Rosenthal: Das alte Testament. ● 16.50: Jugendfunk. ● 17.30: Konzert. Waltershausen: Konzert für Cembalo. — Malipiero: Cimarosiana, Orch.-Suite. — Falla: Konzert für Cembalo. ● 18.30: Elternstunde. H. Terbau: Der Uebergang zur höheren Schule. ● 19.15: Spanisch. ● 19.40: Technik für alle. Einführung in eine neue Vortragsfolge: Intendant Hardt, Dr. Scheerer. ● 20: Leichte Musik. Funkorch. Nicolai: Ouv. „Die lustigen Weiber von Windsor". — Meyerbeer: Szenen aus „Der Prophet". — Massenet: Ballettmusik aus „Herodias". — Tschaikowsky: Blumenwalzer aus „Der Nußknacker". Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 14. — Thomas: Zwischenspiel und Gavotte aus „Mignon". — Strauß: Ballettmusik aus „Ritter Pazman"; Nordseebilder-Walzer. — Kalman: Fortissimo, die große Kalman-Fantasie. ● Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.55: Wetter für den Landwirt ● 7: Gymnastik ● 12.25: Wetter für den Landwirt. So. 12.50. ● 12.55: Nauener Zeit. ● **14: Berlin:** Schallplatten. ● 15.30: Wetter. Börse.

Deutsche Welle. Sonntag, 16. März. 8: Prakt. Winke für den Landwirt ● 8.15: Marktlage ● 8.30: Ober-Reg.-Rat **Staab:** Was muß der Landwirt vom Nachbarrecht wissen? ● **Morgenfeier** — Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Anschl.: Glocken des Berliner Doms ● 10.05: Sonntagswetter. 10.30: [illegible]. Am Platz der Republik: Arbeiterumzug. 195 Anspr.: Reichsmin. Severing ● 12: Vierteltag des Reichstages. Volkstrauertag. — Gedenkrede: Geh. Justizrat Prof. D. Dr. **Kahl, M. d. R.** ● 13: Unterhaltungsmusik. ● 14: Jugendstunde ● 14.30: Sonaten: Marcello: Sonate G-moll. — Beethoven: **Sonate D-dur.** — Brahms: Sonate E-moll ● 15.30: Hans Thalschläger liest eine „Wahren Geschichten" ● 16: Breslau: Konzert Klotow: Ouv. zu „Die Matrosen". — Offenbach: Kanz aus „Hoffmanns Erzählungen" — Sibelius: Romanze — Hanne: Perlicher Tanz: Aegyptischer Tanz — Kern: Kanz aus „Showboat" — Adams: Spuk im Schloß — Aniell: Drei irische Bilder — Schouten: Holländischer Bauernfestmarsch — de Lange: Flirt sous bois. — Gabriel-Marie: Mein Geheimnis — Rakotzy-Marsch ● 17.30: Berlin: Emmy von Stetten (Sopran) singt Lieder von Mendelssohn, Schubert, Brahms, Pfitzner, Wolf und Schumann ● 18: Berlin: Dr. Raichlow: Echo des Weltkrieges in der jungen Generation. ● 18.30: Berlin: Dr. Schweitzer: Arzt und Seelsorger. ● 18.55: Verse und Prosa von Reinhold Braun: Mettke ● 19.20: Dr. Foerster: Gartenidyll und Welthorizont ● 20: Berlin: Alfred Polgar: Theaterquerschnitt ● 20.15: Deutsche Kriegsbücher.

Deutsche Welle. Montag, 17. März. 10: Schulfunk: Spielstunde ● 12: Englisch für Schüler ● 12.30: Schallplatten ● 14.30: Kinderstunde ● 15: Direktorin Paula Reuter: Hausfrauenaufgaben in der Gegenwart und hauswirtschaftliche Berufsbildung. ● 15.45: Dr. Stern: Schmuck und Mode ● 16: Englisch ● 16.30: **Berlin:** Konzert ● 17.30: Das Klaviertrio der Wiener Klassiker ● 17.55: Dr. Mayer: Die Chemie des Haus- und Küchengeräte. ● 18.20: Dr. Gudenrath: Das Theater der Japaner. ● 18.40: Englisch für Anfänger ● 19.05: Eduard Studen liest aus eigenen Werken. ● 19.30: Dr. Ebert: Obstbaumpflege im Frühjahr ● **20: Prof.** Dr. Bonn: Massenarbeitslosigkeit und Wirtschaft ● 20.30: Marschmusik. Schallplatten ● 21: Kammermusik. Telemann: Trio G-moll — Stamitz: Sonate D-dur — Bach: Präludium und Arie A-moll. — Krebs: Burlesca für Cembalo solo — Loeillet: Largo et Allegro — Abel: Sonate für Viola da Gamba und Cembalo — Burtehude: Trio-Sonate A-dur. ● Anschl.: **Zeit, Wetter.** ● **Danach**

Der Gauner und die Lady

Schön war sie nicht, aber Kollegin

Wieder einmal ist Jonas Russel, einer der frechsten Räuber in USA. und Erfinder zahlloser gescheiter Verbrechertricks, geschnappt worden. Als tüchtiger Journalist, der er außerdem ist, läßt er nicht eine Minute unnütz verstreichen, sondern schreibt aus der Gefängniszelle heraus Artikel für Zeitungen und Magazine, in denen er Erlebnisse aus seinem abenteuerlichen Leben aufzeichnet, der Mitwelt zur Lehre und zum Vergnügen. Dieses war der letzte Streich:

Russel trat in Philadelphia als reicher Fabrikbesitzer auf, mit ebensoviel Brillantringen an den Fingern, wie er schon Dreck am Stecken hatte. In einem Restaurant lernte er Lady Ethel Norman kennen, eine junge Dame aus erster englischer Gesellschaft, die ihren Mangel an Schönheit durch das Zurschautragen eines riesigen Brillantkolliers ausglich. Lady Norman interessierte Russel nicht sonderlich, wohl aber das Kollier.

Bald gelang es Russel, von dem Kollier der scheinbaren Dame seines Herzens unbemerkt eine photographische Aufnahme zu machen. Nach dieser Aufnahme bestellte er bei einem befreundeten und deshalb nicht ganz einwandfreien Juwelier eine genaue Kopie des Kolliers, deren Steine ebenso aussehen, aber falsche sein sollten. Mit dem falschen Kollier in der Tasche besuchte Russel eine Woche später mit Lady Norman zusammen ein Theater. Den Glanz der Veranstaltung erhöhte die Lady, indem sie abermals ihren prachtvollen Schmuck zur Schau trug. Nach der Vorstellung fuhr man im Auto nach der Wohnung der Lady. Nach dem Grundsatz „erst das Geschäft und dann die Liebe" nahm Russel sein falsches Kollier aus der Tasche und ließ es unbemerkt zwischen die Polster des Wagens gleiten. Dann wurde er zärtlich, nahm die Lady in seine Arme, ihr Kollier hingegen in seine Finger, um es endlich in seiner Tasche verschwinden zu lassen.

Man stieg aus. Man wurde intim. Plötzlich bemerkte die Lady den Verlust des Kolliers. Ihr Galan zeigte sich äußerst aufgeregt und meinte, daß das Kollier möglicherweise im Auto verlorengegangen sei, wo es vielleicht zwischen die Polster hätte rutschen können. Er riet, sofort telephonisch bei der Autodroschkenstelle anzurufen. Ach, meinte Lady Norman hingegen, das wäre wohl nicht notwendig: Russel möge ruhig das Kollier hergeben; selbst wenn noch ein Kollier im Auto läge, so wäre das bloß ein falsches, um das sich zu kümmern die Mühe nicht lohne . . . Russel wollte aufspringen, das Weite suchen; aber schon traten zwei Herren ins Zimmer, die die Herausgabe des echten Kolliers verlangten, indem sie nicht nur ihren eigenen Mund, sondern auch zwei Revolvermündungen drohend sprechen ließen. Aber nach Polizei sahen die neuen Herren nicht gerade aus. War das Konkurrenz? Lady Norman lächelte. „Ich könnte Ihnen durch meine beiden Gehilfen auch noch Ihre Ringe abnehmen lassen, aber ich verzichte darauf, weil man Kollegen gegenüber sich fair verhält . . ." Kollegial verlief auch die Fortsetzung des Gesprächs. Russel erfuhr, daß Lady Norman im Dienst des mit ihm befreundeten Juweliers stand, der sie rechtzeitig von der Anfertigung der Kopie ihres Kolliers unterrichtete.

Der Mann scheint kein Geschäftsgeheimnis zu kennen. Er ist eigentlich der einzige, der sich in der Angelegenheit nicht fair benommen hat.

Numerierte Polizei

Auf Grund eines Vorschlages des Polizeipräsidenten Zörgiebel wird vermutlich die Berliner Polizei von ihrem Kommandeur bis zum jüngsten Wachtmeister Nummernschilder bekommen. Der Polizeipräsident ist der Auffassung, daß das Endziel der wirklichen Volkspolizei um so leichter zu erreichen ist, wenn besonders übereifrige oder besonders schneidige Beamte dadurch zur rechten Dienstauffassung erzogen werden können, daß sie durch ihre Dienstnummern für jedermann kenntlich und für ihr Vorgehen persönlich haftbar gemacht werden können.

Raubmord auf der Landstraße

Striegau, 14. März. (Drahtmeldung.) Heute mittag wurde der Bote Langer auf der Landstraße zwischen Ebersdorf und Taubnitz mit einer tödlichen Wunde aufgefunden. Langer hatte vom Arbeitsamt Striegau 6000 Mark Erwerbslosengelder abgeholt, die bei seiner Auffindung fehlten. Wie verlautet, kommen als Täter drei Landstreicher in Betracht. Der Ermordete hinterläßt eine Witwe mit zwei unversorgten Kindern.

100 000 Mk. Steuern unterschlagen

beim Finanzamt Wilmersdorf

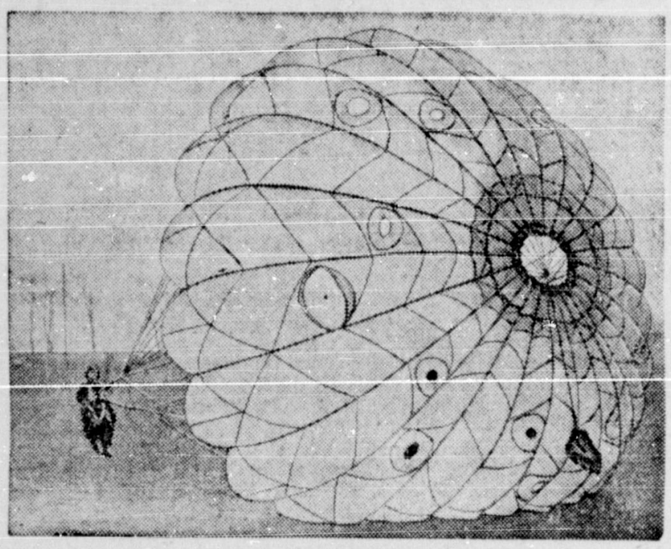
Berlin, 14. März. (Eig. Meldung.) Dem Berliner Tageblatt zufolge ist die Polizei umfangreichen Betrügereien beim Finanzamt Wilmersdorf-Nord in der Lietzenburger Straße auf die Spur gekommen. Nach den bisherigen buchtechnischen Prüfungen hat dort ein Beamter etwa 100 000 Mark einzuzahlender Steuergelder an sich gebracht und die Gelder für sich verbraucht. Der Obersteuersekretär Heinrich, der in der genannten Dienststelle mit der Abschätzung von Steuerbeträgen beschäftigt war, hatte sich im Laufe der letzten Jahre mit mehreren steuerzahlenden Bürgern seines Bezirks in Verbindung gesetzt und diese zwecks Festsetzung der Steuerbeträge nach dem Finanzamt vorgeladen. Dabei lernte er die Leute kennen und suchte diese später zwecks Rücksprache in ihren Wohnungen auf.

Glückslos 210 171

Am Schlußtag der Ziehung zur letzten Klasse der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie gelangte gleich nach Ziehungsbeginn die große Sonderprämie von einer halben Million Mark, die dem am letzten Tag zuerst mit einem Gewinn von 1000 Mark gezogenen Los zufällt, zur Auslosung. Wie die „B.-Z." berichtet, fiel die Prämie auf das Los 210 171, das in der ersten Abteilung in Königsberg und in der zweiten Abteilung in Lübeck gespielt wird. Der Königsberger Gewinner spielte das Los im ganzen und erhält daher 400 000 Mark in bar. In Lübeck wurde das Los in Vierteln gespielt.

Blutige Prügeleien in einer Neuyorker Untergrundbahn

Neuyork, 14. März. (Drahtmeldung.) In einem Zug der von Neuyork nach New-Jersey führenden Untergrundbahn spielten sich gestern abend unerhörte Szenen ab. Vier angetrunkene Matrosen von der Besatzung des amerikanischen Kreuzers „Gilmer" marschierten durch vier Wagen des Zuges und verprügelten alle männlichen Passagiere. Erst ein starkes Polizeiaufgebot, das auf der nächsten Station herbeigerufen wurde, konnte die vier Rowdys bändigen. Dabei wurde einer der Matrosen so schwer verletzt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein Beamter des Bundesgerichts, der sich auf dem Zug befand, erklärte später, daß einer der Wagen, in denen sich die Prügelszenen abspielten, einer wahren Schlachtkammer glich. Die Wände des Wagens waren über und über mit Blut bespritzt.



In der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt wurde in den letzten Tagen ein neuartiger Fallschirm ausprobiert, der selbst bei Absprüngen aus niedrigster Höhe unfehlbar funktioniert. Bekanntlich durchfielen die Benutzer der bisherigen Fallschirme nach dem Absprung erst 70 bis 100 Meter, ehe sich der Fallschirm entfaltete, so daß bei Absprung aus geringer Höhe meistens die Fallschirme nicht zur Entfaltung kamen und der Benutzer zu Tode stürzte. Der neuartige Fallschirm, den wir hier im Bilde zeigen, ermöglicht jedoch schon eine Rettung bei Absprung aus 40 Meter Höhe.

Fliegerdrama über dem Meer

Ein mit zwei Fliegern besetztes dänisches Flugzeug stürzte am Donnerstag in den Großen Belt. Es dauerte einige Stunden, bis das Flugzeug gefunden wurde. Der Apparat war vollkommen zertrümmert, die Insassen waren . Mit der verunglückten Maschine war vor einigen Jahren ein Flug nach Tokio und zurück unternommen worden.

Diner nach der – Postkarte

Ein geschäftstüchtiger Restaurateur in Paris hat ein Lokal eröffnet, in dem er den Kundendienst aufs feinste organisiert hat. Wer sein Leibgericht nicht auf der Karte findet, erzählt dies dem Wirt, der sich die Sorge des Gastes, falls nicht doch noch deren sofortige Beseitigung möglich sein sollte, vormotiert und dann an dem Tage, an dem das Gewünschte bei ihm zu haben ist, dem Kunden eine entsprechende Nachricht per Postkarte zugehen läßt. Die Neuerung soll sich sehr bezahlt machen.

Gutbezahltes Lächeln

In England starb die vor dem Krieg sehr gefeierte Soubrette Mary Studholme im Alter von 54 Jahren, die so süß lächeln konnte, daß ihr Porträt massenweise auf Ansichtspostkarten verbreitet worden war. Mary Studholme war lange Zeit die am meisten photographierte Künstlerin Groß-Britanniens. Sie verdiente mit ihrem Lächeln in der Hochblüte dieser Mode im Jahre etwa 6000 Mark allein damit, daß sie sich photographieren ließ.

Zwei Mann unter einer Lawine begraben

Chur, 14. März. (Drahtmeldung.) Am Donnerstag früh war eine Partie von Arosaer Gästen aufgebrochen, um eine Skitour nach dem Parpaner Rothorn zu unternehmen, eine Tour, die unter normalen Verhältnissen nicht besonders gefährlich ist. Gegen mittag geriet die Gesellschaft in eine Lawine, zwei Skifahrer konnten sich in Sicherheit bringen, ein dritter arbeitete sich wieder heraus, die übrigen zwei jedoch wurden von den Schneemassen zugedeckt und waren unauffindbar. Von Arosa aus brach unverzüglich eine Rettungskolonne von 40 Mann auf, die aber, an der Unfallstelle angelangt, durch stürmisches Wetter in ihrer Arbeit behindert war. Es gelang ihr trotzdem, die Leiche des 19jährigen Kaufmanns Tauber aus Zürich zu bergen. Sein Unglücksgefährte wurde nicht gefunden. Es handelt sich um einen Architekten Kurt Vogeler aus Berlin. Die Rettungskolonne mußte, um sich nicht größeren Gefahren auszusetzen, die Bergungsarbeiten aufgeben und mit der Leiche des einen aufgefundenen Skifahrers den Heimweg antreten. Heute früh ist sie wieder aufgebrochen, um im Laufe des Vormittags auch das zweite Opfer des Unglücks zu bergen.

Falsche Spielmarken in Monte Carlo

Bei einem Handwerker in Wien hat der 62jährige polnische Kaufmann Simon Pappaport aus Dombrowa für 20 000 Mark Spielmarken in Auftrag gegeben, die er in Monte Carlo einschmuggeln wollte. Der mit der Herstellung der Marken beauftragte Handwerker benachrichtigte die Polizei, die Pappaport, der gern einen anderen, angeblich bereits abgereisten Auftraggeber vorsicheben möchte, verhaftete. Es scheint, daß durch die Verhaftung des Schwindlers ein ziemlich groß angelegter Betrug an der Spielbank verhindert worden ist.



23) (Fortsetzung.)

Sie begriff, daß diese kleine, zarte Person viel zu schwach für die Brutalität dieses Mannes war, und daß sie noch immer mitten drin im Erleben dieser Enttäuschungen steckte. Mütterlich umschlang sie die Kleine, drückte sie an sich und sagte leise:

„Laß ihn laufen, Rosaria", und sie zeigte auf das Bild, das da lächelnd und voll der Schönheit die kahle Garderobe mit Leben erfüllte.

„Du wirst gehen kaputt an diese Mann, ist ein schlechter, ein ganz schlechter Mensch, der spaziert über eine zertretene Herz wie über Boulevard."

Damit lief sie aus dem Raum, in dem es plötzlich dunkel wurde. Denn das Reserl, die schönste Tänzerin der Mistinguett, deren Lächeln ganz Paris entzückte, saß an ihrem Toilettenspiegel, drückte sich mit beiden Händen die Augen zu, um ja nichts zu hören und zu sehen, und sagte zu sich selber immer wieder und wieder:

„Es ist ja nicht wahr, es darf ja nicht wahr sein, denn ich liebe ihn!"

Ein paar Tage nach diesem Ereignis, da die spanische Tänzerin Miguella ihre Zuneigung neidlos an eine jüngere, schönere Kollegin verschwendet hatte, kam endlich das heiß ersehnte Lebenszeichen aus Ostende.

Der Concierge reichte den Brief, der schon ein paar Tage im Hotel gelegen hatte und dann hierher nachgeschickt worden war, durch das Gitterfenster seiner Loge heraus und konnte sich nicht genug wundern, wie hastig die junge Dame mit einem kleinen freudigen Aufschrei nach dem Schreiben griff, um es bereits auf der Treppe zu lesen.

Pedro aber schrieb in einem seitenlangen Brief, wie sehr er sich nach seiner kleinen Frau sehne und daß er so lange nichts habe von sich hören lassen, weil er sich geschämt habe. Er habe sehr viel Geld im Spielsaal in Ostende gelassen und bäte sie nun herzlich, ihn mit einer größeren Summe auszulösen, weil er drüben mit Schulden festsäße und nicht fortkonne.

So ging dieser Brief fort. Aber Reserl, das dumme Reserl, las aus dem ganzen langen Schreiben mit seinem verlogenen Inhalt nur das eine heraus, daß er sich nach ihr sehne und kommen würde, wenn sie die gewünschte Summe schickte.

Sie würde ihn also bald wieder haben, und dann würde Paris erst schön werden.

Aber da überkam es sie plötzlich mit eisigem Schreck: Sie hatte ja nichts, als das Nötigste. Sie konnte die hohe Summe, die er als dringend angegeben hatte, so schnell nicht beschaffen. Denn sie hatte trotz ihrer hohen Gage im Moulin rouge schon Vorschuß genommen. Die vielen Kleider, die einer schönen Frau gebrauchte, um mit einem Marquis soupieren zu gehen, all der kostbare Tand, der das Aussehen einer eleganten Modedame erst vervollkommnete, kostet Geld und wieder Geld. Die Oeffentlichkeit, in der sie stand, war ein Moloch, dem man Opfer bringen mußte. All das kostete ein kleines Vermögen. Erst gestern hatte sie in einem kostbaren kleinen Salon von Houbigant so viel Schönheitsmittel und Parfümerien eingekauft, daß eine bescheidene Arbeiterfamilie von dem Geld einen ganzen Monat hätte leben können.

Der Brief, dieser unselige Brief, warum war der nicht gestern in ihre Hände gekommen! Die Eve war mit ihr einkaufen gegangen. Jean Patou hatte eine Ausstellung von japanischen Hauskleidern, und das Smokingkostüm bei Drecol mit dem dazu passenden Hütchen war bar bezahlt, trotzdem man ihr in der Rue de la paix und in der Rue royale, dem Sitze der teuersten Modesalons, Kredite auf Schritt und Tritt angetragen hatte.

„Du bist verruckt!" hatte Eva gescholten, indem sie sie heimlich pufft. „Kein Mensch zahlt bar hier in diese Stadt!"

Aber das Reserl hatte nun mal die Korrektheit im Blute, so gab sie den staunenden Geschäftsleuten das Geld hin.

Jetzt kramte sie ihre Taschen aus, öffnete alle Behälter, aber es war und blieb dasselbe. Es blieb nur das Notwendigste übrig, um die laufenden Ausgaben zu bestreiten.

Abends in der Garderobe kam der gewohnte Blumenstrauß mit den Arrangementsvorschlägen für den heutigen Abend, die sie, wie üblich, dem wartenden Boy bestätigte. Man wollte bei dem herrlichen Wetter in die Umgegend fahren, um irgendwo im Freien zu soupieren. Und beim Lesen der Zeilen kam es wie eine Erleuchtung über sie. Gaston Tournant, der gute Gaston mußte ihr helfen. Er würde es verstehen, daß sie das Geld haben mußte. — — —

Am kleinen Bühneneingang, der dicht zwischen zwei Boulevardkassees lag, wartete der Marquis de Tournant auf die Frau, der alle seine Gedanken gehörten. Jeden Abend hatte er an derselben Stelle gestanden, und immer war sie in der ersten Zeit so geistesabwesend aus dem Theater gekommen, daß er es einfach nicht gewagt hatte, sie anzusprechen. Diese Unnahbarkeit machte natürlich den Wunsch nach ihr nur brennender, und schließlich hatte er gesiegt. — Heute schritt er ihr entgegen, küßte ihr in Dankbarkeit die Hände und stand kavalierhaft am Schlage seines Rolls-Royce, dann rief er dem Chauffeur zu: „Ins Madrid!"

Paris! Paris! Mit lockenden Händen, die voller Wunder waren, griff diese Stadt nach den Menschen, so daß sie dieser Zauberin mit Leib und Seele verfallen waren.

Der Marquis Gaston de Tournant kannte diesen verführerischen Zauber seiner Heimatstadt, und er führte sie, die er leise und zärtlich „Petite mignonne" zu nennen pflegte, in große Luxushotels, ins Riche und Claridge, in die Cremerie und zu Prumier. Ueberall dorthin, wo das geräuschvolle Leben dieser zauberhaftesten aller Städte brandete und brauste.

Dann zeigte er ihr voll lächelnden Stolzes die Nachtlokale, wo man die schönsten Frauen der ganzen Welt sich erobern kann.

Und er führte sie ins Monteil, wo die Damen der Halle zu frühstücken pflegen, und wo die Markthelfer in weißen Kellnerjacken als Kellner figurieren. Er fuhr sie in seinem Auto nach dem ewig blühenden Chantilly, oder in die verträumten Parks von Versailles und Trianon, wo von den Marmorsäulen die Reifrockdamen einer längst versunkenen Epoche der schönen Schwester zulächelten, die bewundernd vor ihrer unvergänglichen Schönheit stand.

Dann gab es da noch entzückende, intime Künstlerkneipen auf dem Montmartre und Montparnasse, wo die kleinen Midinettes neben verjagten Herzogssöhnen ihren Absinth tranken. Es gab verrufene Kellerlokale, die selbst Eingeweihte nur mit Lebensgefahr betreten konnten, und wo es einen so herrlich gruselte, wenn die echten und unechten Apachen ihre wilden Tänze vollführten. Der Abschaum der Menschheit traf sich dort, und die Lasterhaftigkeit der Frauen, die in diesen Lokalen verkehrten, wurde mit leisem Grauen bestaunt und bewundert.

(Fortsetzung folgt.)

Damit war für Ostpreußen im allgemeinen und für Tilsit im besonderen der Kapp-Putsch erledigt. Winnig war verloren. Die „Volksstimme" brauchte diesem gefallenen Löwen nicht den so anrüchigen Eselstritt zu versetzen, denn er war durch sie schon seit Monaten gewarnt und auf die Entwicklung der Dinge und seines eigenen Schicksals hingewiesen worden. Winnig hatte seine Haltung damit zu motivieren versucht, daß er den Bürgerkrieg hätte von Ostpreußen fernhalten wollen. Es sei mit Nachdruck betont, daß der Bürgerkrieg auch dann nicht ausgebrochen wäre, wenn Winnig ebenso fest und energisch wie Lüttwitz seinen Platz als Regierungsmitglied behauptet hätte. Wenn Winnig später in einer Broschüre versuchte, seine Haltung damit zu rechtfertigen, daß er mit Arbeit überbürdet gewesen sei, 48 Stunden nicht geschlafen und unter Abspannung gelitten habe, so ist das mehr als kläglich. Der Zivilist Winnig verschwand, der Militarist Estorff wurde später befördert. Befördert wurde auch der Brigadekommandeur von Dassel, der unter „Ragnit, den 15. März 1920" (es ist das eine kleine Nachbarstadt von Tilsit) einen Brigadebefehl erlassen hatte, in dem es u. a. hieß:

„Ich habe mich der neuen Regierung als Reichswehrminister zur Verfügung gestellt und erwarte, daß alle Angehörigen der Reichs- und Sicherheitswehr mir behilflich sind, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten und meinen Befehlen Folge zu leisten."

„Die Brigade erwartet, daß alle Truppen den Befehlen der vorgesetzten Dienststellen gemäß sich rückhaltlos hinter die neue Regierung als die Inhaberin der tatsächlichen Gewalt stellen, und ihren Anordnungen Folge leisten werden."

„Da Verhandlungen mit der Entente ein sehr günstiges Ergebnis erzielt haben, sind sofort Offiziere und Unteroffiziere und Mannschaften zu gutem Benehmen gegenüber allen Ententemitgliedern anzuhalten."

War das nicht wirklich treudeutsch? Derselbe Mann, der diesen Brigadebefehl erließ, wollte durch Anordnung weiter erzwingen, daß alle kommunistischen Schutzhaftgefangenen in Haft bleiben sollten, obgleich der Kapp-Putsch, wie gesagt, in Ostpreußen als erledigt gelten konnte. Führer der SPD haben dann in Tilsit und anderwärts dafür gesorgt, daß auch die Kommunisten aus der Schutzhaft entlassen wurden.

Notgemeinschaft der Sozialversicherung?

„Nationalisierung der Sozialversicherung" ist nachgerade zum Schlagwort geworden. Diejenigen aber, die darunter sinngemäß eine wirklich zweckmäßige Gestaltung verstehen, fordern mit Nachdruck in erster Linie eine Vereinheitlichung in der Organisation der Sozialversicherungsträger. Dieser zweifellos richtige Gedanke hat nun in der augenblicklichen Finanzkrise zu dem von „hervorragend sachverständiger Seite" in der Fachpresse entwickelten Plan geführt, gewissermaßen eine Notgemeinschaft der Sozialversicherungsträger zu schaffen, um durch diese vor allem den Reichsetat von den Aufwendungen für die Arbeitslosenversicherung zu entlasten. Diejenigen Sozialversicherungsträger, die über stärkere Vermögensrücklagen verfügen, sollen danach gesetzlich verpflichtet werden, beim Auftreten dringenden finanziellen Bedarfs in der Arbeitslosenversicherung dieser im Darlehnswege Hilfe zu leisten.

Der Gedanke klingt überaus verlockend, wäre vielleicht auch durchführbar, wenn einmal die Vermögensrücklagen der Sozialversicherungsträger flüssige Barmittel wären und nicht zu einem erheblichen Teile in Heilanstalten, sonstigen Eigenbetrieben, oder auch in Hypotheken auf Kleinwohnungsbauten, Siedlungen und dergl. angelegt und wenn, zum andern — das ist hier das wichtigste — nicht fast immer gleichzeitig mit der besonderen Beanspruchung der Arbeitslosenversicherung auch bei den anderen Versicherungsträgern sich die Einnahmen mindern und die Ausgaben mehren würden. Tatsächlich ist dies aber durchweg der Fall. Zunehmende Arbeitslosigkeit bedeutet ganz von selbst Beitragsrückgang bei der Kranken-, Invaliden- und Angestelltenversicherung und bedeutet meist auch ein Anwachsen der Leistungen. Der Arbeitslose hat mehr als der Arbeitende Zeit, sich um seine Gesundheit zu kümmern. Er nimmt in erheblichem Maße Arzt und Apotheke in Anspruch. Er läßt sich, sobald es sein Gesundheitszustand wünschenswert erscheinen läßt, krank schreiben, während sonst oft, soweit es die Kräfte nur irgend erlauben, gearbeitet wird. Der Aeltere und Gebrechliche wird bei jeder Krise auf dem Arbeitsmarkt am stärksten betroffen und er wird, sobald er keine Arbeit mehr findet, den Antrag auf Invalidisierung stellen, den er sonst vielleicht noch eine Zeitlang hinausgeschoben hätte. Auch zur Durchführung notwendiger Heilverfahren wird, wenn möglich, die Zeit der Arbeitslosigkeit benutzt. Dazu kommt bei der Krankenversicherung noch die Tatsache, daß eine gemeinsame Ursache, nämlich der Winter, sowohl auf die Einengung des Arbeitsmarktes als auf die Verschlechterung des Gesundheitszustandes einzuwirken pflegt. Soweit also die Reserven der Sozialversicherungsträger flüssig sind, werden sie ohnedies in einer Zeit der Arbeitslosigkeit aufs stärkste angespannt. Da die Belegerungskurve der Sozialversicherungsträger im Wechsel der Jahreszeiten und der Konjunktur-Perioden regelmäßig parallel zu laufen pflegt, ist ein Risiko-Ausgleich kaum möglich. Die Fehlbeträge bei der Arbeitslosenversicherung den anderen Sozialversicherungsträgern aufzubürden, würde also praktisch nur bedeuten, diese in den Zeiten ihrer ohnedies stärksten Beanspruchung zum Versagen zu bringen. Ein derartiges Versagen aber würde wieder die öffentlichen Lasten erhöhen, da den Kranken und Arbeitsunfähigen dann irgendwie aus Mitteln der Allgemeinheit geholfen werden müßte. So verlockend daher auf den ersten Blick der Plan dieser Notgemeinschaft aussieht, so würde er doch in seiner Verwirklichung nicht zur Linderung, sondern nur zur Vermehrung der Not beitragen.

Wie sich der Kapp-Putsch in Buer auswirkte

Als ich am 13. März vor zehn Jahren morgens davon hörte, daß in Berlin Lüttwitz mit Truppen eingerückt sei, Kapp das Regiment an sich gerissen, die rechtmäßige Regierung Berlin verlassen hätte, habe ich mir gedacht, das können wir auch gerade noch brauchen. Ich habe mir in den frühen Morgenstunden sofort einige Freunde zusammengeholt, die den damaligen Mehrheitssozialisten angehörten; wir wurden uns in sehr kurzer Zeit darüber klar, daß wir auch Genossen von der USP. hinzuziehen müßten. In gemeinschaftlicher Besprechung wurde dann festgelegt, sofort zum Oberbürgermeister zu gehen, um ihm die Frage vorzulegen, wie er zu diesem Putsch und zu der angeblichen Regierung Kapp stehe.

Der Oberbürgermeister Zimmermann, der erst kurze Zeit Oberbürgermeister der Stadt Buer war, erklärte auf meine Frage, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, ich erkenne diese sich selbst ausgerufen habende Regierung nicht an. Alles, was sie auf dem Dienstwege mir anordnet, werde ich nicht befolgen, ich erkenne nur die rechtmäßige Regierung an und verlange das von allen meinen Beamten.

Dieses war am 13. März, morgens etwa um 10.30 bis 11 Uhr.

Wir zogen uns nun zu weiteren Beratungen auf ein Zimmer im Rathaus zurück. Nach kurzer Tagung waren wir der Ansicht, daß auf dieses freche Vorgehen der Militärs mit dem Generalstreik geantwortet werden müsse. Es wurden Boten zu den Schachtanlagen geschickt, um den Belegschaften zu sagen, was vorgefallen sei. Der Erfolg war,

daß auf allen Buerschen Schachtanlagen die Mittagschicht nicht mehr anfuhr.

Wir waren uns klar darüber, daß wir in Buer den Generalstreik nicht zu beschließen hatten; aber wir hatten uns doch nicht mit diesem Beschluß geirrt, weil zwei Tage später, am 15. März, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund allgemein den Generalstreik beschloß.

Wir haben ja erlebt, wie dieser Generalstreik wirkte, denn in einigen Tagen war die Kapp-Regierung erledigt.

Die Bergarbeiterorganisationen, vor allem die Führer des Bergarbeiterverbandes, bemühten sich nun, da für die rechtmäßige Regierung keine Gefahr mehr bestand, die Bergarbeiter wieder an die Arbeit zu bringen, und in den Konferenzen in den Tagen vom 15. bis 17. März waren die Arbeiterdelegierten sich voll bewußt, daß die Arbeit wieder aufgenommen werden mußte. An diesem Zustandekommen war unter uns allen unvergeßliche Otto Hue maßgeblich mitbeteiligt. Ich bin überzeugt davon, daß spätere Geschichtsschreiber diesem mehr Beachtung schenken werden, als es in diesen Jahren der Fall gewesen ist. Verfuhren doch die Bergarbeiter trotz der schlechten Ernährungsmöglichkeiten, um Brot für alle zu schaffen, denn Geld war nicht mehr da, das hatte der Krieg verschluckt.

Die am 22. März in Bielefeld tagende Konferenz, beschickt von den Städtevertretern, Parteien und Gewerkschaften, beschloß nun das sogenannte Bielefelder Abkommen. Nach diesem hatten sich die gebildeten Wehren bei Münster und Wesel—Hamm usw. zurückzuziehen. Die Gewerkschaftler und Parteigenossen der MSP. leisteten zum größten Teil Folge, die dann noch blieben, mit denen haben wir sehr traurige Erfahrungen gemacht.

Als das Abkommen in Bielefeld mit großer Mehrheit angenommen war, kam es darauf an, nun die Menschen von den sogenannten Fronten zurückzubekommen. Einige Freunde von mir und ich bekamen den Auftrag, die Leute vor Wesel zurückzuholen. Diesen Auftrag hatten wir vom Lehrer Stemmer erhalten. Wir fuhren in einem alten Wagen, der Stadt Buer gehörig, über Marl, Dorsten nach Wesel. Es ist uns auch zum größtenteil gelungen, unsere Leute zurückzubringen, aber ein Teil blieb, mit denen war nichts anzufangen. Sie schossen nach Wesel mit Granaten, und Wesel schoß wieder. Auf unsere Vorstellung hin, das Feuern doch einzustellen, wurde verlangt, dasselbe müßte erst von Wesel eingestellt werden. Wir waren machtlos und mußten wieder zurück.

Auf dem Rückweg mußten wir das große Hauptlager des großen Generals Karusseit passieren. Wir wurden hier gefangen genommen, in einen Stall gebracht und sollten erschossen werden, weil wir die ganze Front nach Angabe von Karusseit ungeheuer in Aufruhr und Unordnung gebracht hätten. Wir haben in dem Stall ungefähr 6 Stunden zugebracht. Es wurden zwei Posten ausgestellt, damit wir nicht flüchten konnten. Nach einigen Stunden, des Nachts um 12 Uhr, kamen die Posten zu uns in den Stall, weil sie draußen froren. Ein Gespräch wollte sich im Anfang nicht entwickeln, aber nach vielleicht einer Stunde waren wir obenauf, und wir hätten nun leicht ausreißen können. Aber man hatte unser Auto beschlagnahmt, und das mußten wir unter allen Umständen wieder zurückhaben. Mit dem Auto hatte man während unserer Gefangenschaft Munition und einige Tote von der Front gefahren. (Den Wagen hat die Stadt Buer noch, er ist einige Zeit als Dienstauto benutzt worden; das Ding lief gut, bloß man konnte es auf 3 Kilometer hören, und im Alter ist es nicht besser geworden.)

Karusseit konnte uns nichts anhaben, denn den größten Teil seiner Leibgarde hatten wir auf unserer Seite. Wir fuhren über Dorsten—Marl wieder nach Hause und kamen dort morgens um 8 Uhr an.

Wir waren hundemüde, aber an schlafen war nicht zu denken, uns drückte noch eine schwere Sorge, nämlich wenn diese bewaffneten Menschen, die von Wesel durch Buer mußten, die Waffen behielten, dann war für Buer und nicht nur für Buer das Schlimmste zu befürchten. Wir mußten ihnen die Waffen nehmen, das haben wir auch durchgeführt. Mit einigen Freunden haben wir des Nachts an der Bahn Scholven, Dorstener Straße, dem größten Teil der Leute die Waffen abgenommen, ohne daß dabei ein Schuß gefallen ist. Wir machten das folgendermaßen: Wir legten uns hinter den Bahndamm und paßten auf, wenn welche kamen, und dann wie das Ungewitter darauf zu. Ohne Waffen haben wir sie dann nach Buer gebracht, wo es zu essen gab und Fahrgeld, und sie mußten so nach Hause.

Aber allen konnten wir doch die Waffen nicht nehmen, und wir haben in Buer noch recht böse Tage erlebt.

In diesem Zusammenhange sei an die Erstürmung und Beschießung des Buerschen Rathauses und Lyzeums mit Maschinengewehrfeuer erinnert. Dort hatten sich die Anhänger Karusseits und allerlei sonstiges zweifelhaftes Gelichter eingenistet, und es galt, jenen Elementen das Handwerk zu legen, dies, obgleich der Putsch für uns als erledigt gelten konnte und der Aufforderung zur Aufnahme der Arbeit längst nachgekommen war, noch immer weiter „kämpfen" wollten, weil ihnen eben dieses Abenteurerleben recht gut gefiel. Es gab bei diesen Kämpfen zur Säuberung von Rathaus und Lyzeum einen Toten, einen Schwer- und zwei Leichtverletzte. Da sich sämtliche Straßenbahnlinien gerade vor dem Buerschen Rathaus trafen, war es nicht zu vermeiden, daß gerade dort auch mit der Straßenbahn immer wieder Neugierige herbeikamen. Um diesen Zustrom abzudämmen, wurden kurzerhand die Stromleitungsdrähte der Straßenbahn durchschossen. Damit war der Verkehr der Straßenbahn unmöglich gemacht worden, und der Zustrom hörte auf, als das in der Umgebung, u. a. auch im jetzigen Stadtteil Gelsenkirchen, bekannt wurde.

Ich denke weiter noch an Hauptmann Kümmel, ein ganz kleines Kerlchen; der hatte sich einen großen Säbel umgeschnallt und hatte eine sehr große Schnauze.

Als nun die Reichswehr einrückte, wurde Kümmel verhaftet und sollte erschossen werden. Er hatte sich uns als Anwalt gewählt; der lange Gottlieb hat geredet wie ein Anwalt, und Kümmel hat nur ihm das Leben zu danken. Er bekam 12 Jahre Zuchthaus, ist aber nach eineinhalb Jahren amnestiert worden und soll heute ein ganz guter Mensch sein; er war damals erst 20 Jahre.

Ich habe nun so meine Gedanken niedergeschrieben, mancher von meinen Freunden ist längst zur großen Armee gegangen, die noch leben, stehen alle noch in unseren Reihen. Freunde, sorgt weiter mit, daß uns ein Putsch, gleich, von woher er kommt, nicht mehr überrascht, aber so wird er uns nicht mehr finden, wie vor zehn Jahren, heute haben wir eine starke Partei, die Gewerkschaften sind sich einig, und ein starkes Reichsbanner, und sollte es dennoch kommen, dann wieder mit der alten Treue zur Partei und unseren Brüdern.

C[illegible]

Geschäftliche Mitteilungen.

Das tägliche Geschirrauswaschen.

Dies ist eine Arbeit, die an und für sich nicht gerade angenehm ist, und durch die Notwendigkeit, sie auch noch mehrmals am Tage auszuführen, wird sie von vielen Hausfrauen sogar fast gefürchtet. Das neue Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel der Persilwerke iMi hilft, daß diese Arbeit leichter und schneller getan werden kann, und daß sie vor allem nicht so viel Kraft und Geduld in Anspruch nimmt. iMi gibt man dem heißen Aufwaschwasser bei (1 Eßlöffel auf 10 Liter heißes Wasser = 1 Eimer, genügt), im Nu werden alle festsitzenden Krusten, alle angetrockneten Speisereste, alle Schmutz- und Fettteile gelockert und entfernt. iMi hilft auch Fußböden reinigen, säubert Metall aller Art, putzt Fensterrahmen, Türen, Mops, Bohnertücher — kurz, ist ein vielseitiger Helfer der Hausfrau. Durch seine desinfizierende Kraft wird es besonders empfehlenswert.



Es macht Freude, mit iMi zu arbeiten!

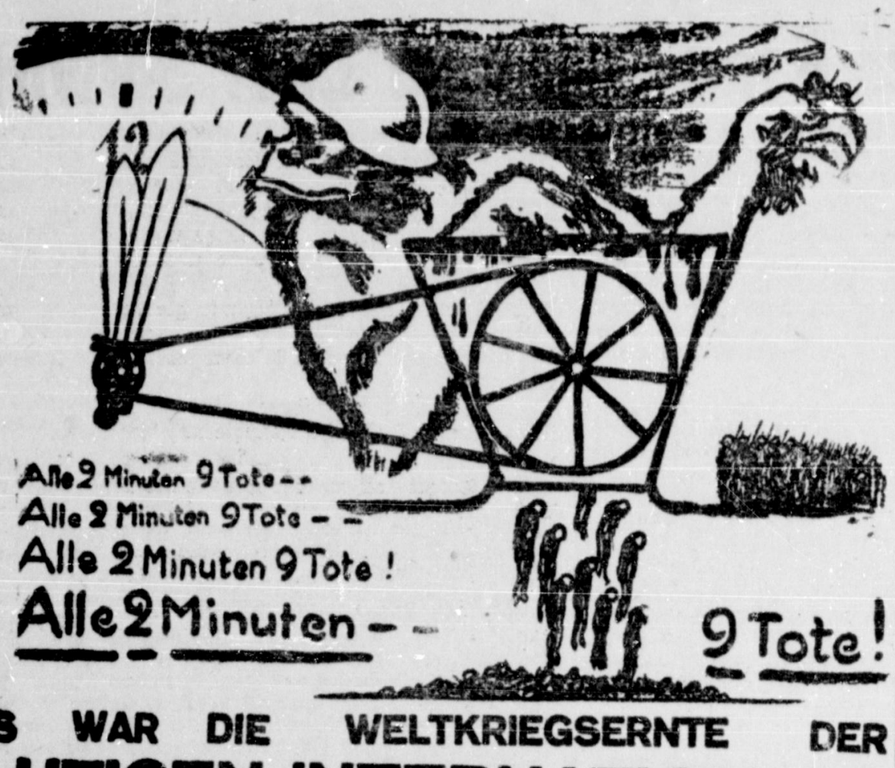
Mit dieser neuen, wunderbaren Aufwasch- und Reinigungshilfe schaffen Sie es in der halben Zeit! Und Sie brauchen sich bei weitem nicht so anzustrengen. Ins heiße Wasser gegeben, entfaltet iMi von selbst eine außerordentliche Reinigungskraft. Fett, Öl, Schmutz, nichts widersteht. So arbeitet iMi! Ob Sie Geschirr spülen oder andere Reinigungsarbeiten besorgen, immer haben Sie in iMi eine unersetzliche Hilfe, die rasch und sicher strahlende Sauberkeit und schimmernden Glanz in Küche und Haus bringt.

Überall, wo iMi erprobt ist, wird es gepriesen! iMi ist sparsam im Gebrauch und kostet nur 25 Pfennige. Lassen Sie es heute noch mitbringen!

Verwenden Sie immer

iMi

Henkels Aufwasch-Spül-und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Persilwerken



DAS WAR DIE WELTKRIEGSERNTE DER

BLUTIGEN INTERNATIONALE

Was halten Sie von der großindustriellen Auswertung des maschinellen Menschenmordes?
Was wissen Sie von der Internationale der

RÜSTUNGSINDUSTRIE? KRUPP

war Offizier der französischen Ehrenlegion!
Erstaunliche Tatsachen dieser Art bietet Lehmann-Russbüldt in seinem Buch

DIE BLUTIGE INTERNATIONALE DER RÜSTUNGSINDUSTRIE

Bereits übersetzt ins: Englische, Französische, Spanische, Polnische, Dänische, Holländische Tschechische, Schwedische.

NUR **RM 1.—** Deutsch: 11.—20. Tausend

Das Buch muß jeder lesen

Bestellungen sofort durch die Zeitungsboten an

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstraße 33

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee allein echt Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24 Ecke Neustraße

Mod. Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer
Einzelmöbel, Leder- u. Plüschsofas, Matratzen Linol.-Teppiche
empfiehlt sehr preiswert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen Lieferung frei Haus.
Carl Topp, Schreinermeister, Möbel- u. Sarglager
Welf.-Schalke, Overhoffstraße 81—83. Ruf 27767.

Kaufe ständig **Schlachtpferde**
Roßschlachterei **Kuhlmann**
Gelsenkirchen, Schalker Straße 80 Telefon 27980 u. 22871
Horst, Hermannstraße 28

Frisch-Fleisch

eigene Schlachtungen, prima Qualitäten

Schweinefleisch		Mastkalbfleisch	
Flomen	Pfund 0.90	Haxen	Pfund 1.10
Durchwachsen ohne Beilage	Pfund 1.00	Nacken	Pfund 1.20
Rollbraten ohne Fett und Schwarte	Pfund 1.20	Brust u. Schulter	Pfund 1.30
Koteletts	Pfund 1.30	Nierenbraten gerollt	Pfund 1.30
Kasseler mild gesalzen	Pfund 1.50	Keule	Pfund 1.40
Rindfleisch		**Hammelfleisch**	
Suppenfleisch	Pfund 1.10 1.00	Brust und Nacken	Pfund 1.20
Bratenfleisch	Pfund 1.20 1.10	Schulter	Pfund 1.30
Bratwurst fein	Pfund 1.30	Bratwurst grob	Pfund 1.40

Wurstwaren

Kochmettwurst	Pfund 1.10 0.70	Salami	Pfund 1.90
Bierwurst	Pfund 1.10	Cervelatwurst in Rindsdarm	Pfund 1.90
Weißwurst	Pfund 1.20	Schinkenp ockwurst Rindsdarm	1.90
Streichmettwurst	Pfund 1.40	ff. Aufschnitt ¼ Pfund 0.50	¼ Pfund 0.40

Geflügel

Mastgänse	Pfund 1.00 0.80	Frische Hahnen	Pfund 1.30
Prima junge Suppenhühner	Pfund 1.40 1.30	Jg. Masthahnen o. Darm	Pfund 1.80

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Vernas** (Stärke A) Preis Mk. 2.75 unter Garantie beseitigt. Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis Mk. 2.75. Merkur-Drog. E. Eschenröder, Hochstraße 32. Groß-Drogerie Hennes & Witkop, Bahnhofstraße 77.

Plakate, Briefbogen, Briefumschläge, Geschäftskarten, Besuchskarten
DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI **VOLKS WILLE**
Sammelnummer 25841 Ringstr. 33

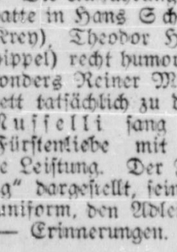
Heute Vortrag

„Die Quellküche"

Frau Felicitas Ohaus
spricht über obiges Thema
am 15. März 1930 um 20 Uhr
im großen Saale der
Stadthalle

Alle Hausfrauen sind eingeladen!
Auch die Männer dürfen nicht fehlen!

Am Sonntag nachmittag haben Sie Ihr gemütliches Kaffeestündchen. Vergessen Sie deshalb nicht sich heute noch dafür Grewer-Kaffee zu besorgen. Von Rm. 1.50 bis 4.40 erhalten Sie für jeden Geschmack das Richtige beim
Kaffee-Grewer



Felle - Pelze
gerbt, färbt, veredelt, blendet, modernisiert
Neupelze eigen. Fabrikat.
Fellzurichterei - Gerberei Färberei - Kürschnerei
Berthold Elke, Hochstraße 38.

Krankenweine
Orig. Tokayer, alte abgelagerte Rote und Weiße Bordo und Burgunder, Sherry, Douro Port, Madeira, Malaga, Tarragona, Original-Abfüllung von Mosel und Rhein, Marken-Sekte und Spirituosen empfiehlt
Laufpl.-Stat. 24 Fernruf 21578
Forster's Weinstuben Weingroßhandlung

Der Tenor

Komische Oper in drei Akten von Ernst von Dohnanyi.

Die noch junge komische Oper ist sehr geschickt nach Sternheims „Bürger Schippel" geschrieben. Der Schwank — oder war es ein Lustspiel? — ist vor nicht langer Zeit hier durch die Düsseldorfer in vorzüglicher Weise gegeben worden. So lebten bei der Aufführung der komischen Oper immer wieder alte Erinnerungen an die Lustspielaufführung auf und forderten zu Vergleichen heraus. Bei der Düsseldorfer Aufführung des „Bürger Schippel" konnten ja manche komischen Momente noch besser herausgeholt werden, als bei der Oper. Schmitz' unvergeßlicher „Wolke" schwebte uns da z. B. immer wieder vor. Die Regie und die äußere Ausstattung waren wohl in beiden Aufführungen gleich gut, die köstliche Duellszene am Schluß wurde sogar in der Opernaufführung noch besser gegeben, als bei den Düsseldorfern.

Die Musik von Dohnanyi unterstreicht sehr geschickt die komischen Szenen. Besonders die Szene der Fürstenverhimmlung war auch musikalisch trefflich dargestellt. Daß der „edle deutsche Männergesang", wie er im kleinstädtischen Quartett mit Eifer geübt wird, auch musikalisch „glorifiziert" wird, und daß der edle Sängerkranz um den Fürstenkranz vom Komponisten gründlich lächerlich gemacht wird, ist selbstverständlich. Die Aufführung war auch musikalisch recht gut. Das Quartett hatte in Hans Schanzara (Hickeier), Adolf Erlenwein (Krey), Theodor Heydorn (Wolke) und Reiner Minten (Schippel) recht humorvolle und stimmbegabte Vertreter gefunden. Besonders Reiner Minten war glänzend, und man konnte dem Quartett tatsächlich zu dieser neuen Errungenschaft gratulieren. Else Musselli sang und spielte ihr Bürgerstöchterlein mit der Fürstenliebe mit viel Humor, auch gesanglich bot sie eine gute Leistung. Der Fürst wurde von Armin Weltnek sehr „würdig" dargestellt, sein Erscheinen im letzten Akt in weißer Kürassieruniform, den Adler auf dem Helm, erweckte große Heiterkeit und — Erinnerungen. Sie ist vorbei, die „schöne" Zeit!

Die Aufführung fand beim Publikum eine gute Aufnahme, es wurde herzlich gelacht. —r—

Verlegung des Städtischen Konservatoriums in die Stadtmitte

Die Freunde des Städtischen Konservatoriums werden es begrüßen, daß die Anstalt zum Beginn des neuen Schuljahres von Ueckendorf in die Stadtmitte, in die in der Nähe des Hauptbahnhofs gelegene Dessauer Straße, übersiedeln wird. Die Aufnahme neuer Schüler erfolgt Mittwoch, den 26. März, 16 bis 19 Uhr, und Donnerstag, den 27. März, 15 bis 17 Uhr, im bisherigen Konservatoriumsgebäude in Uedendorf, Knappschaftsstraße 4. Für alle Fächer stehen nach wie vor eigens dafür vorgebildete, erfahrene und erprobte Lehrkräfte zur Verfügung. Der Eintritt in das Institut erfordert keine musikalische Vorbildung, da in allen Fächern auch Anfangsunterricht erteilt wird. Schriftliche Anmeldungen können schon jetzt an das Sekretariat des Städtischen Konservatoriums gerichtet werden.

Filmschau

Schauburg, Gelsenkirchen.

Das Wochenprogramm bringt zwei Großfilme: Den Amerikaner „Helden der Nacht" und, nach Wedekindschen Motiven geschrieben, „Frühlingserwachen". Helden der Nacht sind die Bergleute, die für kargen Lohn unter täglicher Lebensgefahr hinunter zur Arbeitsstätte fahren. Der Film ist ein Geräuschfilm. Die Szenen im brennenden Bergwerk sind von großer Dramatik. Die eingeflochtene Liebesgeschichte dagegen ist reichlich „amerikanisch". — Zu den besten deutschen Filmwerken ist „Frühlingserwachen" zu rechnen. Auch dieser Film ist ein Zeichen für die unaufhaltsame Umwälzung in unseren sogenannten sittlichen und moralischen Auffassungen. Vor einigen Jahren noch wäre der Film Ursache eines öffentlichen Kreuzzuges aller Sittlichkeitsschnüffler und Moralphilister gewesen, und auch die sogenannte „bessere Gesellschaft" hätte offiziell Anstoß genommen und mindestens das Theater nur aus gewisser Entfernung angesehen. Heute füllen sich Tag für Tag die Sitzreihen, und auch die gehobenen Plätze weisen Massenbesuch auf. Das Programm behandelt brennende Fragen des täglichen Lebens. Die Geschichte junger Menschen beiderlei Geschlechts in der Epoche ihrer Reifwerdung ist jetzt, wie so manche andere Ehe- und Sexualfrage, nicht mehr das Diskussionsthema verstiegener Kaffeehaus- und Literatenzirkel mehr, sondern Problem für ernste und suchende Menschen. Sehr scharf wird der Jugenderzieher beleuchtet, der nach „seinem alten System" den jungen Mann in den Tod hetzt, der für die seelische und körperliche Not des jungen Mannes nicht das geringste Verständnis hat, der selbst mit viehischer Wollust die unanständigen Zeichnungen eines seiner Schüler verschlingt, der aber eine Stunde später korrekt und selbstsicher dafür stimmt, daß ein Schüler die Anstalt verlassen soll, von dem angenommen wird, daß er der Zeichner gewesen war. Der Film ist ein aufwühlender Aufruf an alle Erzieher und auch an alle Eltern, für den Jungen und das Mädel Verständnis aufzubringen. J. H.



„Massenpsychologie und Arbeiterbewegung."

Genosse Koball spricht am Sonntag, dem 16. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, im Lokal Nachbarschulte, Wanner Straße Nr. 239, über: „Organisationslehre, Masse und Führer und die Führerfrage." Parteigenossen der anderen Ortsgruppen sind herzlich eingeladen.

Ortsgruppe Bismarck West.

Sonntag, den 16. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr, im Lokal Straßen, König-Wilhelm-Straße:

Wichtige Mitgliederversammlung.

Referent: Genosse Junga.
Um 4 Uhr daselbst: Vorstandssitzung.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Ortsgruppe Horst 2.

Sonntag, den 16. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr, im Lokal Gehb, Eckertstraße:

Wichtige Mitgliederversammlung.

Um 4.30 Uhr daselbst: Vorstandssitzung.
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist unbedingt Pflicht.

Ortsgruppe Ueckendorf.

Sonntag, den 16. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, bei Serres: Wichtige Mitgliederversammlung. U. a. Vortrag des Genossen Zingler über „Kapp-Putsch in Ostpreußen." Um das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ersucht:

Der Vorstand.

Frauengruppe Ueckendorf.

Montag, den 17. dieses Monats, abends 8 Uhr, treffen sich die Genossinnen des Bezirks bei Serres. Erscheinen aller ist Pflicht!

Republikschutzgesetz

2. Lesung beendet - Schlußabstimmung Dienstag

Berlin, 14. März. (Drahtmeldung.)

Das Haus beendete heute zunächst die zweite Beratung des Republikschutzgesetzes, dessen §§ 1 bis 8 mit einer geringfügigen Aenderung in der Ausschußfassung angenommen wurden. Ueber den § 9 fand namentliche Abstimmung statt, die die Annahme mit 253 gegen 145 Stimmen ergab. Der Rest des Gesetzes wurde in der Ausschußfassung angenommen mit der Aenderung, daß das Gesetz spätestens am 31. Dezember 1932 außer Kraft tritt. Darauf wurde in erster Beratung das Brotgesetz verhandelt und nach kurzer Debatte dem volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen. Ein Antrag Scholz (D. Vpt.), der die Ausmahlungsquote für Roggen herabsetzt und einen Kleiezoll einführen will, wurde angenommen. Nach Behandlung kleinerer Vorlagen vertagte sich das Haus auf morgen 10 Uhr.

Die Schlußabstimmung über das Republikschutzgesetz wird erst am Dienstag erfolgen, während die dritte Lesung am morgigen Sonnabend zu Ende geführt werden soll.

Der Gewerbeetat vor dem Landtag

Berlin, 14. März. (Drahtmeldung.)

Das Haus debattierte am Freitag weiter über den Gewerbeetat, wobei die einzelnen Parteien ihre Mittelstandswünsche vortrugen.

Handelsminister Dr. Schreiber erwiderte den Debattierednern, daß er gerade Schlesien zu helfen versuche, u. a. durch bessere Verkehrsverbindungen für die Bäder und Einrichtung von Fachschulen. Er lehnte steuerliche Begünstigungen für Warenhäuser oder andere großkapitalistische Betriebe ab und versprach Vorgehen gegen Auswüchse des Straßenhandels, sowie Prüfung des Zugabewesens. Für vollkommen unmöglich erklärte er die Methode mancher Kommunen, größere Unternehmungen, auch aus dem Auslande, durch das Versprechen günstiger Steuerbehandlung zu Lasten der Ansässigen zu werben, wogegen er schon beim Reich protestiert habe und auch die Hilfe des Städtetages erhoffe.

Die Weiterberatung dürfte erst am Montag möglich sein, weil am Sonnabend über den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer verhandelt werden soll.

Nordschleswig-Feier

zur Erinnerung an die Abstimmung der zweiten Zone

Flensburg, 14. März. (Drahtmeldung.) Der 14. März, der Tag, an dem vor einem Jahrzehnt Flensburg sein Bekenntnis zur deutschen Heimat ablegte, wird heute festlich begangen. Die Stadt trägt reichen Flaggenschmuck. Der Zustrom von Fremden setzte bereits gestern ein und hält heute in den Vormittagsstunden unvermindert an. Dichte Menschenmengen durchziehen die Straßen. Die Jugend ist schulfrei. Die Zeitungen bringen Festausgaben heraus und in den Schaufenstern hängen Erinnerungsphotographien. Der gestrige Begrüßungsabend in der „Neuen Harmonie" bildete den Auftakt des Festes. Oberbürgermeister Dr. Todsen konnte u. a. den für den verstorbenen Botschafter Dr. Köster, den Abstimmungskommissar für 1920, anwesenden Ministerialrat Tiedje-Berlin, den Oberpräsidenten, den Regierungspräsidenten, den Vizepräsidenten und den Landesbischof begrüßen.

Berlin, 14. März. (Drahtmeldung.) Ministerpräsident Dr. Braun hat, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, an den Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein, Kürbis, ein Telegramm gesandt, in welchem mit Dankbarkeit des Tages gedacht wird, an dem vor zehn Jahren die Bevölkerung der zweiten Abstimmungszone ihre Treue zum deutschen Vaterland und zur deutschen Kultur bekundet und damit auch den aufgezwungenen anderen Volksabstimmungen an der deutschen Grenze ein leuchtendes Beispiel der Treue gegeben hat.

Die Nazis von Röntgental

16 Verhaftungen

Berlin, 14. März. (Eig. Drahtber.) Die Zahl der im Zusammenhang mit dem Ueberfall auf Reichsbannerleute bei Röntgental festgenommenen Nationalsozialisten hat sich inzwischen auf 16 erhöht. An dem Ueberfall war u. a. auch ein 17jähriger Gymnasiast einer höheren Berliner Schule beteiligt. Dieser Schüler war Mitglied eines nationalsozialistischen Schülerbundes, der von dem zuständigen Schuldirektor inzwischen aufgelöst und verboten worden ist.

Keine Wohnungsbauanleihe

Berlin, 15. März. (Drahtmeldung.) Das preußische Staatsministerium ist vom Landtag ersucht worden, bei der Reichsregierung zu beantragen, daß diese eine langfristige Anleihe für den Wohnungsbau erwirkt. Wie der demokratische Zeitungsdienst erfährt, hält es der Reichsarbeitsminister bei der derzeitigen Geld- und Kapitalmarktlage für ausgeschlossen, zum jetzigen Zeitpunkt eine Wohnungsbauanleihe aufzunehmen. Von der bereits im Vorjahr genehmigten Auslandsanleihe für den Wohnungsbau konnte nur ein verschwindend kleiner Bruchteil bisher untergebracht werden.

Der englische Bergbau

Die Reform noch immer in der Schwebe

London, 14. März. (Eigener Drahtbericht.) Das Schicksal der Bergbaugesetzgebung ist noch immer in der Schwebe. Für die kommende Woche ist mit einem neuen Zusammengehen der Liberalen und Konservativen zu rechnen. Der Verbesserungsantrag, der in der kommenden Woche zur Debatte steht, betrifft die Regulierung des Kohlenmarktes. Er wird von der Regierung im Gegensatz zu den Konservativen als ein wesentlicher Bestandteil des Gesetzes betrachtet. Falls die Opposition bei diesem Antrag wieder eine Mehrheit erzielen sollte, wird von der Regierung eine Zurückziehung der gesamten Bergbaugesetzgebung ins Auge gefaßt. Praktisch würde das bedeuten, daß außer den organisatorischen Maßnahmen auch die Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau und die Schaffung des geplanten Schiedsgerichts für Lohnfragen fallen.

Die Arbeiter stehen deshalb auf dem Standpunkt, daß die Regierung selbst im Falle eines Erfolges der Opposition die Klauseln über die Arbeitszeit und das Lohnschiedsgericht dem Parlament unterbreiten müsse. Die Bergarbeiter sind entschlossen, diesen Standpunkt bei der Regierung mit allem notwendigen Nachdruck zu vertreten.

Strafantrag gegen die „Rote Fahne". Die Staatsanwaltschaft I Berlin hat ein Strafverfahren wegen der in der „Roten Fahne" am Freitag früh erschienenen Artikel „Severings Kommunistengesetz" und „Henker Severing spricht" eingeleitet, nachdem das Reichsgericht am selben Tage den Schriftleiter Richard Schulz in einem anderen Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt hatte.

Sowjet-Anekdoten

Nach dem Tode Lenins spielte seine Witwe, die Krupskaja, eine nicht unbedeutende Rolle bei der Opposition gegen die Stalinisten. Das war denen um Stalin höchst unbequem, weil die Krupskaja in ihrer Eigenschaft als Lenins Witwe sich großer Popularität erfreute. In Tara, einem kleinen sibirischen Städtchen, beschäftigte sich eine Versammlung der Kommunistischen Partei mit den innerpolitischen Auseinandersetzungen und stellte an das Zentralkomitee die Forderung: Wegen ihrer parteischädigenden Abweichung von der offiziellen Plattform der KPR. ist die Krupskaja mit sofortiger Wirkung von ihrem Posten als Witwe Lenins abzusetzen."

*

Während des Kampfes der sowjetrussischen Opposition gegen den Stalinkurs wurde in einem Moskauer Arbeiterklub folgendes Gespräch belauscht:

„Wer wird siegen, Genosse? Stalin oder Trotzki?"

„Selbstverständlich Unsere . . . ."

„Na, wer sind denn Unsere?"

„Diejenigen, die siegen werden . . .!"

*

Frau Lunartscharsky, die Gattin des Volkskommissars für Unterrichtswesen — im Nebenberuf die eleganteste Frau Sowjetrußlands — war mit ihrem Mann gelegentlich ihres Aufenthalts in Berlin 1927—28 zu einer Silvesterfeier eingeladen. Die Gattin des Volkskommissars ist eine schöne Frau. Ein junger Mann war von ihrer Schönheit so begeistert, daß er einen etwas undiplomatischen, tastenden Annäherungsversuch wagte. Die so Attackierte wies den Angriff ab, indem sie dem liebesentflammten Jüngling die kommunistische Parole zurief: „Hände weg von Sowjetrußland!"

*

Michael Kalinin, der Präsident der Sowjetexekutive, bekommt oft Briefe aus ländlichen Kreisen. Eines Tages schrieb ihm eine landwirtschaftliche Lehrerin, die kurz vorher einen Vortrag von ihm gehört hatte, einen überschwenglich begeisterten Brief. Unbekümmert um das hohe Alter Kalinins — er ist schon über 60 — schrieb die Lehrerin, es sei ihr höchster Wunsch, von so einem Manne, wie Michail Iwanowitsch, am liebsten von ihm selbst, ein Kind zu bekommen. Kalinin ist ein sehr gütiger Mensch und kam durch diese Bitte in einige Verlegenheit, denn die Gesetze der Natur hatten seiner Allmacht hier eine Grenze gesetzt. Aber er wußte sich zu helfen. Der Volkskommissar für Unterrichtswesen ist noch weit jünger; und außerdem handelt es sich ja um eine Lehrerin, denkt Kalinin. Und auf den Rand des Briefes schreibt er: „Betrifft Lehrerin, soll Lunartscharski erledigen!"

*

Nach einem Vortrag, den Kalinin vor Bauern gehalten hatte, kam er mit einem Muschik ins Gespräch und fragte ihn, wie es ihm denn jetzt unter dem Sowjetregime behage. Der Bauer meinte, daß er sich ja ganz wohl fühle; er habe eigentlich keine Wünsche — nur: zu Zeiten des Väterchens Zar habe er drei Paar Hosen gehabt, und jetzt besitze er nur noch ein Paar. Aber für die Freiheit opfere er gerne zwei Paar Hosen.

„Du tust schon recht", antwortete Kalinin, „denn die Freiheit ist mehr wert, das kannst du mir glauben. Und dann, vergiß nicht — die Negervölker in Afrika, von denen Jean Jacques Rousseau gesagt hat, daß sie ideal leben — die tragen gar keine Hosen!"

„Ja, ja", meinte der Bauer nachdenklich, „die haben aber dann sicher schon 30 Jahre Sowjetregierung hinter sich . . ."

*

Als Trotzki noch auf der Höhe seiner Macht stand und Volkskommissar für Heereswesen war, bekam er eines Tages einen neuen Offiziersburschen. Es war ein junger Rotarmist aus irgendeinem entlegenen Dorf. Trotzki gibt dem Burschen Auftrag, ihn am anderen Morgen um 5 Uhr zu wecken.

„Ich habe heute Nacht noch eine späte Sitzung und werde sehr müde sein. Also, kräftig klopfen, Iwan. Ich muß um jeden Fall um 5 Uhr aufstehen. Du hastest mir dafür!"

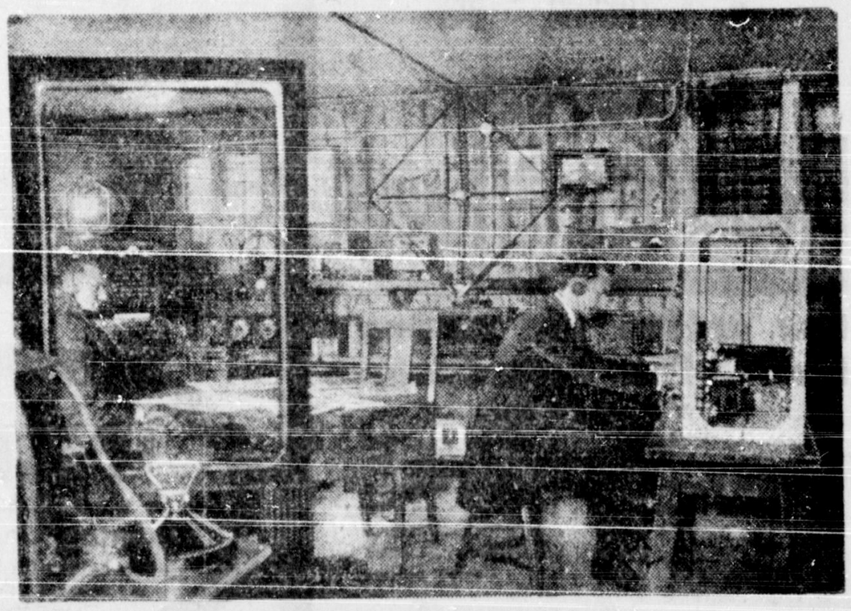
Am anderen Morgen steht Iwan zur verlangten Stunde vor Trotzkis Tür und klopft, so heftig es seine Bauernfäuste vermögen. Aber er bekommt keine Antwort. Da faßt er sich ein Herz, öffnet die Türe und beschließt, Trotzki wach zu rufen. Aber er weiß keine Anrede. Wie soll er rufen? — Exzellenz? — Nein, das geht nicht! — Oder, Genosse? — So vertraut ist er mit seinem hohen Vorgesetzten doch nicht. Der Bursche ist ganz verzweifelt. Da kommt ihm ein rettender Einfall. Väterchen Zar hat sich zuweilen durch die Klänge der russischen Nationalhymne wecken lassen. Das wäre ein Ausweg!

Der Rotarmist stellt sich also in Positur, salutiert und singt mit dröhnender Stimme die ersten Takte der Internationale:

„Wacht auf, Verdammte dieser Erde . . ."

*

Sinowjew kam 1920 vom Kongreß der Ostvölker in Baku und erzählte in Moskau seinem Genossen Radek begeistert von dem gewaltigen Eindruck, den der Kongreß auf ihn gemacht habe. Von überall, von allen Völkern seien Vertreter dagewesen: Türken Afghanen, Japaner, Chinesen, Inder usw. — Radek, der ein Skeptiker ist und das bolschewistische Theater kennt, hörte schmunzelnd zu, um dann zu fragen: „Na, und Papuas waren keine da?" — Darauf Sinowjew ein wenig verlegen: „Papuas? . . . Papuas? . . . Nein, Papuas waren keine da." — „Na," meinte Radek spöttisch, „ihr werdet halt keinen Genossen gefunden haben, der sich von euch einen Ring durch die Nase hat ziehen lassen . . ."



Ein Wunderwerk der Radiotechnik befindet sich in einem Keller in Berlin-Zehlendorf. Hier hat sich Oberingenieur Dr. Reißer unter Benutzung der modernsten Apparate ein Laboratorium eingerichtet, in dem alle Sender der Welt empfangen werden. Alle Sprachen der Welt schwirren durcheinander, und die bei wichtigen Ereignissen aus Uebersee vorgenommenen Uebertragungen der deutschen Sender werden von hier aus übermittelt. Blick in das Laboratorium Dr. Reißer's. Links, durch den Rahmen gesehen, Oberingenieur Dr. Reißer am Uebertragungsschaltschrank, rechts der Amerika-Empfänger.

Letzte Nachrichten

Das Lawinenunglück bei Arosa

Chur, 14. März. Die Leiche des am Parpaner Rothorn verunglückten Architekten Vogler (nicht Vogeler) ist geborgen worden; sie wurde mit der des verunglückten Touristen Daube in der Leichenhalle von Arosa aufgebahrt, von wo beide am Samstag nach Zürich bzw. Bern transportiert werden.

Ueberschwemmung in Spanien

Madrid, 14. März. In fast allen spanischen Provinzen werden starke Regenfälle verzeichnet. Da man mit Ueberschwemmungsgefahr rechnet, sind in zahlreichen an den Flußläufen gelegenen Ortschaften Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden. Bei Saragossa ist der Wasserspiegel des Ebro um fünf Meter gestiegen. In der Provinz San Sebastian ist durch einen Erdrutsch eine Eisenbahnstrecke unterbrochen worden. Aus Pamplune wird berichtet, daß die Autostraße Madrid—Irun durch wolkenbruchartigen Regen unbefahrbar geworden ist; das gleiche gilt von der Eisenbahnstrecke an der Bidaßca.

Sport

Boxen im Berliner Ständigen Ring

Der Berliner Ständige Ring hatte mit seiner 75. Boxveranstaltung am Freitag wieder einen sehr guten Erfolg zu verzeichnen. Ausgezeichnet besetzt waren die äußeren Rahmenkämpfe der Jubiläumsveranstaltung. Im ersten Kampf schlug der Hamburger Kracht den guten Hirschberger Kühn über sechs Runden nach Punkte.

Im zweiten Kampf trennten sich Boguhn-Berlin und der Dresdener Richter unentschieden; dagegen konnte Barnel-Breslau über Eicho-Hamm nach sechs Runden sicherer Punktsieger bleiben.

Der Hauptkampf des Abends im Leichtgewicht zwischen Rolany-Tschechoslowakei und dem Königsberger H. Schulz war der schönste Kampf des Abends und bot hervorragende Momente. Der Deutsche versuchte in der dritten Runde dem Tempo des Tschechen zu folgen, versagte aber immer mehr und mehr und mußte einen Hagel von Schlägen über sich ergehen lassen. Im Nahkampf war der Tscheche der bessere, so daß er nach Ablauf der vorgeschriebenen Runden einen glatten Punktsieg landen konnte.

Im Mittelgewicht standen sich der Breslauer Tobeck und der Saarbrückener Otto Lauer gegenüber. Beide Gegner lieferten sich ein hartes und schnelles Gefecht, bei dem der technisch bessere Breslauer in der vierten Runde zweimal auf die Bretter mußte. Zum Schluß kam er aber wieder mächtig auf und konnte den Verlust an Boden wieder gut machen, so daß er auch als verdienter Punktsieger den Ring verließ.

Hading

empfiehlt heute als ganz besonders preiswert und gut:

Feinste Molkerei
Süßrahm-Tafelbutter mit und ohne Salz . . . . . Pfund **1.69**

Feinste, frische
Oldenburger Trinkeier 10 Stück **1.00**

Feinster
Allgäuer Stangenkäse Pfund **42** Pfg.

Echte Lipp'sche
Rot- und Leberwurst . . . Pfund **68** Pfg.

Echte westfälische, harte
Plockwurst . . . . . Pfund **1.58**

Echte
Servelat- u. Schinkenwurst im Fettdarm . . . . . Pfund **1.98**

Hading

Bahnhofstr. 31 und bekannte Filialen

Wir bitten die Vormittags- und frühen Nachmittagsstunden zum Einkauf zu benutzen, da es wegen des großen Andranges in den Abendstunden nur dann möglich ist, unsere verehrte Kundschaft so zu bedienen, daß sie in jeder Weise zufrieden gestellt wird.

Kino-Varieté - Buer

gegenüber dem Rathaus
Telephon Horst-E. 2155

Den Höhepunkt der Filmereignisse und der Bühnenschau bietet das K.-V.-Theater - Buer

Henny Porten
Die Herrin u. ihr Knecht

Der größte und schönste Porten-Film dieses Jahres

Personen:

Johanna v. Grothe . **Henny Porten**
Marianne, ihre Schwester . . . Mary Kid
Oberst Sassin . . . . . Fritz Kampers
Fürst Tergussow . . . . . Igo Syo
1. Adjutant . . . . . Alexander Wyrubof
2. Adjutant . . . . . Alexander Sascha
Baumgartner . . . . . Bruno Ziener
Frau Majunke . . . . . Renée Stobrawa
Hans . . . . . Gustl Stark-Gstettenbauer

Musikalische Illustration u. Leitung: Walter Ronnenbach

Die Bühnenschau

Harry Richy-Comp

in ihren komischen Reck-Kombinationen

Mary u. Alfred Ree

Excentrisches Gesang- und Tanz-Drio

Ramon Novarro
in
Die Dame hinterm Vorhang

mit **Reneé Adoree, Marceline Day, Carmel Myers**
Regie: **Hobart Henley**
Der Lord, die Amerikanerin und ein Liebesabenteuer

Städtische Handelslehranstalten Gelsenkirchen

Fernsprecher 244 06 — Augustastraße 52

Abteilung: Wahlfreie Abendkurse.

Im laufenden Schuljahr werden bei genügender Beteiligung folgende Jahreslehrgänge eingerichtet:

1. **Fachlehrgänge:**
   a) Betriebswirtschaftslehre mit kaufm. Briefwechsel.
   b) Kaufmännisches Rechnen.
   c) Buchführung für Anfänger.
   d) Buchführung für Fortgeschrittene und Steuerlehre.
2. **Technische Lehrgänge:**
   a) Einheitskurzschrift für Anfänger / für Fortgeschrittene,
   b) Debattenschrift für Teilnehmer mit einer Schreibgeschwindigkeit von 100 Silben in der Minute,
   c) Schreiben (Schön- und Zierschrift),
   d) Kunstschrift.
   Anfertigung von Plakaten und Werbematerial.
3. **Fremdsprachliche Lehrgänge:**
   Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch, für Anfänger und Fortgeschrittene, Korrespondenz und Lektüre.
4. Deutsch

Unterrichtszeit: abends von 7.45 – 9.30 Uhr.

Schulgeld: bei 2stünd. Lehrgang 24 ℳ für das Jahr, bei 4stünd. Lehrgang 48. ℳ für das Jahr

Anmeldungen im Handelsschulgebäude, Augustastr. 52.

Der Direktor: **Dr. Linneweber.**

Städt. Handels-Lehranstalten

Stadtteil Gelsenkirchen

Fernsprecher 24406 — **Augustastraße 52**

I. **Oeffentliche höhere Handelsschule.**
(Höhere kaufm. Fachschule Tagesschule mit 33 Wochenstunden)
Aufnahmebedingungen: Reife für O II oder Schlußzeugnis des Lyzeums oder Schlußzeugnis einer voll entwickelten anerkannten Mittelschule, wenn im Deutschen und in einer Fremdsprache die Note „gut" erreicht ist oder der Nachweis einer gleichwertigen Vorbildung, die durch eine Aufnahmeprüfung nachzuweisen ist. — Schulgeld 200.— RMk.

II. **Oeffentliche Handelsschule**
für Schüler und Schülerinnen.
Dauer des Lehrgangs 2 Jahre
Aufnahmebedingungen: Volksschulreife (1. Klasse 1. Abteilung oder Absolvierung der entsprechenden Klasse einer höheren Schule.
Aufnahmeprüfung. Der erfolgreiche Besuch befreit vom Besuche der kaufm. Berufsschule.
Schulgeld jährlich 144.— RMk.

Anmeldungen zu den vorgenannten Schularten werden im Büro der städt. Handels-Lehranstalten, Augustastraße 52, angenommen, wo auch nähere Auskunft erteilt wird und Prospekte kostenlos zu haben sind.

Der Direktor: Dr. Linneweber.

Trabrennen

zu Gelsenkirchen
Sonntag, den 16. März 1930
Jahreskarten für 25 Renntage in Gelsenkirchen resp. Recklinghaus. nur 30 M.
Beginn 14 Uhr

Trau-Ringe

in größter Auswahl stets vorrätig bei
Bäumer & Cie., Gelsenkirchen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden gut und billig ausgeführt.

WERBEDRUCKE

werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt

BUCHDRUCKEREI VOLKS WILLE

Heute ungewöhnlich billiger Samstag

Schuhe

Zweifarbige Damen-Pumps elegante Form, in neuen Farben	8.90
Feinfarbige I-Spangen mit farbiger Garnitur, franz. Absatz	9.50
Lackleder-I-Spangen und Pumps neue Formen	10.90
Br. echt Boxk.-Herren-Halbschuhe neue Frühjahrsfarben	10.90
Br. u. schw. echt Boxk.-Halbschuhe Original-Goodyear-Welt	12.50
Braun u. schw. Lackl.-Halbschuhe neue Frühjahrs-Modelle	14.50
Schwarze Leder-Spangenschuhe Gr. 31-35 4.95, für Kinder, solide Verarbeitung . Gr. 27-30	4.45
Schw. Rdb.-Mädch.- u. Knab.-Stiefel besonders kräftig . . . . . Gr. 31/35 5.95, Gr. 27/30	5.45

Strümpfe

Damen-Strümpfe prima Mako, mit Doppelsohle und Hochferse, in allen Farben . . . . . Paar	0.95
Damen-Strümpfe Seidenflor, 4fache Sohle und Hochferse, in schönen Farben . . . . . Paar	1.45
Große Posten Damen-Strümpfe Seide mit Flor, plattiert, Doppels., Ferse und Spitze verstärkt Paar	1.95
Damen-Strümpfe Waschseide, teils Bemberg-, teils Küttner-Seide und Wasch-Gold, in nur modernen Farben . . . . . Paar	2.45
Herren-Socken Mako und Flor, mit Seide, in moderner Ausführung . . . . . Paar	0.95
Herren-Socken reine Wolle, gewebt, schwere Qualität, einfarbig und kariert, o Naht . . . . . Paar	1.45

Alsberg

Gelsenkirchen Akt. Ges.

Ritterschenke

Spezialausschank der Dortmunder Ritter-Brauerei
Vohwinkelstraße 10, gegenüb. dem Hauptpostamt

ERÖFFNUNG

heute nachmittag 6 Uhr

Zum Ausschank gelangen
die bestbekannten und vorzüglichen Ritterbiere

Ergebenst beehre ich mich Ihnen die Mitteilung zu machen, daß ich obengenanntes Lokal übernommen habe. Für Verabreichung nur bester Speisen und Getränke werde ich Sorge tragen

Hochachtungsvoll

HEINZ SCHADE, Ritterschenke
Telefon 22526 — Vohwinkelstr. 10